# Faßliche Darstellung

der

# Erfahrungsseelenlehre

zur

# Selbstbelehrung für Nichtstudierende.

---

Von

J. G. C. Kiesewetter,

Doctor und Professor der Philosophie.

---

Zweyte Abtheilung.

---

Wien, 1817.

Im Verlage der Franz Härter'schen Buchhandlung.

# Der
# Erfahrungsseelenlehre
## Zweytes Hauptstück.
## Pathologie der menschlichen Seele.

---

Gesundheit ist derjenige Zustand, in welchem die Kräfte harmonisch und ihren Zwecken gemäß wirken, in so fern dieser Zustand als dauernd betrachtet wird. Das Gegentheil der Gesundheit ist Krankheit. Wir sprechen hier nur von Gesundheit und Krankheit der Seele. Jede Krankheit ist ein widernatürlicher Zustand und also auch die Krankheiten der Seele. Diese widernatürlichen Zustände sind entweder vorübergehend oder dauernd, die ersten heißen Störungen oder Unväßlichkeiten; die andern Krankheiten in engerer Bedeutung.

Man kann die widernatürlichen Zustände eintheilen nach den Seelenvermögen, welche in ihren zweckmäßigen Operationen gestört werden; nur ist dabey zu bemerken, daß zuweilen mehrere Seelenvermögen zugleich in Unordnung gerathen können.

Wir werden also in diesem Hauptstücke die Eintheilung und Untereintheilung der Seelenkräfte, welche wir im ersten Hauptstücke aufgestellt haben, zum Grunde legen, und setzen sie als bekannt voraus.

---

## Pathologie des Erkenntnißvermögens.

### Von den widernatürlichen Zuständen der äußern Sinne.

Bey den Sinnesvorstellungen unterscheiden wir zweyerley, die Empfindung, welche der Anschauung zum Grunde liegt, und die Anschauung selbst, oder mit andern Worten, das Subjective und Objective in der Sinnesempfindung. In Rücksicht des Subjectiven kann eine doppelte Krankheit statt finden; erhöhte oder geschwächte Sensibilität der Sinneswerkzeuge. Die Erhöhung kann entspringen durch Krankheit des Körpers (erhöhte Reitzbarkeit der Nerven), und durch den Genuß körperlicher Mittel, die Schwächung ist entweder körperlicher dauernder Zustand, (Krankheit), oder liegt in vorübergehenden Zuständen, die von Berauschung durch geistige Getränke, durch betäubende Gerüche, durch genossene Speisen, durch Schwindel, Ohnmacht, Zerstreuung, Schlaf und Schlafwandern, Geistesanstrengung, Affecte, Leidenschaften u. s. w. hervor gebracht werden. In Rücksicht des Objectiven finden fol-

gende kranke Zustände statt: der Mensch kann die Anschauungen des Sinnes nicht unterscheiden; er verwechselt Farben, Töne, Geruchs- und Geschmacksvorstellungen; er sieht doppelt, hört doppelt, hat organischen Schein, wie z. B. bey den Gelbsüchtigen, bey denen, die Sausen in den Ohren, oder einen bittern Geschmack haben u. s. w. Auch diese Zustände sind entweder dauernd oder vorübergehend.

Der Grund eines solchen kranken Zustandes liegt entweder im Körper oder in der Seele; aber auch selbst im letztern Falle muß durch die Seele eine Veränderung in den Organen des Sinnes bewirkt worden seyn, weil diese zur Anschauung nothwendig erforderlich sind. Die Heilung dieser Krankheiten gehört fast ausschließlich zu den Geschäften des leiblichen Arztes.

---

## Von den widernatürlichen Zuständen des innern Sinnes.

Die widernatürlichen Zustände des innern Sinnes betreffen, so wie die der äußern Sinne, entweder die Empfänglichkeit für Eindrücke (Sensibilität), oder die unmittelbare Darstellung (des innern Zustandes des Menschen) selbst. Die Sensibilität (Receptivität) ist nun entweder zu sehr erhöht, oder zu sehr geschwächt. Ein zu hoher Grad derselben macht empfindlich; die zu sehr erhöhte Sensibilität kann vorübergehend, kann dauernd seyn. Der Grund derselben ist entweder zu große Reitzbarkeit überhaupt, oder durch äußere oder

innere Ursachen für Zeiten erhöhte Sensibilität; zu diesen äußern Ursachen gehören: körperliche Zustände, Genuß von Speisen und Getränken; zu den innern: anhaltende Gemüthsbewegungen, angestrengte Aufmerksamkeit, lebhafte Fantasie u. s. w. Ein zu sehr erniedrigter Grad der Sensibilität heißt Stumpfheit, und ist wiederum entweder dauernd oder vorübergehend. Auch hier können äußere und innere Ursachen diesen Zustand bewirken; und zwar entweder unmittelbar abstumpfen, oder durch vorhergegangene zu starke Erhöhung der Reitzbarkeit (durch Überreitzung) die nachfolgende Schwäche erzeugen. Sowohl die zu große als die zu geringe Sensibilität kann sich vererben.

Der höchste Grad des Stumpfsinnes ist Blödsinnigkeit, den man besser Seelenlosigkeit nennen könnte. Man findet ihn bey mehreren Gebirgsbewohnern z. B. bey den Cretinen im Walliserlande, und er ist gewöhnlich mit Körperschwäche verbunden. Der Blödsinn der Cretinen ist nicht bey allen gleich stark; ich habe davon mehrere in Wallis gesehen, doch kamen alle einem nicht bey, den ich in Krain fand. Es war eine Mannsperson von 40 Jahren, der die Größe eines fünfjährigen Knaben hatte; Arme und Schenkel waren dieser Größe angemessen; sein Kopf aber unverhältnißmäßig groß. Sein Haar war weißlich. Die Augen konnte er beym Tageslicht nicht öffnen, er blinzelte beständig. Seine Mutter, ein altes Weib von mehr als 60 Jahren mußte ihn von einem Orte zum andern tragen, denn er konnte nicht gehen. Er brachte nur unverständliche, heulende Töne hervor, und die Art wie er aß, glich vollkommen

dem Fressen eines Thieres. Man hatte ihn nicht gewöhnen können, sich seiner natürlichen Bedürfnisse ordentlich zu entledigen, sondern er verunreinigte sich beständig; auch war er nicht vermögend, sich selbst an- und auszukleiden.

Diese Seelenlosigkeit kann angeboren seyn, wie dieß z. B. bey den Cratins, Albinos u. s. w. der Fall ist, allein sie kann auch durch Krankheit hervorgebracht werden. Laster, z. B. Trunk, zu häufiger Genuß des andern Geschlechts, am meisten aber das Laster der Selbstbefleckung erzeugen diese Blödsinnigkeit; eine gerechte Folge des herabwürdigenden Betragens.

Was nun die Anschauungen betrifft, so kann in Rücksicht ihrer auch ein kranker Zustand des innern Sinnes statt finden, so wie dieß beym äußern Sinn der Fall ist. Die Anschauungen können durch die Schnelle, mit der sie auf einander folgen, sich verdunkeln und verwirren, wie dieß beym Schwindel geschieht; Einbildungen können sich mit ihnen vermischen u. s. w.

---

## Von den widernatürlichen Zuständen der Einbildungskraft.

Mangel an Gedächtniß, welches größten Theils der reproductiven Einbildungskraft angehört, heißt Gedankenlosigkeit. Sie ist entweder ursprünglich und fortdauernd, oder aus zufälligen Ursachen entstan-

den und vorübergehend. Sie wächst gewöhnlich, je länger sie dauert, dem Grade nach.

Zu den widernatürlichen Zuständen der Seele in Rücksicht des Gedächtnisses gehören der durchgängige dauernde oder temporelle Verlust desselben; der Verlust desselben für gewisse Gegenstände, z. B. für Sprachen, für vergangene Begebenheiten u. s. w. Diese letztern Erscheinungen sind gewöhnlich mit Krankheitszuständen des Körpers verbunden, und werden mit diesen gehoben. Wer durch das unwillkürliche Spiel der Einbildungskraft abgehalten wird, seine Aufmerksamkeit willkürlich auf etwas zu richten, heißt zerstreut. Diese Zerstreuung ist auch entweder dauernd oder vorübergehend. Sie wächst gleichfalls mit der Dauer, dem Grade nach; daher muß man bey ihr auf seiner Huth seyn, um sie nicht einwurzeln zu lassen.

Mangel der productiven Einbildungskraft heißt Geistlosigkeit. Die Benennung rührt wohl daher, daß durch die Thätigkeit der Einbildungskraft die Seelenkräfte überhaupt belebt werden. Man kann selbst durch körperliche Mittel, z. B. durch den Genuß von Champagner, durch den Gebrauch des Opiums u. s. w. die Thätigkeit der productiven Einbildungskraft beleben; allein man muß bey dem Gebrauche dieser Mittel sehr vorsichtig seyn, weil man sonst zwar augenblickliche Beflügelung bewirken, aber eine nachfolgende größere Lähmung hervorbringen kann.

Da die Einbildungskraft dem Verstande untergeordnet ist, und von diesem ihre Gesetze empfangen muß, so entspringt aus dem Mißverhältniß der erstern zu dem letztern eine Krankheit des Gemüths. Dieß

Mißverhältniß kann nun doppelt seyn, entweder ist die Einbildungskraft regellos oder zügellos. Die regellose Einbildungskraft erzeugt eine solche Menge verworrener und unordentlicher Vorstellungen, daß es dem Verstande unmöglich wird, sie zur Einheit einer Erkenntniß zu verbinden. Dieß entsteht dadurch, daß sie zwar, den Gesetzen der Association gemäß, Vorstellungen verknüpft, aber bey dieser Verknüpfung sehr entfernte, durch eine Menge anderer Vorstellungen getrennte Vorstellungen zusammen verbindet. Wir werden weiter unten bey der Verrückung noch einmahl davon zu reden Gelegenheit haben. Die zügellose Einbildungskraft kann zwar nach Begriffen fortgehen, und so den Anschein des Verständigen haben; allein die Bilder, die sie hervorbringt, haben einen solchen Grad der Lebhaftigkeit, daß durch sie der Verstandesgebrauch gehemmt, ja wohl gar beherrscht wird.

Wer bey seinen Einbildungen die Vergleichung mit den Gesetzen der Erfahrung habituell unterläßt (wachend träumt), ist ein Phantast. So ist es Phantasterey, wenn jemand durch seine Liebe und seine Wünsche bestochen, den Ausgang eines Unternehmens voraussagt, ohne auf die Umstände Rücksicht zu nehmen, welche der Erfahrung zur Folge ganz das Gegentheil zum Resultate geben. So erzeugte die Französische Revolution phantastische Freunde und Feinde; so besticht oft der Nahme eines Menschen das Urtheil über denselben, und verschafft im phantastische Verehrer.

Den Ausdruck Enthusiast braucht man in doppelter Bedeutung; einmahl nennt man denjenigen einen Enthusiasten, bey welchem Phantasterey mit Affect verbunden ist; sodann schränkt man diesen Ausdruck auf

denjenigen ein, welcher phantastische Liebe mit Affect für das Gute oder für das hat, was er für etwas Gutes hält. So spricht man von Enthusiasmus für Wahrheit, für Recht, für Vaterland. Der Enthusiasmus, insofern er mit Affect verbunden, ist ein vorübergehender Zustand. Man theilt den Enthusiasmus in den speculativen, ästhetischen und moralischen, zu welchem letztern auch der religiöse gehört; der Eintheilungsgrund sind die drey obern Seelenvermögen.

Unerwartete Anwandlungen des Phantasten, Überfälle der Phantasterey, nennt man Raptus.

Zu den merkwürdigen widernatürlichen Zuständen des Gemüths gehört auch das Nachtwandeln. Die Nachtwandler sind gewöhnlich dem Körper nach gesund, obgleich krankhafte Zustände des Körpers, wenn sie bey ihnen eintreten, auf ihr Nachtwandeln Einfluß haben. Ich habe selbst Gelegenheit gehabt, eine mit diesem Übel befallene Person zu beobachten, und will dem Leser meine gemachten Bemerkungen mittheilen. Die Person, von der die Rede ist, war ein unverheirathetes Mädchen von ungefähr zwanzig Jahren; mittlerer Statur, mehr stark als mager, von braunen, aber nicht feurigen Augen, schwarzem Haar, von Gemüth still und ziemlich phlegmatisch. Sie gehörte zur französischen Kolonie in Berlin, und war Gouvernante zweyer Töchter in einer Familie, mit welcher ich gewöhnlich den Sommer auf dem Lande zu wohnen pflegte. Ihr Schlafzimmer stieß an das Schlafzimmer zweyer anderer Mädchen, welche im Dienste derselben Herrschaft waren. Diese beklagten sich bey der Herrschaft, daß sie des Nachts nicht schlafen könnten, weil die Erzieherinn ungefähr eine Stunde, nachdem sie zu Bette

gegangen sey, wiederum aufstehe, in der Stube hin und her laufe, herumstöre und poltere, laut spreche und oft sogar singe. Sie hätten ihr dieß mehrere Mahle am folgenden Morgen verwiesen, sie habe es auch zu unterlassen versprochen, aber ihr Versprechen doch nicht gehalten. Dieß Lärmen sey in manchen Nächten schlimmer gewesen, als in andern. Da alles Bitten und Erinnern nicht geholfen habe, so hätten sie in der vergangenen sehr mondhellen Nacht, als das Toben derselben ungewöhnlich stark gewesen sey, die Thüre zu ihrem Schlafzimmer geöffnet, die Gouvernante im Hemde in der Stube umhergehen und ein Gespräch führen hören, welches ihnen ganz unverständlich gewesen sey. Als sie angeredet worden sey, hätte sie auf einen Augenblick stille geschwiegen, da sie sie aber angefaßt und gefragt hätten was ihr fehle, habe sie ein Geschrey erhoben, sey ins Bette gelaufen, und habe gewaltig zu weinen angefangen.

Am Morgen habe sie beide flehentlich gebethen, der Herrschaft ja nichts von dem Vorfalle zu erzählen, weil sie sonst fürchten müßte, ihres Dienstes entlassen zu werden.

Ich war gegenwärtig, als die Mädchen dieß erzählten, und sahe leicht ein, daß die Erzieherinn eine Nachtwandlerinn seyn müsse. Da es mich nun sehr interessirte, die Person zu beobachten, so verboth ich dem Mädchen aufs strengste, ihr nicht zu sagen, daß sie den Vorfall erzählt hätten, und von der Herrschaft, welche wohl merkte, was ich vorhatte, kam derselbe Befehl. Ich beobachtete die Erzieherinn den ganzen Tag über, und fand keine merkliche Veränderung an ihr; sie war nur ein wenig bleich, und hatte blaue Ränder

unter den Augen. Sie aß Mittags und Abends äußerst wenig, und trank nur Wasser, da sie sonst wohl Bier zu trinken pflegte. Gegen 11 Uhr, etwa zwey Stunden nach dem Abendessen begab sie sich zu Bette. Um 12 Uhr gieng ich mit dem Herrn und der Frau des Hauses, nebst einem zur Familie gehörigen erwachsenen Mädchen nach ihrem Schlafzimmer; der Mond schien zwar hell, wir hatten aber doch Licht mitgenommen, um besser beobachten zu können. Sie saß im Bette aufgerichtet, strickte an einem Strumpfe, und war in einem heftigen Wortwechsel mit einem Officiere begriffen, gegen den sie einen andern Officier eifrig vertheidigte, da sie diesen letztern, wie man bald inne ward, liebte. Sie sprach mit weit größerer Lebhaftigkeit, als sie im Wachen zu thun pflegte, pausirte während des Redens immer da genau, wo die Antwort des mit ihr redenden Officiers ihr von der Einbildungskraft gegeben wurde. Ich hielt ihr das Licht vor die Angen, diese waren völlig und fest geschlossen; ich fuhr schnell mit dem Finger und dann mit der Spitze der Lichtscheere auf dieselben loß, ohne daß sie im geringsten zuckte oder blinzelte. Ich antwortete ihr darauf im Sinn der Unterredung und der Person, mit welcher sie das Gespräch zu haben vermeinte. So führten wir den Dialog eine geraume Zeit und ohne Unterbrechung fort. Einmahl ward sie sehr heftig, weil ich ihren Geliebten beschuldigte, ihn auf einer Untreue ertappt zu haben; sie weinte, und bald darauf rief sie: es ist abscheulich, ich habe einen Prudel gemacht und eine Masche fallen lassen. Die Damen sahen hin, und fanden, daß dieß wirklich geschehen war; darauf nahm sie die Masche ordentlich auf, ohne das Strick-

zeug höher an die Augen zu bringen, so wie sie dann überhaupt den Kopf nicht in der Stellung hatte, daß sie auch im wachenden Zustande bey offenen Augen das Strickzeug hätte sehen können. Ich wechselte in der Unterredung mit der deutschen und französischen Sprache, und sie antwortete zuweilen französisch, größten Theils aber deutsch, doch waren ihre Antworten immer passend. Endlich sagte ich etwas, welches durchaus in keinem Zusammenhange mit dem Übrigen war; sie stutzte, schwieg still und nahm die Miene des Lauschens an. Als ich wiederum etwas Nichtpassendes sagte, rief sie: Wer ist da? stieß darauf einen weinerlichen Ton aus, streckte sich im Bette aus, ließ das Strickzeug fallen, und verhüllte den Kopf ins Kopfkissen. So blieb sie eine Weile liegen, darauf fing sie an zu schnarchen, wie jemand, der im tiefen Schlafe liegt. Dieß mochte ungefähr eine Viertelstunde dauern, als sie plötzlich ein französisches Liedchen mit lauter Stimme zu singen anfing. Auf mein Anrathen fragte sie die Verwandte der Herrschaft, die von ihr sehr geliebt wurde, nach einem Officiere, der mit uns zusammen wohnte, und ihre Herrschaft häufig besuchte. Sie antwortete ganz kurz, aber passend, doch nahm sie die Fragende für ihren Geliebten, und fuhr im Gesange fort. Als eine neue Frage sie unterbrach, ließ sie sich in eine weitläuftige Erzähluug ein, und kam zu ihrem Gesange nicht zurück. Auffallend war hierbey, daß die Erzählung durchaus in nichts von dem gegründet war, auf den sie sich bezog, ob sie gleich für den Stand des Mannes ganz paßte. Alle, die das Mädchen kannten, gaben ihr das Zeugniß, daß sie in ihren Reden und in ihrem Betragen nie die Schranken der allerstrengsten

Sittlichkeit und Schicklichkeit überschritten hätte, ihre Erzählung nahm aber eine Wendung, die mich die Gegenwart der Damen fürchten ließ, doch gerade da, wo es gefährlich war weiter zu erzählen, ließ sie in ihrer Erzählung das Licht ausputzen, und endete mit aller Decenz. — Sie hatte von der Verwandten der Herrschaft ein Kleid geschenkt bekommen, welches sie sehr hoch hielt. Diese sagte ihr nun, ich hätte ihr dieß Kleid gestohlen. Anfänglich lachte sie laut über die Beschuldigung, hielt mir eine Lobrede, und schalt den Ankläger einen groben Betrüger. Als jene aber auf der Beschuldigung bestand, ward sie unwillig, griff unter ihr Kopfkissen, nahm ihre Tasche hervor, und aus dieser einen kleinen Deutschen Schlüssel, der ihren Koffer schloß. Sie klopfte ihn ein wenig auf die flache Hand, und blies darauf hinein, als wenn sich etwas in die Öffnung gesetzt hätte. Darauf sprang sie schnell aus dem Bette, lief zu ihrem Koffer, der in einem Winkel stand, wohin das Modenlicht nicht fallen konnte, und schloß ihn auf. Ich hielt die Hand vor das Licht, so daß dieß ihr gewiß nicht zum Sehen dienen konnte. Sie nahm mehrere Kleider heraus, und nachdem sie das gefunden hatte, wovon die Rede war, hob sie es triumphierend in die Höhe, und zeigte es, zum Beweise, daß sie Recht gehabt habe. Darauf legte sie alles wieder ordentlich hinein, verschloß den Koffer, steckte den Schlüssel in die Tasche, legte diese unter das Kopfkissen und ging wiederum zu Bette. Nun suchte sie ihr Strickzeug aller Orten, erst auf dem Bette, dann neben demselben; da sie es aber nicht fand, ward sie unruhig. Man gab ihr ein Stöckchen und sagte ihr, dieß sey das Strickzeug, sie betastete es, warf es weg und fing an zu weinen.

Jetzt glaubte ich, es sey Zeit sie aufzuwecken. Wir redeten sie also alle insgesammt an, und nannten sie bey ihren Nahmen, sie stutzte, kroch darauf unter die Bettdecke, die sie fest über den Kopf zusammenzog, und aus der sie, trotz alles Zuredens, nicht wieder hervorkam so lange wir bey ihr blieben. Den folgenden Tag sahe sie sehr kränklich aus, und klagte über große Müdigkeit. Die Frau des Hauses sprach liebreich mit ihr über das, was in der vorhergehenden Nacht geschehen war. Sie weinte und erzählte, daß sie das Unglück habe, des Nachts sehr lebhaft zu träumen; daß ihr Stiefvater alles versucht habe, um ihr dieß, wie sie sich ausdrückte, abzugewöhnen, daß aber alles nichts geholfen habe. Übrigens erinnerte sie sich an nichts von dem, was vorgegangen war. Ich sprach darauf selbst mit ihr über ihren Zustand. Sie sagte mir, daß ihre Träume nicht immer gleich lebhaft wären, daß sie alle Mahl dann, wenn diese Träume so lebhaft würden, am Tage eine große Unruhe und Ermattung fühle; daß kurz vor ihrer monathlichen Reinigung und während derselben die Träume am lebhaftesten würden; daß sie lebhafter und ängstlicher träume, wenn sie den Abend viel oder blähende Speisen gegessen habe; daß sie aber beym Erwachen nur höchstselten und immer nur sehr unvollkommen sich ihrer Träume erinnere, und wenn sie schwer geträumt habe, sich den folgenden Tag wie zerschlagen fühle. Man nahm zu ihrer Heilung einen bekannten Arzt, aber seine Bemühung war vergeblich. Ich habe sie nachher mehrere Mahle auch mit andern denkenden und unbefangenen Männern beobachtet; allein alle diese Beobachtungen, die der Hauptsache nach ganz mit dem vorhin Erzählten übereinstimmen, mitzutheilen,

würde zu weitläuftig seyn. Der Mondeswechsel hatte, so viel ich bemerkt habe, keinen Einfluß auf ihr Nachtwandeln. Einmahl in einer ganz finstern Nacht, wo zwar der Mond im ersten Viertel war, aber nicht schien, stand sie auf, ging eine Zeitlang im Garten ganz nahe an einem Graben spatzieren, ohne zu straucheln, und kam ohne Schaden zu ihrem Bette zurück, ob sie gleich zwey Treppen hinabzusteigen hatte, wovon die eine sehr gebogen und nicht sehr bequem war. An einem heißen Sommertage hatte sie sich nach dem Mittagessen im Garten im Grase schlafen gelegt, und als sie etwa eine halbe Stunde geschlafen hatte, sprang sie auf, und wollte sich in einen kleinen Teich stürzen, der sich im Garten befand, blieb aber nicht weit davon stehen und aus ihren Reden sahe man, daß sie sich einbildete, ihr Geliebter halte sie zurück. Einmahl war sie gegen Abend auf einem Stuhle eingeschlafen; einer der Mitbewohner des Hauses forderte laut ein Glas Wasser, sie stand mit geschlossenen Augen auf, hohlte ein Glas, ging die Treppe hinunter, füllte es an dem auf dem Hofe stehenden Brunnen mit Wasser, wo man sie denn aufweckte, weil man fürchtete, sie würde Schaden leiden.

Ich habe mit Fleiß die Geschichte einer Nachtwandlerinn erzählt, die ich selbst beobachtet habe, weil ich fest überzeugt bin, daß nichts davon erdichtet ist. Man sieht bald, daß die Einbildungskraft die Ursache dieses Zustandes sey, den man in der That, wie die oben erwähnte Person sich auch ausdrückte, mit einem sehr lebhaften Traume vergleichen kann, bey dem aber die übrigen äußern Sinne, das Gesicht abgerechnet, noch Vorstellungen gegenwärtiger Gegen-

stände, wenn gleich unvollkommener geben. Daß die Nachtwandler mehrere Dinge vornehmen, die uns im ersten Augenblicke glauben machen, daß sie sehen, ist theils aus dem Gedächtniß, theils durch die übrigen Sinne, das Gesicht abgerechnet, nahmentlich durch den des Tastens zu erklären. Auffallend ist hierbey die Bemerkung, daß die Nachtwandler am Tage nicht etwa feiner tasten, als andere Menschen, und daß die Blinden einen sehr verfeinerten Sinn des Tastens haben.

Nicht alle Nachtwandler haben einen gleichen Grad der Krankheit; einige reden bloß des Nachts, hören aber sogleich auf zu sprechen, sobald ein anderer ihnen antwortet. Noch andere werden dadurch nicht gestört; sobald die Antwort nur passend ist, und man nicht zu laut spricht. Noch andere stehen auf und verrichten Dinge, die sie sonst beym Wachen verrichten. — Man erzählt eine Menge Geschichten von Nachtwandlern, von denen aber mehrere das Gepräge der Unwahrheit oder Übertreibung an sich tragen, z. B. daß ein Nachtwandler in einem ihm unbekannten Buche mit verschlossenen Augen richtig gelesen habe u. s. w. Alle Erscheinungen bey Nachtwandlern lassen sich auf die von uns oben angegebene Weise erklären.

Da die Einbildungskraft bey den Nachtwandlern die Hauptrolle spielt, der Körper aber auf diese einen sehr großen Einfluß hat, so ist leicht einzusehen, daß körperliche Ursachen den Grad der Krankheit des Nachtwandelns vermehren und vermindern können.

Ältern und Erzieher haben darauf zu sehen, daß sie Kindern nichts halb im Schlafe thun lassen, weil dieß die erste Veranlassung zum Nachtwandeln geben kann. Man muß ein Kind, wenn es eingeschlafen seyn

sollte, erst völlig munter machen, ehe man von ihm fordert, daß es etwas thun soll.

Die Mittel zur Heilung dieses Übels, in so fern die Ursachen körperlich seyn sollten, müssen dem Arzte überlassen werden, und gehören nicht in die Erfahrungsseelenlehre. Die Mittel, welche diese angeben kann, beziehen sich bloß auf das Gemüth, und da scheinen mir folgende am zuträglichsten zu seyn. Man wecke den Nachtwandler, so bald er zu reden anfängt, gleich ganz auf; man lasse ihn den festen Vorsatz fassen, wenn er lebhaft träumt, den Traum sogleich zu unterbrechen. Daß dieß letztere möglich ist, weiß ich aus eigener Erfahrung; ich litt vor mehreren Jahren sehr an Schwäche des Unterleibes, und hatte während der Zeit sehr ängstigende Träume, welche mich sehr abmatteten. Endlich kam ich auf den Gedanken, ob ich nicht meinen Traum willkürlich unterbrechen könnte, und nahm mir vor, dieß zu thun, sobald mich ängstigende Vorstellungen während des Schlafes quälen würden; und wirklich brachte ich es dahin, daß, sobald fürchterliche Gegenstände mir im Traume erschienen, ich zu mir sagte: es ist ein Traum, und ihn dadurch unterbrach. Man hat endlich auch mehrere Erfahrungen, daß körperliche Züchtigung dem Übel des Nachtwandelns abgeholfen hat, und dieß ist sehr leicht erklärlich; es bleibt nähmlich die Vorstellung der Schläge dunkel in der Seele zurück, associirt sich, so bald lebhafte Träume entspringen, mit demselben, und weckt dadurch den Schlafenden auf. Die Wirkung ist ähnlich mit der, daß man Kindern die Verunreinigung der Betten während des Schlafes durch die Ruthe abgewöhnt. Die Nachtwandlerinn, von der ich oben erzählte, verließ den Dienst,

in welchem sie sich befand, und ihr Stiefvater nahm sie zu sich. Ungefähr nach einem halben Jahre sprach ich sie wieder, sie erzählte, sie sey von ihrer Krankheit jetzt völlig geheilt, und dieß sey dadurch bewirkt worden, daß ihr Vater sie stets, wenn sie ihr nächtliches Spiel angefangen hätte, mit Schlägen erweckt habe. Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß man zu diesem Mittel, wo man den Menschen ganz als Thier behandelt, nur in dem äußersten Nothfall, und mit der größten Behuthsamkeit schreiten müsse; allein es gibt Erscheinungen am Menschen, die ihm bloß als animalischen Wesen angehen, und wobey man also auch nicht anders auf ihn einwirken kann.

Daß die Diät der Nachtwandler in Betracht gezogen werden muß; daß sie alles das Körperliche und Geistige vermeiden müssen, was ihre Einbildungskraft erhitzt, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung.

Da die Einbildungskraft so lebhafte Bilder erzeugen kann, daß wir diese für Anschauungen des Sinnes halten, so fragt sich: wie fängt man es an, um diese Bilder, wenn auch nicht zu der Zeit, da man sie hat, wenigstens nachher, von den wirklichen Wahrnehmungen durch den Sinn zu unterscheiden? Hierzu dienen nun vorzüglich folgende Regeln:

Man untersuche, ob der Gegenstand zu einer möglichen Erfahrung gehört. Gesetzt, es schwebe mir das Bild meines verstorbenen Vaters noch so lebhaft vor Augen, ich wähne ihn reden zu hören, so werde ich dadurch, daß ich weiß, es ist gegen die Gesetze der Erfahrung, Verstorbene zu sehen und zu sprechen, inne, daß diese Vorstellungen Producte der Einbildungskraft, nicht Wahrnehmungen des Sinnes sind.

Man untersuche, ob der Gegenstand unter den gegebenen Bedingungen von den Sinnen angeschaut werden kann. Allerdings ist die Anschauung der Tuillerieen in Paris durch den Sinn an sich möglich, aber unter der gegebenen Bedingung, daß ich mich jetzt in Berlin befinde, ist sie nicht möglich; und sobald ich also jetzt eine anschauliche Vorstellung von ihnen habe, muß sie durch die Einbildungskraft gegeben seyn.

Man prüfe den Gegenstand durch mehrere Sinne, und sehe, ob deren Zeugniß überein stimmt. Ich sehe einen Menschen in meinem Zimmer stehen, ich gehe auf ihn los, um ihn anzufassen, und ich greife in die leere Luft, so schließe ich, daß die Einbildungskraft mir eine Gesichtsvorstellung vorgegaukelt hat.

Man vergleiche seine Vorstellung mit den Vorstellungen Anderer; wenn alle, die mit mir im Zimmer sind, den schwarzen Bock nicht sehen, der hin und wieder springt, und ich allein ihn zu sehen glaube, so ist dieß für mich ein überzeugender Beweis, daß der schwarze Bock bloß in meiner Einbildungskraft existirt.

Es gibt allerdings Zustände des Gemüths, im Fieber, im Traume u. s. w., wo es uns unmöglich ist, diese Reflexion anzustellen; allein wir müssen sie vornehmen, sobald dieß möglich ist, um den Betrug der Einbildungskraft aufzudecken.

## Von den widernatürlichen Zuständen des Verstandes.

Die widernatürlichen Zustände des Verstandes in weiterer Bedeutung, sind von doppelter Art: entweder absolute oder relative Schwäche, (denn das fällt in die Augen, daß da der Verstand das höchste und allesbeherrschende Seelenvermögen ist, bey ihm von einer zu großen Stärke, als einer Krankheit, nicht die Rede seyn kann). Bey den widernatürlichen Zuständen aus absoluter Schwäche unterscheiden wir Einfalt, Dummheit und Seichtigkeit. Mangel an Verstande in engerer Bedeutung ist Einfalt, der Einfältige kann auch nicht einmahl lernen. Mangel an Urtheilskraft ist Dummheit, der Dumme kann von Regeln in einzelnen Fällen keinen Gebrauch machen; da nun die Betreibung der Geschäfte des Lebens gerade diesen Gebrauch fordert, so ist er zu derselben nicht zu gebrauchen. Mangel der Vernunft, wo der Mensch nicht im Stande ist aus Gründen zu erkennen, heißt Seichtigkeit. Mangel der Vernunft, als Vermögen der systematischen Verknüpfung, ist Verworrenheit.

Die relative Schwäche des Verstandes findet statt, wenn andere Vorstellungen den freyen Gebrauch desselben hindern, wenn also andere Seelenvermögen eine unproportionirt stärkere Wirksamkeit äußern, als der Verstand, so ist er in Hinsicht auf diese schwach zu nennen. Solche Zustände können für Augenblicke eintreten,

wie dieß z. B. beym Delirio des Wachenden im Fieber der Fall ist, sie können aber auch mehrere Zeit hindurch dauern. Man nennt denjenigen Zustand, wo der Mensch nicht im Besitze seines Verstandesgebrauchs ist, wenn dieser Zustand längere Zeit hindurch dauert, Verrückung; es ist die harmonische Wirkung der Gemüthskräfte gestört, daher man auch den Ausdruck gestört seyn, als milder für den Ausdruck verrückt seyn, braucht. Das Wort Verrückung ist, wie man sieht, gleichfalls uneigentlich. Wir müssen, um Wahrheit von Schein zu unterscheiden, unsere Vorstellungen mit den Vorstellungen Anderer vergleichen, also mit ihnen in dem allgemeinen Standpuncte der Erkenntniß stehen; bey einem Gestörten hingegen ist nun dieser zur richtigen Erkenntniß nothwendig erforderliche Standpunct verrückt, und daher entstehen eben die von den Urtheilen Anderer abweichende Urtheile desselben.

Die Verrückung, welche aus einer die Kraft des Verstandes überwiegenden Kraft entspringen muß, (weil Kraft nur durch Kraft aufgehoben und verändert wird), kann also durch Erkenntnißkräfte, Gefühle und Begierden entspringen. Vorzüglich wirkend ist die Einbildungskraft, welche durch dunkle Vorstellungen, durch Gefühle und Begierden aufgeregt und in Thätigkeit gesetzt wird. Kant unterscheidet vier Arten der Verrückung, Unsinn, Wahnsinn, Wahnwitz und Aberwitz. Diese Eintheilung scheint mir aus folgenden Betrachtungen hervorzugehen. Bey der Verrückung sind zuvörderst zwey Fälle zu unterscheiden, einmahl findet sie statt, wenn der Verstand auch nicht formal seine Functionen verrichten kann, (tumultuarische Verrückung, Unsinn), sodann wenn er sie zwar verrichtet,

aber irrig dabey verfährt. Jene ist bloß negativ, diese positiv. Sie zerfällt nach der Unterabtheilung des Verstandes in weiterer Bedeutung in Verrückung des Verstandes (Wahnsinn) der Urtheilskraft (Wahnwitz) und der Vernunft (Aberwitz). Das Folgende wird das Gesagte deutlicher machen.

Unsinn, (amentia) ist diejenige Störung des Gemüths, wo mit den Wahrnehmungen des Sinnes sich so viele und lebhafte Bilder der Einbildungskraft verknüpfen, daß es uns unmöglich wird, die Anschauungen gegenwärtiger Gegenstände von den Bildern der Einbildungskraft zu unterscheiden, sie nach Begriffen zu ordnen, und sie zu einer Erkenntniß zu verknüpfen. Diese Art der Verrückung ist tumultuarisch, und sie ist als eine Verrückung der Sinnlichkeit zu betrachten, die aber freylich die Anwendung des Verstandes unmöglich macht.

Sie ist eine Folge der Stärke und Regellosigkeit der Einbildungskraft. — Auch bey gesunden Menschen ist die Einbildungskraft beständig geschäftig, dem Gesetze der Association gemäß Vorstellungen herbeyzuführen und so den Hauptvorstellungen, wie auch den Wahrnehmungen der Sinne andere Vorstellungen beyzumischen; im wachenden Zustande aber werden diese beygemischten Vorstellungen durch den höhern Grad der Klarheit der Gegenwart und durch den nach Begriffen ordnenden Verstand in einem niedern Grade des Bewußtseyns erhalten, und können also auf diese Weise keine tumultuarische Vorstellungsreihe erzeugen. Im Traume, wo weder die Sinnesanschauungen, noch der Verstand den Andrang der sich associirenden Vorstellungen abhalten, haben wir solche unsinnige Verknüpfungen,

und etwas ähnliches findet sich wenn wir gleichsam zur Erhohlung, z. B. nach Tische, oder auf einem einsamen Spatziergange in Rücksicht unserer Vorstellungen uns gehen lassen, die Vernunft nicht mehr so streng über Ordnung und Regelmäßigkeit wacht und die Einbildungskraft also ungestörter ihr Spiel treiben kann. Ja wenn selbst der gesunde Mensch alles das ins Bewußtseyn hervorziehen und aussprechen wollte, was ihm für Vorstellungen durch den Kopf gehen, so würden wir ihn für unsinnig erklären müssen. Bey Kindern ist die Einbildungskraft im Verhältnisse zu den übrigen Vorstellungskräften, vorzüglich zum Verstande sehr stark, und daher kommen uns auch die viel plaudernden Kinder als unsinnig vor. Die Weiber, welche ebenfalls eine sehr lebhafte Einbildungskraft haben und zum Schwatzen sehr geneigt sind, fallen weit öfter in diese Krankheit des Verstandes, als die Männer.

Die Beymischung der Vorstellungen der Einbildungskraft zu den Sinnesvorstellungen kann doppelt seyn: sie betrifft nähmlich entweder die Gegenwart oder die Vergangenheit.

Wahnsinn (dementia). Bey ihm findet zwar eine formale Verbindung der Vorstellungen zu einer möglichen Erfahrung statt; es sind aber die Begriffe, welche dem Ganzen Einheit geben, aus der falschdichtenden Einbildungskraft entsprungen. Dahin gehören alle die Gestörten, bey welchen fixe erdichtete Vorstellungen sich finden, z. B. daß sie Könige, Kaiser, Feldherrn sind, Füße von Glas haben, daß Mäuse in ihrem Leibe hausen, daß jedermann ihnen Böses will, und nur auf Gelegenheit lauert, ihnen Schaden zuzufügen, daß sich alles gegen sie verschworen hat,

u. d. g. Je mehrere solcher fixen falschen Vorstellungen vorhanden sind, und je stärker sie wirken, desto größer ist der Wahnsinn. Ein solcher Wahnsinniger bringt alles mit seiner fixen Vorstellung in Verbindung, und deutet alles, was ihm begegnet, oder um ihn vorgeht, durch diese aus, so daß er oft bey seinen Auslegungen und Erklärungen einen hohen Grad von scharfsinnigen Witz beweist. Ich fand im Berliner Irrenhause einmahl einen Menschen, der sich einredete, ein großer General zu seyn. Zwischen ihm und mir lag ein Strohhalm auf der Erde. Du wirst mich in dieser Stellung nicht angreifen, denn der Fluß schützt mich, sagte er zu mir und wies auf den Strohhalm. Ich schritt über diesen hinweg; er entfloh, und rief mir zu: Ja freylich, wenn du Schiffbrücken schlägst. Diese Verrückung ist methodisch, weil das Ganze der Vorstellungen in dem Kranken durch die falsche Hauptvorstellung zusammen geordnet, und verbunden ist. Es gibt körperliche krankhafte Zustände, z. B. im Fieber, bey Verstopfungen des Unterleibes, in hypochondrischen und hysterischen Zufällen, bey Schwangerschaften, wo ein solcher temporeller Wahnsinn eintreten kann, welcher mit Aufhebung des körperlichen Krankheitszustandes gleichfalls gehoben wird. Die Phantasterey gränzt an Wahnsinn, in so fern nähmlich die vorgefaßte Idee des Phantasten ihn dazu stimmt, alles durch die Erfahrung Gegebene zum Behuf dieser Idee zu erklären.

Wahnwitz (insania) ist gestörte Urtheilskraft. Die Urtheilskraft hat zur Function vermöge der durch Reflexion gefundenen Ähnlichkeit oder Verschiedenheit der Vorstellungen allgemeine Regeln zu erzeugen oder

die einzelnen Vorstellungen den allgemeinen Regeln unterzuordnen. Beym Wahnwitz tritt nun der Fall ein, daß die Einbildungskraft Analogieen erschafft, welche der Verstand für allgemeine Begriffe nimmt, wodurch sodann die ungleichsten Dinge für gleich gehalten werden. Der Wahnwitzige dichtet sich ganz eigene Welten, in denen er sich ganz wohl gefällt, und wo er Dinge zusammenstellt, die seiner Meinung nach vortrefflich harmoniren, ob sie gleich vollkommen widersinnig sind.

Mit dem Wahnwitze ist der Aberglaube nahe verwandt; dieser besteht nähmlich darin, daß die reflectirende Urtheilskraft, auf fehlerhafte Analogieen sich stützend, Regeln aufstellt, welche den Gesetzen des Verstandes und der Vernunft zuwiderlaufen, und nun unter ihnen subsumirt, als wären sie allgemeingültige Gesetze.

Wer z. B. glaubt, daß man das Fieber durch das Hermurmeln von Worten vertreiben könne, ist abergläubisch, er bringt Naturerscheinungen in Verbindung von Ursache und Wirkung, welche wohl einmahl zufällig verbunden gewesen seyn können oder welche die Einbildungskraft an einander hängt. Der Aberglaube heißt theoretisch, wenn er sich auf Gegenstände der Natur, deren Erkenntniß oder Behandlung bezieht; practisch, wenn er sich auf die Bestimmung der freyen Willkür durch den Pflichtbegriff bezieht. Beyspiele des theoretischen Aberglaubens sind: das oben angeführte Besprechen des Fiebers, der Rose, des Feuers, das Glück oder Unglückbringen beym Spiel, wenn jemand hinter dem Stuhl des Spielers steht, oder durch den angelegten Block, oder durch die Farbe der Spielmar-

ken, das Unglückbringen durch das alte Weib, welches man beym Ausgehen zuerst begegnet, das Unglückdeuten des Kometen u. s. w.

Der practische Aberglaube setzt etwas an die Stelle der Pflicht, wodurch also die Unterlassung oder die Übertretung derselben wieder gut gemacht werden kann.

Man kann ihn auch den religiösen Aberglauben nennen, weil er deutlich oder undeutlich gedacht, sich darauf bezieht, ein Wesen, dessen Gesetze wir zugleich durch die Verletzung unserer Pflicht übertreten haben, zufrieden zu stellen, und so die verdiente Strafe von uns abzuwenden; oder dieses Wesen durch etwas anders, als die Befolgung seiner Gesetze zu unsern Gunsten zu bestimmen. Dahin gehört das Abbitten unserer Fehltritte, das Buße thun in Sack und Asche, das Almosen geben um in jener Welt reichlich belohnt zu werden, oder begangene Schandthaten gut zu machen; das Kirchengehen in einer ähnlichen Absicht, das Fasten, sich Kasteyen u. s. w.

Der theoretische Aberglaube entspringt größten Theils, so wie der practische, aus dem sinnlichen Begehrungsvermögen; gewöhnlich sind Wünsche die Quelle desselben. Man will Wirkungen durch übernatürliche Mittel erzwingen. Er findet sich daher am meisten bey den Menschen, deren Lebensart eine Menge Wünsche erzeugt, wovon die Erfüllung auf dem gewöhnlichen Wege nicht in ihrer Gewalt steht; Jäger, Spieler, Soldaten, ferner bey denen, welchen es an Einsicht oder Kraft fehlt, die nöthigen Mittel zur Erreichung ihrer Wünsche herbeyzuführen; Weiber sind abergläubischer, als Männer, aus diesem Grunde ist der ge-

meine Mann abergläubisch; ferner, wo die Wichtigkeit des Gegenstandes des Wunsches oder andere Umstände Furcht vor der Nichterfüllung desselben einflößen; so sind Kronenräuber, aus Furcht wieder gestürzt zu werden, abergläubisch; so ist es der Bösewicht aus Furcht vor der weltlichen Strafe oder vor der Hölle, welche er sich träumt.

Aberwitz (vesania) ist positive Unvernunft; also nicht der Zustand, wo gar kein Vorstellen und Handeln nach Principien statt findet, denn dieser wäre bloß negativ, sondern derjenige, in welchen ein, der Vernunft widerstreitendes Princip diese führt, und wo sie, die freye Beherrscherinn, zur Sclavinn herabgewürdigt wird. In ihm wird die Vernunft bloß noch logisch befolgt, in so fern der Geist strebt die mannigfaltigen Kräfte des zerrütteten Gemüths in eine systematische Verbindung zu bringen, und in so fern das unvernünftige Princip doch immer noch zum Princip der Einheit dient.

Beyspiele des Aberwitzes sind diejenigen, welche die Quadratur des Zirkels gefunden haben, welche die Dreyeinigkeit begreifen, welche die Gemeinschaft der Geister erforscht haben u. s. w.

Angränzend an Aberwitz ist die Schwärmerey. Ein Schwärmer (den man mit einem Enthusiasten oder auch mit einem Begeisterten nicht verwechseln muß) hält seine Einbildungen für wirkliche Erkenntnisse, und braucht sie als Principien für die Vernunft. Die Schwärmerey ist ein dauernder Zustand, in dem die als Principien aufgestellten Einbildungen entweder als Grundsätze zur Ableitung von Erkenntnißurtheilen dienen, oder als Richtschnur für den Verstandesge-

brauch überhaupt gelten, (constitutiv oder regulativ gebraucht werden.)

Bey der Schwärmerey geht man über die Gränzen der möglichen menschlichen Erkenntnisse oder des richtigen Verstandesgebrauchs hinaus, indem man in dieser Hinsicht ein eigenthümliches fehlerhaftes Prinzip aufstellt. Man kann sie in die theoretische und practische eintheilen; jene geht von einem der Natur, diese von einem der Freyheit zuwidersetzenden Prinzip aus. Zu den theoretischen Schwärmern gehört auch der Visionair. Ein solcher bildet sich ein, Sinnesanschauungen von Dingen zu haben, die entweder gar nicht wirklich sind, oder von denen er doch, den Gesetzen der Natur gemäß, keine Wahrnehmungen haben kann. Er dichtet sich diesem zu Folge einen eigenen Sinn an, der ihm zum Erkenntnißprinzip dient. Zum Beyspiel dienen die Visionen des Jacob Böhme, und aller derer, die sich für inspirirt halten. Die metaphysische Schwärmerey geht auf die Erkenntniß übersinnlicher Dinge, als das Wesen Gottes, (in welchem Fall sie theoretisch genannt wird), der innern Urkräfte der Welt, des Ursprungs der menschlichen Seelen u. s. w. Die practische Schwärmerey setzt ein inneres mystisches Gefühl an die Stelle der Achtung für das Gesetz, welches die alleinige Quelle moralischer Handlungen seyn soll. Religiöse Schwärmerey ist Fanaticismus.

Zu den merkwürdigen schauerhaften Beyspielen, wie weit der Fanaticismus seine fürchterliche Kraft äußern kann, gehört unter andern folgende Geschichte, die sich unter der Regierung Friedrichs II. in seinen Staaten zutrug.

Der Schäfer eines Dorfs hatte mit seinem Schulmeister sehr oft über Frömmigkeit gesprochen, und der letztere hatte behauptet, sie sey nicht mehr in dem Grade vorhanden, als sie es in der Vorzeit, nahmentlich in der Zeit des alten Testaments gewesen wäre. — Um seine Behauptung zu beweisen, berief er sich auf den Gehorsam, den Abraham gezeigt hätte, als ihm Gott befohlen habe, seinen Sohn Isaak zu opfern; ein Gehorsam, den gewiß niemand, der sein Kind lieb habe, jetzt mehr üben würde. Der Schäfer hatte drey Söhne, welche er sehr liebte — er nahm sich vor, Gott einen unwidersprechlichen Beweis seines Gehorsams zu bringen, und diese drey Kinder zu tödten. Er versammelte sie daher eines Tages in seiner Stube, verschloß die Thüre, ergriff die Axt und zerschmetterte dem Ältesten den Kopf. Weinend flehten die beyden andern um ihr Leben, doch vergeblich, auch der zweyte ward das Opfer der fanatischen Wuth des Vaters. Der jüngste umfaßte die Knie desselben, und both alle seine kleinen Kräfte auf, ihn von seiner Ermordung abzuhalten, es war des Vaters Liebling, die Thränen und die Bitten griffen ihn ans Herz, die Menschheit regte sich in ihm; (denn wie er selbst aussagte, der böse Feind hätte ihn bald gehindert, die gute That zu vollenden); aber nach einem kurzen Kampfe siegte der Fanaticismus und auch sein Liebling sank mit zerschmetterten Gehirn todt zu Boden nieder. — Der Schäfer übergab sich selbst dem Gericht, dieß verurtheilte ihn zum Tode; Friedrich II. aber erklärte ihn für wahnsinnig, und befahl, ihn in das Irrenhaus von Berlin zu bringen. — Mehr als zehn Jahre nachher erinnerte ich mich dieser Begebenheit, als ich mit

einigen Freunden diese Anstalt besuchte; ich nahm mir vor, den Schäfer aufzusuchen, und zu erforschen, wie er jetzt über diese That denke. Ich ließ mir die Stube zeigen, wo er gewöhnlich mit einigen andern Wolle spann; er war nicht gegenwärtig, sondern zurückgeblieben, um den Aufwärtern (es war gleich nach Tische) zur Hand zu gehen. Ich fragte die übrigen, welche sich in der Stube befanden nach ihm, und sie alle waren seines Lobes ganz voll; in welches Lob auch derjenige, welcher uns herumführte, mit einstimmte. Endlich kam er, (ein bleicher, hagerer Mann mit einem sehr schwärmerischen Auge) und brachte einige gekochte Kartoffeln mit, welche er von seinem Mittagsessen erübrigt hatte, diese theilte er unter seine Gefährten aus, die darüber herzliche Freude bezeigten. Ich fragte ihn, wie er hieße? woher er gebürtig sey? und wie er hierher gekommen? die beyden ersten Fragen beantwortete er geradezu, auf die letztere aber erwiderte er, daß mir dieß wohl bekannt seyn würde. Ich muß gestehen, daß ich mich ihm gegenüber in Verlegenheit befand; einerseits interessirte es mich zu wissen, wie er jetzt über seine That denke; ferner ob er seine Kinder wirklich geliebt gehabt, denn nur nach dem Grade dieser Liebe ließ sich die Stärke seines fanatischen Eifers bestimmen; andererseits fürchtete ich mich, ich könnte vielleicht eine schmerzhafte Wunde in seinem Herzen aufreißen, oder die Last der eigenen Vorwürfe vermehren. In dieser Verlegenheit fragte ich ihn, um ihn doch etwas zu fragen, wie es ihm in seiner Lage gefiele? — Ich bin zufrieden, sagte er. — Möchte er nicht in Freyheit seyn? — O nein. — Denkt Er wohl noch zuweilen an seinen ehemahligen Zustand? fragte ich schüchtern.

Sehr oft, erwiderte er ganz ruhig. Diese Ruhe fiel mir auf; ich hielt den Menschen für gefühllos, mit mehr Muth wagte ich die Frage: Denkt Er auch wohl an das, was Ihn hierher gebracht hat? — Warum nicht, antwortete er mir. Der Mensch ist gewiß ohne Kindesliebe, sagte ich zu mir, und dieß drängte mich ihn zu fragen: Möchte Er wohl das, was Er gethan hat, noch einmahl thun? — Er besann sich einen Augenblick, dann antwortete er mit Festigkeit: Ja. — Dieß empörte mich und voll Unwillen sagte ich zu ihm: Also hat er wohl seine Kinder nicht lieb gehabt? — Wie sehr gereute es mich nachher, diese Frage gethan zu haben. Mein Gott, sagte er mit einem Tone, der das Innerste erschütterte, und ein Strom von Thränen stürzte aus seinen Augen, woran erinnern Sie mich mein Herr? Ob ich sie lieb gehabt habe? — Sie waren mein ganzes, ganzes Glück; meine ganze Seligkeit. — Aber jetzt sind sie bey Gott! Es hat mir das Herz gebrochen, sie zu opfern; aber ich würde sie noch heute opfern, wenn es seyn müßte! Gehorsam ist das beste Opfer, was man Gott darbringen kann.

Da die Vorstellungsart des Schwärmers, von der der übrigen Menschen so ganz abweicht, und er, da er aus einem ganz andern Standpunct die Gegenstände betrachtet, die Urtheile Anderer nicht mehr zur Berichtigung seiner Urtheile brauchen kann, so muß er sich über alles setzen, daher das stolze, verachtende oder bemitleidende Betragen des Schwärmers gegen Andere, welche nicht seiner Meinung sind, ferner das Gefühl des Unwillens, wenn Andere nicht mit ihm einstimmig sind, und der Hang, sie zum Übertritt zu zwingen; denn ob er gleich der Einstimmung Anderer zu seiner

Überzeugung entbehren zu können meint, so möchte er doch gern, gleichsam zur äußern Bestättigung, diese Einstimmung haben.

Daß übrigens die Schwärmerey, wie der Schnupfen ansteckend ist, liegt theils in der Eitelkeit der Menschen, etwas Vorzüglicheres, als Andere, seyn zu wollen, theils in der leichten Verwechselung der Vorstellungen des innern Sinnes, theils in dem Hange, der sich selbst nicht verstehenden Vernunft, die Schranken der Erfahrung zu verlassen und in das Gebieth des Übersinnlichen zu streifen, und endlich in dem Wunsche, gewisse Dinge zu erkennen, welche die Natur uns bekannt zu machen verweigert.

---

## Pathologie des Gefühlvermögens.

In Rücksicht des Gefühls der Lust und Unlust können gleichfalls widernatürliche, vorübergehende und dauernde Zustände statt finden; entweder in Rücksicht der Empfänglichkeit überhaupt, oder in Rücksicht der Empfänglichkeit für gewisse Arten von Gefühlen, oder in Beziehung auf die Dauer des Gefühlszustandes, oder endlich auf die Stärke des Gefühls.

In Rücksicht der Empfänglichkeit überhaupt finden zwey widernatürliche Zustände statt, entweder ist sie zu gering, **Gefühllosigkeit**, oder zu groß, **Empfindeley**. Diese Zustände können angeboren oder entstanden, dauernd und vorübergehend seyn. In Rücksicht der Empfänglichkeit für gewisse Arten von Gefühlen

nennen wir denjenigen, der durch das Elend seiner Mitmenschen oder durch die Leiden anderer fühlenden Wesen nicht gerührt wird, hartherzig; denjenigen der leicht dadurch afficirt wird, weichmüthig, welche letztere Eigenschaft gleichfalls zu einem Grade steigen kann, der Krankheit ist. Die Stimmung des Gemüths, sich zu grämen, heißt Trübsinn, die ihr entgegengesetzte Stimmung ist Frohsinn. Nur der erstere ist als ein widernatürlicher Zustand anzusehen, dahingegen der letztere zur Aufheiterung und Gesundheit des Geistes und Körpers selbst beyträgt, und auch auf diese zurückschließen läßt. — In Rücksicht der Dauer des Gefühlszustandes sind zwey widernatürliche Zustände des Gemüths zu bemerken: Das Launenhafte, und die Grillenkrankheit, (Hypochondrie). Der Launenhafte geht ohne allen oder doch nur aus höchstunbedeutendem Grunde von einer Gemüthsstimmung, von der ausgelassnesten Freude zum Schmerz, und von diesem zur Freude über. Der Grillenkranke hat mit eingebildetten Übeln zu kämpfen; gewöhnlich ist irgend ein leichter körperlicher Grund vorhanden, der seiner Einbildungskraft Gelegenheit gibt, düstere Vorstellungen von Übeln aller Art daran zu knüpfen. Tiefsinnig ist derjenige, auf den alles wahre oder scheinbare Übel einen so starken Eindruck macht, daß er sich nicht davon losmachen kann. Ein hoher Grad des Tiefsinns heißt Melancholie. In ihr ist der Kranke nur mit sich selbst beschäftigt, flieht die Gesellschaft, will sich seinen Kummer nicht nehmen lassen, wird von einer innern Angst aufgerieben, und kann bis zum Selbstmord getrieben werden. Dem Tiefsinnigen ist der Leichtsinnige gerade entgegen gesetzt. Ich ver-

weise hier auf das, was ich Seite 281 über zu Gemüthe ziehen, zu Herzen nehmen, und sich aus den Gedanken schlagen gesagt habe.

In Rücksicht der Stärke des Gefühls gehören zu den widernatürlichen Zuständen des Gemüths, die Affecten, von denen ich Seite 278 geredet habe. Sie sind deßhalb als Krankheitsanfälle zu betrachten, weil sie dem Menschen, wenn gleich nur auf kurze Zeit den freyen Gebrauch seiner Vernunft rauben.

Ein lange anhaltender und immer wiederkehrender Affect des grundlosen Menschenhasses und der leidenschaftlichen Feindseligkeit ist Tollheit und Raserey. Die Anfälle derselben entstehen durch Empfindungen, durch Vorstellungen, durch den Sinn und durch die Einbildungskraft, doch sind die Unglücklichen während derselben bloß mit der Gegenwart beschäftigt, und erinnern sich der Vergangenheit nicht.

---

## Pathologie des Begehrungsvermögens.

Da wir das Begehrungsvermögen in das bloß thierische, und den Willen, und diesen in den sinnlichverständigen und vernünftigmoralischen eingetheilt haben, so können wir bey Aufstellung der widernatürlichen Zustände dieses Seelenvermögens dieselbe Eintheilung befolgen.

Zu den widernatürlichen Zuständen des thierischen Begehrens gehören die widernatürlichen Appetite und Verabscheuungen z. B. bey Schwangern und bey Kranken in Rücksicht gewisser Speisen, Getränke, Gerüche u. s. w.

Bey dem sinnlichverständigen Begehren finden folgende fehlerhafte Zustände statt:

Leidenschaften, in so fern sie dem Menschen den freyen Gebrauch seiner Vernunft rauben; wir haben sie oben in der Lehre vom Begehrungsvermögen charakterisirt. Sie unterscheiden sich in Leidenschaften des Wahns und der Wirklichkeit. Die erstern finden statt, wenn man sich innerlich practisch dadurch täuscht, daß man das Subjective in der Bewegursache für objectiv hält. Wahn ist nähmlich die Täuschung, die bloße Vorstellung der Sache für die Sache selbst zu halten. So findet der Geitzige an der Vorstellung Vergnügen, was er alles für sein zusammengespartes Geld haben könnte; sieht er, daß jemand ein angenehmes Landhaus besitzt, so sagt er, das könntest du auch besitzen, wenn du wolltest; sieht er einen andern prächtige Gastmahle geben, so denkt er bey sich, es steht nur bey dir, ein gleiches zu thun, so schwelgt er in der Vorstellung alles dessen, was er durch sein Geld möglich machen kann, verwechselt Vorstellung mit Sache, und vergißt, daß für ihn alle diese geträumten Dinge unmöglich sind, weil er es sich zur Maxime gemacht hat, kein Geld auszugeben. So ist der Ehrgeitz gleichfalls eine Leidenschaft des Wahns, indem der Ehrgeitzige die äußern Ehrenbezeigungen für die innere Achtung, welche im Gemüthe sich findet, nimmt.

Thorheit findet in Rücksicht auf Mittel und Zweck statt, in so fern diese im Verhältniß zu einander nicht passend gewählt sind.

Wer also Zwecke wählt, deren Erreichung ihm mehr kostet, als der Zweck selbst werth ist, oder wer zur Erreichung seines Zweckes unpassende oder wohl gar das Gegentheil bewirkende Mittel erwählt, ist ein Thor. Wer den größten Theil des Jahres mit seiner Familie kümmerlich lebt, um ein oder zwey Mahl des Jahres eine glänzende Fête zu geben, ist ein Thor, denn was er an Vergnügen aufopfert, ist mehr werth, als er gewinnt. Wer, um reich zu werden, sein Geld in die Lotterie setzt, ist ein Thor, weil das Mittel, das er anwendet, höchst wahrscheinlich gerade das Gegentheil davon hervor bringen wird.

Die Thorheit wird Narrheit genannt, wenn sie beleidigend ist. Wer immer von sich spricht, und dadurch Andere für sich zu gewinnen meint, ist ein Thor; wer aber, um sich wichtig zu machen, die Verdienste Anderer herabsetzt, ist ein Narr. Wer, um seine Hochmuth zu kitzeln, Andere mit Verachtung und Wegwerfung begegnet, ist ein Narr.

Charakterlosigkeit. Charakter in Beziehung auf den Willen ist Handeln nach unveränderten Maximen. Die Thiere, welche den Naturtrieben gemäß handeln, haben zwar keinen Charakter der Willkür, weil ihnen die Willkür fehlt, und sie nur durch Nothwendigkeit getrieben werden; in so fern aber ihre Triebe zusammenstimmend und dauernd sind, kömmt ihnen ein Charakter als Naturwesen zu. Der Tieger ist blutdürstig und hinterlistig, das Schaf duldend u. s. w. Der Mensch kann sich die Maxime seines Han-

delns wählen; derjenige, welcher seine Maxime dauernd beybehält, hat Charakter, wer sie aber alle Augenblicke ändert, ist charakterlos.

Wer Charakter hat, ist noch nicht sittlichgut, weil man auch nach dauernden bösen Maximen handeln kann, allein man kann ohne Charakter nicht sittlichgut seyn, denn zum sittlichguten Menschen ist erforderlich, daß seine Handlungen durch die Vernunft bestimmt werden, diese aber fordert, als das Vermögen der Einheit, Beständigkeit der Maximen.

Mangel an Willenskraft. Es gibt Personen, die sich ihr ganzes Leben hindurch mit leeren Wünschen plagen, und denen beständig die Kraft fehlt, ihre Wünsche ins Werk zu richten; andere, die selbst bey den für sie wichtigsten Dingen nie zu einem Entschluß kommen können, und es gern sehen, wenn Andere sie bestimmen.

Dieser Mangel an Willenskraft ist entweder angeborne Schwäche des Geistes überhaupt, oder dadurch entstanden, daß der Wille nicht geübt worden ist, wie dieß sehr oft bey Personen von höherm Range und großem Reichthum statt findet. Derjenige, welcher mit widrigen Schicksalen kämpfen muß, erlangt gewöhnlich dadurch eine große Energie des Willens.

Die Krankheiten des sittlichen Begehrens müssen als Producte der freyen Willkür angesehen werden, weil sie fast der Sittlichkeit nicht angehören würden, und dem Menschen nicht zugerechnet werden könnten.

Sie erscheinen entweder als Schwächen oder als Laster; im ersten Falle hat der Mensch zwar sittliche Maximen sich zu seiner Vorschrift gemacht, auch hat er den festen Vorsatz, sie auszuführen, aber er befolgt

sie nicht, weil seine Vernunft nicht stark genug ist, die Sinnlichkeit im Zaume zu halten; im zweyten Falle wird die Vorschrift der Vernunft absichtlich übertreten.

Die Aufzählung dieser moralischen Untugenden und Laster aber gehört nicht in eine Erfahrungsseelenlehre, sondern in eine moralische Anthropologie, obgleich die letztere der erstern nicht entbehren kann, in so fern diese die sinnlichen Triebe und Neigungen aufstellt, aus deren Mißbrauch die moralischen Untugenden und die Laster entspringen.

## Von den Ursachen der Krankheiten und Fehler des Gemüths.

Ich habe schon im Vorhergehenden gesagt, daß die Fehler des Menschen in Rücksicht der Sittlichkeit als aus der freyen Willkür entspringen, vorgestellt werden müssen, und diese werden also hier, wo von Ursachen in der Reihe der Naturerscheinungen die Rede ist, keine Stelle finden können. Was nun die widernatürlichen, nicht gesunden Zustände der übrigen Gemüthskräfte betrifft, so sind sie entweder angeboren, oder entstanden.

Im ersten Falle haben sie entweder ihren Grund in einer fehlerhaften Beschaffenheit des Körpers, vorzüglich des Gehirns und der Nerven, dahin gehören z. B. Steine im Gehirn, zu große Weichheit desselben u. s. w. oder in einer fehlerhaften Anlage der Gemüthskräfte z. B. zu großer Reitzbarkeit, oder Mangel an Empfänglichkeit, oder in einer Disproportion derselben, z. B. in einer zu großen Lebhaftigkeit der Einbildungskraft. — Ob nicht einer jeden Gemüthsstörung orga=

nische Körperfehler, nahmentlich der Nerven und des Gehirns zum Grunde liegen, ist schwer auszumachen.

Im andern Falle kann sie hervorgebracht werden durch äußere Ursachen, Genuß von Speisen und Getränken, Gerüche, Biß tollgewordener Thiere, Verhärtungen im Gehirn, Druck auf demselben, Fieber, Schwäche in den Verdauungswerkzeugen und den Eingeweiden des Unterleibes, Unterdrückung des Schweißes, plötzliche Erkältung, Verletzung der Schaamglieder, Unterdrückung der monathlichen Reinigung, durch den Trunk, zu häufigen Genuß der physischen Liebe, durch Onanie u. s. w. oder durch innere Ursachen, durch zu große Anstrengung beym Denken, durch zu starke Einbildungen, durch Affecte, z. B. durch Zorn, Furcht, Gewissensangst, durch Leidenschaften, z. B. Ehrgeitz, Liebe.

## Über die Heilung der Krankheiten der Seele.

In der Pathologie der Erfahrungsseelenlehre darf die Heilung der Krankheiten der Seele nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden; die Regeln aber, welche wir hier in dieser Hinsicht aufstellen wollen, können unserm Zwecke gemäß, nur das Allgemeine betreffen, und wir werden uns in die besondere Behandlung einzelner Krankheiten nicht einlassen.

Zuvörderst müssen wir noch bemerken, daß die moralischen Schwächen und Krankheiten der Seele

(Untugenden und Laster) nicht in die Erfahrungsseelenlehre gehören, weil sie die Seele als freye Intelligenz betreffen, da die empirische Psychologie die Seele nur als Naturwesen betrachtet.

Die Lehre von der Heilung der moralischen Gemüthskrankheiten gehört in eine moralische Anthropologie, welche Mittel an die Hand geben muß, wie der Mensch sich dem Ziele nähert, was die Sittenlehre ihm aufstellt, und dem sich zu nähern sie ihm als Pflicht gebiethet. Wenn wir also forthin von Krankheiten der Seele reden, so nehmen wir jederzeit die moralischen davon aus.

Man muß bey der Heilung der Krankheiten des Gemüths eben so, wie der des Körpers, die Ursache des Übels zu erforschen und zu heben suchen, und sollte das letztere nicht möglich seyn, wo denn freylich auch keine vollkommene Heilung statt finden kann, doch die Ursache des Übels zu vermindern und ihren Einfluß zu schwächen suchen. Ist die Ursache der Krankheit des Gemüths körperlich, so muß der Arzt seine Kunst anwenden, ist sie hingegen im Gemüth anzutreffen, so wird eine psychische Kur, die dem Philosophen obliegt, vorgenommen werden müssen. Da aber Seele und Körper in einem so genauen Verein stehen, so wird wohl in den bey weitem meisten Fällen die körperliche und psychische Behandlungsart des Kranken mit einander verbunden seyn müssen; hierzu kömmt noch, daß wenn auch der Zustand der Seelenkrankheit seinen Grund im Gemüth hat, doch sehr oft die Krankheit der Seele krankhafte Zustände des Körpers hervorbringt, welche nun wieder auf die Seele zurückwirken, und ihre Krankheit verschlimmern. So finden sich Beyspiele von Personen, welche durch unglückliche Liebe ihren Verstand verloren haben, und in dem Wahne ste-

ben, es werde ihnen in jedem Augenblick ein großes Unglück begegnen. Hier geht freylich der Krankheitszustand von der Seele aus, aber die fortdauernde Angst schwächt die Nerven des Kranken und diese Nervenschwäche trägt ihrerseits wiederum zur Vermehrung der Gemüthskrankheit bey. In einem solchen Falle wird also offenbar körperliche Behandlung des Kranken zu Hülfe genommen werden müssen.

Eine der Hauptregeln bey der Behandlung eines Seelenkranken ist; man verhindere so viel als möglich, daß die Ursachen, welche den kranken Gemüthszustand entweder unmittelbar oder vermittelst des Körpers hervor gebracht haben, weiter fortdauern. Wer durch den Trunk, oder durch Ausschweifungen in der physischen Liebe, oder durch das zerstörende Laster der Selbstbefleckung seinen Krankheitszustand hervor gebracht hat, den hindere man an der Fortsetzung dieser Laster; doch wird man bey demjenigen, der an den Genuß starker berauschender Getränke gewöhnt ist, vorsichtig verfahren und ihn nach und nach zurück bringen müssen, weil man sonst leicht tödtliche körperliche Krankheiten hervorbringen kann. — Eben dieß gilt von den innern Ursachen, die im Gemüthe liegen; wer aus Eitelkeit oder aus Ehrgeitz seinen Verstand verlor, den muß man die Gelegenheiten benehmen, wodurch diese seine Neigungen aufgeregt werden können; so muß man den unglücklichen Liebekranken nicht an den Gegenstand seines Übels erinnern u. s. w. Doch auch hier ist Vorsicht nöthig. So wie der leibliche Arzt vor allen Dingen das Zutrauen seines Kranken gewinnen muß, so muß dieß in einem noch weit höhern Grade bey dem See-

lenkranken geschehen. Läßt man diesem nun merken, daß man ihn hindern will, sein Gemüth mit dem zu beschäftigen, woran dieß so sehr hängt, so wird er in sich verschlossen daran denken, und still über seine Vorstellungen brüten; es ist daher gerathen, dem Kranken nicht geradezu abhalten, wenn er von dem spricht, was ihn so heftig interessirt, aber nach und nach an diese Hauptvorstellungen andere Vorstellungen anzuknüpfen, um durch diese die Aufmerksamkeit von der gefährlichen Vorstellung abzulenken, und dadurch die Lebhaftigkeit und den Einfluß derselben zu vermindern. Je weiter die neuen Vorstellungen von der Lieblingsvorstellung entfernt sind, desto besser ist es allerdings; man muß aber nicht vergessen, daß der Gemüthskranke von einer Vorstellung unmittelbar zu einer andern völlig von ihr verschiedenen fremdartigen übergehen weder will noch kann; daher muß man diesen Übergang durch verwandte Zwischenvorstellungen zu bewirken suchen. Wenn der Gram über den Verlust des einzigen, geliebten Kindes die Mutter schwermüthig und tiefsinnig macht; so ist das Mittel, welches man gewöhnlich gebraucht, um sie zu heilen, daß man sie in frohe Gesellschaften zieht, um sie zu zerstreuen, nicht bloß zwecklos, sondern selbst zweckwidrig. Denn die Fröhlichkeit Anderer contrastirt zu stark mit ihrer Gemüthsstimmung, und macht gerade dadurch diese letztere lebhafter und stärker. Man hindere sie nicht, ihren Verlust zu beweinen; man wehre es ihr nicht, von ihrem Liebling zu erzählen, man muntere sie vielmehr dazu auf, denn dieß Erzählen bewirkt unter andern das Gute, daß sie nicht mehr allein an sich und ihren Zustand denkt, indem sie bey ihrer Erzählung doch auch auf den

Zuhörer Rücksicht nehmen muß, und dann, daß beym Erzählen mehrere Vorstellungen der Seele gegenwärtig sind, auf welche also die Aufmerksamkeit vertheilt wird.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß derjenige, welcher die Heilung eines Gemüthskranken übernehmen will, mit der Geschichte seines Lebens, in so fern sie auf den vorhandenen Zustand Beziehung haben kann, unterrichtet seyn muß; wird ihm diese Geschichte nicht mitgetheilt, so kann er zwar durch seine Beobachtungen und Erfahrungen geleitet, aus den Äußerungen des Kranken zuweilen die Ursachen seines Übels erkennen; aber dieß wird nicht immer z. B. bey Blödsinnigen oder bey Tiefsinnigen, welche durchaus nicht zum Sprechen zu bringen sind, und in vielen Fällen wenigstens nicht mit Sicherheit geschehen können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß bey Männern jugendliche Ausschweifungen, vorzüglich der Selbstbeflecktung, Ehrgeitz, Stolz, Unglücksfälle, vorzüglich Verlust des Vermögens, die gewöhnlichsten Ursachen ihrer Seelenkrankheit sind; seltner unglückliche Liebe oder zu große Anstrengung des Kopfs; bey den Weibern; Unterdrückung der monathlichen Reinigung, Furor uterinus, Eitelkeit und unglückliche Liebe.

Bey der Aufsuchung der Ursachen einer Gemüthskrankheit muß man sich hüthen, daß man das, was den Ausbruch der Krankheit verursacht hat, nicht mit der Krankheitsursache verwechsle, denn beyde können oft sehr von einander verschieden seyn.

Ein eitler oder ehrgeitziger Mensch bewirbt sich um die Gunst eines Mädchens, deren Stand weit über den seinigen erhaben ist; er erreicht seinen Zweck nicht,

und wird verrückt, hier ist nicht etwa unglückliche Liebe die Ursache seiner Krankheit, sondern seine Liebe ist selbst schon Wirkung seiner ungemessenen Eitelkeit oder seines übertriebenen Ehrgeitzes.

Eine andere Regel bey der Behandlung eines Seelenkranken ist: Man suche, wenn das Gleichgewicht unter den Seelenkräften aufgehoben worden ist, dasselbe wieder herzustellen.

Man gebe also dem mit überwiegender Stärke wirkenden Seelenvermögen wenig Gelegenheit, sich zu äußern, beschäftige hingegen auch die andern Seelenkräfte. Vorzüglich hat man sein Augenmerk auf die Einbildungskraft zu richten, welche in den meisten Krankheiten des Gemüths durch ihre Bilder alle andere Vorstellungen verdunkelt. Leichter ist die Krankheit zu heilen, wenn die Fantasie zügellos fortbrauset, als wenn sie regellos umherfaselt. Gute Dienste thun hier Arbeiten, welche die Aufmerksamkeit fesseln, und der Einbildungskraft wenig Spielraum gestatten. Solche Arbeiten hingegen, welche fast ganz mechanisch ohne bedeutende Aufmerksamkeit getrieben werden können, und die also kaum den Körper beschöftigen, sind, eher schädlich als nützlich, weil nun die Seele auch durch den Körper nicht mehr gehindert wird, ihren Lieblingsideen nachzuhängen. Vielleicht ist dieß letztere undeutlich, darum will ich noch etwas zur Erläuterung hinzufügen. Wenn Personen von lebhafter Einbildungskraft etwas vortragen, oder über einen Gegenstand nachdenken, so pflegen sie wohl mit ihrem Körper irgend etwas vornehmen, sie spielen z. B. mit den Fingern, wickeln einen Faden auf und ab, kauen an einem Faden, zupfen dem, mit dem sie reden, an einem Knopf u. s. w.

und gerade denn, wenn sie dieß thun, ist ihr Gedankengang um so sicherer auf einen Gegenstand gerichtet, dahingegen sie leicht von der Sache abkommen und verwirrt werden, wenn ihnen diese Körperbeschäftigung mangelt. Hieraus sieht man deutlich, daß eine gewisse leichte Beschäftigung des Körpers allerdings, indem sie die zu große Lebhaftigkeit des Geistes etwas vermindert, dadurch, daß sie einen kleinen Theil der Aufmerksamkeit auf sich zieht, der Seele es um so eher möglich macht, bey gewissen Vorstellungen fest zu verweilen. Daher die mechanischen Arbeiten der Schuster, Weber, Schneider u. s. w. sehr geeignet sind, Schwärmer zu erzeugen. Bey der Wahl der Arbeit muß man ferner darauf sehen, daß sie dem körperlichen Zustande des Kranken angemessen sey, und nicht etwa nachtheilig auf seine körperliche Gesundheit wirke. — Zu den Mitteln, die zu starkwirkende Seelenkraft zu beruhigen und abzuspannen, gehören vorzüglich auch Umgang mit andern vernünftigen Menschen, Zerstreuungen und Spiele, bey welchen letztern man gleichfalls auf den Körper Rücksicht nehmen muß; in sehr vielen Fällen sind diejenigen Spiele, welche zugleich körperliche Übungen verschaffen, von sehr großem Nutzen.

Hat der Krankheitszustand darin seinen Grund, daß eine der Neigungen und Begierden zu einem so hohen Grade angewachsen ist, daß sie alle übrigen Neigungen und daß mit dieser Begierde verbundenen Vorstellungen alle andere Vorstellungen verdunkeln; so muß man eine andere von der überwiegenden Neigung verschiedene (wenn gleich nicht entgegen gesetzte, wo der Kranke sich sträuben würde) hervorzuziehen und ihr Kraft zu verschaffen suchen, damit auf diese Art

ein gewisses Gleichgewicht entstehe. Man muß z. B. in einem Verliebten den Ehrtrieb zu wecken und zu stärken suchen. Doch ist bey Befolgung dieser Regel Behuthsamkeit nöthig, weil der Fall eintreten kann, daß die Hauptbegierde die neuerweckte mit in ihr Interesse zieht und dadurch gerade fester wurzelt; daß z. B. der Verliebte, dem sein Mädchen untreu geworden ist, das Übel doppelt fühlt, weil er auch seine Ehre dadurch gekränkt glaubt.

Besteht hingegegen die Krankheit des Gemüths nicht in der unproportionirten Wirkung der Seelenkräfte, sondern ist sie vielmehr Schwäche, so muß man die schwache Kraft zu reitzen, zu wecken und durch Übung zu stärken suchen. Bey dem äußern Sinn muß dieß durch körperliche Behandlung geschehen; bey dem innern Sinn muß man vornehmlich durch das Begehrungsvermögen Erregbarkeit hervorzubringen suchen.

Entspringt die Verrückung aus einer fixen Vorstellung, welche alle übrigen verdunkelt oder beherrscht, so muß man seine Bemühung darauf richten, diese Vorstellung entweder fortzuschaffen, oder sie doch zu schwächen suchen. Zuweilen ist das erstere möglich.

Es ward jemand, der sich einredete, er habe Füße von Glas, und könne nicht gehen, dadurch geheilt, daß man in einem Nebenzimmer Stroh anzündete und Feuer schrie, wo die Angst zu Verbrennen ihn die Zerbrechlichkeit seiner Füße vergessen ließ, und zum Laufen zwang.

Die Diät des Kranken ist gleichfalls in Betracht zu ziehen; und es kömmt dabey auf den Zustand desselben an, ob er sthenisch oder asthenisch ist, und man ihn also zu stärken oder zu schwächen habe. Den Gemüthskranken, wel-

che durch die Einbildungskraft vorzüglich leiden, muß man alles das verbiethen, was als körperliches Mittel zur Erregung derselben dient; gewürzhafte Speisen, geistige Getränke. Alles Schwerverdauliche, so wie alle blähende Speisen sind dem Gemüthskranken nicht zu erlauben.

Endlich bedarf es wohl keiner weitläuftigen Auseinandersetzung, daß derjenige, welcher die Heilung eines Gemüthskranken übernommen hat, vor allen Dingen darauf sehen muß, sich dessen Zuneigung und Achtung zu erwerben, und wenn dieß zu erreichen nicht möglich seyn sollte, sich in Ansehen zu erhalten, und durch Furcht auf denselben zu wirken wisse; denn dadurch wird nicht bloß der Kranke zum Gehorsam gebracht, sondern es werden auch Vorstellungen erweckt, welche den herrschenden und überwiegenden Vorstellungen sich entgegenstellen, und diese entweder im Zaum halten, oder doch ihre Kraft schwächen.

Darf man sich der Schläge als eines Heilungsmittels bedienen? — Wenn durchaus kein anderes Mittel zum Ziele führt, allerdings; aber man muß ja nur im höchsten Nothfall zu diesem Mittel schreiten. Die Achtung für die Menschheit, die selbst für diese unglücklichen Personen, welche wenigstens noch die äußere Gestalt von Wesen haben, die über das Thier erhaben sind, noch statt finden muß, verbunden mit den Rechten, welche das Unglück fordert, verbiethen, da wo es nur irgend angeht, ein Mittel anzuwenden, durch welches der Mensch mit dem Vieh in eine Classe gesetzt wird. Allein ich habe schon oben beym Nachtwandeln erinnert, daß es allerdings Zustände des Menschen geben kann, wo die freye Willkür nichts zu wirken vermag,

und wo also der Mensch als Thier behandelt werden muß, wenn man an ihm und durch ihn die Zwecke erreichen will, welche die Vernunft vorschreibt. Um zu prüfen, ob die Behandlung erlaubt sey oder nicht, darf man sich nur fragen, ob der Kranke, wenn er im vollen Besitze seiner Vernunft wäre, zu dieser Behandlung seine Beystimmung geben würde oder nicht. Im erstern Falle ist die Behandlung erlaubt, im andern nicht.

Alle diese aufgestellten Regeln beziehen sich freylich nur auf die Heilung der Seelenkrankheiten im Allgemeinen, mehr aber kann hier auch nicht gegeben werden. Es bleibt den Einsichten und der Beurtheilung des physischen und psychischen Arztes überlassen, in einzelnen Fällen die zweckmäßigsten Mittel zu wählen. Daß der größte Theil der öffentlichen Anstalten für Gestörte, (gewöhnlich Irren- oder Tollhäuser genannt), sehr wenig dem Zwecke entsprechen, die in ihnen befindlichen Kranken zu heilen, ist bekannt genug.

Schon der Umstand, daß man mehrere gestörte Personen in einem Zimmer einschließt, ist so unpassend, als möglich; ein Mensch mit gesundem Verstande, und nicht geringer Geistes- und Körperkraft würde unter diesen Umständen Gefahr laufen, seinen Verstand zu verlieren, wenigstens zweifelhaft werden, ob er noch im Besitze desselben sey. Dazu kommen aber noch eine Menge anderer Übel. Diejenigen, welche die Gemüthskranken zu behandeln haben, wissen nur sehr selten etwas Bestimmtes von der Geschichte ihres Lebens und ihrer Verwirrung; in mehreren Anstalten wechseln sogar in sehr kurzen Zeiträumen diejenigen, denen die specielle Besorgung der Gestörten aufgetragen wird; man schränkt

sich größten Theils auf die physische Behandlung ein, ohne einmahl daran zu denken, daß man auch psychischer Mittel sich bedienen müsse, um Heilung zu erwarten; man sieht nicht auf die Individualität des Kranken, sondern behandelt alles nach sehr wenigen generellen Regeln; statt zu vermeiden, die kranke Seite des Gemüths zu berühren, läßt man dieß von Fremden und neugierigen Besuchern nicht bloß geschehen, sondern thut dieß wohl selbst, um den Besuchenden ein Vergnügen zu verschaffen oder ihnen etwas Merkwürdiges zu zeigen. Die Speisen, welche den Kranken gereicht werden, sind selten ihrem Zustande anpassend, weil nur diejenigen gewählt werden, welche am wenigsten kosten; die Zimmer sind ungesund, ja an einigen Orten die Fußböden sogar mit Steinen gepflastert, wodurch die Kranken beständig kalte Füße haben; man behandelt sie oft mit barbarischer Strenge u. s. w. — Auch in neuen Zeiten haben treffliche Männer von Einsicht und Gefühl, (ein Reil, ein Frank) auf die traurige Lage der Kranken in den Irrenhäusern aufmerksam gemacht, und es läßt sich von den Regierungen erwarten, daß sie sich der Unglücklichen annehmen werden.

# Register.


## A.

Abbildungen 135
Aberglaube 358 361
— — practischer 358
— — theoretischer 358
Aberwitz 358
Absondern 114
Absonderung 166
Abstechung 151
Abstraction 27 165
— — logische 166
Abstrahiren 27
Abwesenheit des Geistes 28
Achtung 276
Aehnliche Vorstellungen 93
Aelternliebe 309
Aerger 272
Aesthetische Attribute 117
— — Ideen 117 253
Aeußere Gegenstände 3
Affect 236 278
—— von der schmelzenden Art 283
—— von der wackern Art 283
Affenliebe 319
Afficirt werden 35
Ahndungen 110
Albern 219
Alpdrücken 123
Analogie (Schlüsse der Analogie nach) 179
Angenehm 228 289
Angst 268
Anschauung 32
Anthropologie 31
Apperception 82
Appetit 238
Apprehension 82 115
Articulation 147
Association der Vorstellungen 90
Asthenisch 283
Attention s. Aufmerksamkeit.
Auffassen 187
Aufklärung 205
Aufmerksamkeit 25 165
— — Ausdehnung derselben 25
— — Dauer derselben 25
— — Richtung — 25
— — Stärke — 25
— — unwillkürliche 25
— — willkürliche 25
Auge 47
Auslegung 132

## B.

Bangigkeit 268
Beängstigung 241
Bedeutung 131
Bedürfniß 309
— — angebornes 309

Bedürfniß erworbenes 309
— — künstlich geistiges 309
— — künstlich körperliches 309
— — natürlich geistiges 309
— — natürlich körperliches 309
Begehren 32
— — im engern Sinn 287
— — im weitern — 287
— — intellectuelles 289
— — negatives 288
— — positives 288
— — sinnliches 34 289
— — sinnlich verständiges 289
— — thierisches 289
Begehrungsvermögen 31 286 287
Begierde 290 311
— — chimärische 311
— — erhitzte 323
— — formale 314
— — kalte 323
— — lebendige 311 323
— — leere 311
— — materiale 314
— — todte 311
— — verwandte 326
Begreifen 181 188 255
Begriff 32 162
— — angeborner 165
— — deutlicher 170
— — dunkler 169
— — erworbener 168
— — klarer 170
— — künstlicher 168
— — natürlicher 168
Beobachtungsgeist 219
Beruhigung 269
Bescheidenheit 322
Besinnen sich 98
Besorgniß 268
Bestimmung, logische 167
Betrug der Sinne 158
Bewegungsgrund 330
Bewunderung 279
Bewußtseyn 22
— — deutliches 22
— — dunkles 22
— — klares 22
Bezeichnetes 20
Bezeichnungsvermögen 138
Bilden 113
Bilder 87 124
Blendwerk der Sinne 195
Blödsinnigkeit 338
Bornirt seyn 207
Bosheit 321
Brauchbarkeit 257

C.

Charakter 369
Charaktere 134
Charakterlosigkeit 369
Cholerisch 285
Comprehendiren 115
Consequenz 210
Consequenzmacher 210
Concupiscenz 288
Contemplativ 259
Contrastirende Vorstellungen 94 150

D.

Dankbarkeit 320
Demuth 275
Despotismus 322
Determination, logische 167
Deutlichkeit, analytische 171
— — synthetische 171
Dialektik 198
Dichtungsvermögen 113
Dummheit 315
Durst 239
Dynamisch 263
— — erhaben 263

## E.


Egoist 208
— — ästhetischer 208
— — logischer 208
— — metaphysischer 209
— — practischer 209
— — theoretischer 208
— — transscendentaler 209
Ehrgeitz 321
Ehrliebe 271 321
Ehrsucht 321
Ehrtrieb 305
Eigendünkel 271 321
Eigenliebe 320
Einbildungen 87
Einbildungskraft 35
— — productive 113
— — regellose 341
— — reproductive 85
— — zügellose 341
Eindrücke erhalten 35
Einfälle 215
Einfalt 353
Einleuchtend 149
Einsehen 188
Einseitigkeit 307
Eitelkeit 271 305
Ekel 240
Empfänglichkeit 36
Empfindeley 365
Empfindelnd 280
Empfindlich 281
Empfindsam 280
Empfindung in engerer Bedeutung 36
— — in weiterer Bedeutung 36
Empfindungsfähigkeit 40
Emphatisch 148
Entdecken 220
Enthusiasmus 279
Enthusiast 87 341
Erfahrungsseelenlehre 9
Erfinden 220
Erhabenes, dynamisches 263
— — mathematisches 263
— — practisches 263
— — theoretisches 263
Erinnern sich 98
Erkennen 32 183
Erkenntniß, historische und rationale 255
Erkenntnißvermögen 31
— — oberes 183
— — unteres 183
Erlaubt 329
Erstaunen 279


## F.


Fähigkeit 36
Faulheit 306
Feyerlich 267
Feigheit 318
Feinheit des Gefühls 280
Finster 282
Freyheit 273
— — negative 273
— — physische 273
— — positive 273
Freyheitsneigung 319
Frohsinn 282
Fühlen 32
Furcht 268
Furchtbar 266


## G.


Gähnen 241
Gedächtniß 89. 97
— — in engerer Bedeutung 97
— — in weiterer Bedeutung 97

Gedanken, sich etwas aus den Gedanken schlagen 281
Gedankenfülle 147
Gedankenlosigkeit 100 339
Gefallen 226
Gefühl 37 225
— — äußeres 228
— — edleres 33
— — eigenthümliches 229
— — einfaches 225
— — geistiges 227
— — inneres 228
— — körperliches 227
— — moralisches 267 276
— — pathologisches 267
— — practisches 267
— — sinnliches 33
Gefühl der Überzeugung 256
— — der Wahrheit 226
Gefühllosigkeit 355
Gefühlvermögen 31 225
Gefühlstöne 138
Geist 252
Geistlosigkeit 340
Geistreich 252
Geistvoll 252
Geitz 322
Geldbegierde 321
Gelüsten 258
Gemeingefühle 229
Gemüth, sich etwas zu Gemüthe ziehen 281
Genie 212 221
Gescheut 219
Geschlechtstrieb 317
Geschmack 73 259
Geschmacksurtheil 262
— — gemischtes 262
— — reines 262
Geselligkeit 271
Geselligkeitstrieb 317
Gesetz der Association der Vorstellungen 90
Gesticulation 147
Gestört seyn 354
Gesundheit 365
Gewissen 278
Gleichgültig 227
Gleichgültigkeit 227 281
Gleichmüthigkeit 281
Glückseligkeit 308
Grad 22
Gram 270
Grillenkrankheit 366
Größe, extensive 22
— — intensive 22
— — protensive 22
Grüblerische Urtheilskraft 218
Grundtrieb 292

H.

Habsucht 321
Hang 317
Harm 270
Hartherzig 366
Haß 319
Heiter 282
Herrschbegierde 321
Herrschertrieb 305
Herrschsucht 321
Herz, sich etwas zu Herzen nehmen 281
Herzhaftigkeit 317
Hochachtung 276
Hochmuth 321
Hören 41
Hoffarth 321
Hoffnung 270
Humor 282
Hunger 238
Hypochondrie 366

J.

Ich 3 17
Ideen 224

Illusion der Sinne 158
Imagination 86
Induction, Schlüsse der Induction nach 179
Ingenium 213
Instinct 293
Interesse 148
Interessant 153
Interessirt 153
Interjectionen 138
Irritabilität 40
Irrthum 154 196
— — ästhetischer 197
— — formaler 197
— — logischer 197
— — materialer 197
— — transscendentaler 197
Judicium discretivum 213

K.

Kargheit 322
Kennen 188
Kettenschluß 179
Kinderliebe 271 319
Kitzel 234
Kitzelnde Vorstellungen 236
Klügling 215
Körper 3
Körperliche Wollust 235 237
Kopf 212 221
— feuriger 224
— gründlicher 224
— heller 224
— langsamer 224
— mathematischer 222
— mechanischer 222
— oberflächiger 224
— ordentlicher 224
— philosophischer 222
— pragmatischer 222
— practischer 222
— rationaler 222
— schneller 224
— seichter 224
Kopf tiefsinniger 224
— träger 224
— verworrener 224
Kränkung 272
Krankheit 332
Kriecherey 322
Kühn 318
Kummer 270

L.

Lachen 235
Lächerlich 236
Läunisch 282
Langeweile 243
Lasterhaft 330
Laune 217 282
— körperliche 231
Launenhaft 366
Launigt 282
Launisch 282
Lebhaftigkeit 149
Leben 230
Lebendig 230
Lebensgefühl 230
Leichter Sinn 281
Leichtsinn 281
Leidenschaft 318
Liebe, pathologische 320
— — physische 270
— — practische 320
Liebe des Wohlgefallens 320
— — Wohlwollens 320
Logische Abstraction 167
— — Bestimmung 167
— — Determination 167
Lügenhaftigkeit 323
Lust 226

M.

Majestät 277
Melancholie 366
Melancholisches Temperament 284

Memoriren 105
— — ingeniöses 105
— — judiciöses 105
— — mechanisches 105
Menschenkunde 13
Menschenlehre 13
Menschheit 306
Merkmahle 167
Micrologische Urtheils-
kraft 218
Mißbehagen 231
Mißfallen 226
Mißgunst 321
Mitfreude 271
Mitgefühl 271
Mitschmerz 271
Modulation 147
Munterkeit 231
Muth 317
Mutterwitz 191

N.

Nachdruck 147
Nacheiferung 320
Nachforschungsgabe 212
Nachforschungstrieb 300
Nachtwandeln 342
Naiv 246
Naivität 246
Narrheit 369
Naturbeschreibung 10 11
Naturgabe 211
Naturgeschichte 10 11
Naturlehre 10 11
Naturwissenschaft 10 11
Neid 321
Neigung 318
Nerven 40
Neugierde 254 299
Neuheit 151
Niedergeschlagenheit 231
Niesen 241

O.

Object 18
Offenherzige Einfalt 248
Ohr 54
Organe 39
Originalität im Denken 212

P.

Partialvorstellungen 91
Pathologie der Seele 15
Pedant 218
Persönlichkeit 19 306
— — ästhetische 20
— — logische 19
— — moralische 20
Person 20
— — moralische 21
— — physische 21
— — unmoralische 21
Pflichtgefühl 330
Phantasie 86
Phantasmata 87
Phantast 87 341
Phlegmatisch 285
Physiologie der Seele 15
Pinsel 221
Prachtliebe 322
Prägnant 148
Practische Vorschriften 329
Probierstein der Wahr-
heit 199
Psychologie 7
— — empirische 9
— — rationale 9
Putzliebe 322

R.

Rachsucht 319
Raptus 342

Raserey 367
Ratiocinium 179
Receptivität 36
Rechthaberey 321
Reflexionsbegriff 176
Reflexionen 141 165
Reitz 40
Reitzbarkeit 40
Reproduction der Vorstellungen 91
— — mittelbare 91
— — unmittelbare 92
Reproductionsvermögen 95
Reue 278
Reverie 124
Riechen 41
Rühren 272
Rührung 272
— — in engerer Bedeutung 272
— — in weiterer Bedeutung 272

## S.

Sagacität 212 219
Sammeln (sich) 29
Sanguinisch 284
Scham 271
Schadenfreude 273 321
Schaffen 113
Schall 55
Schein 158 196
Schläfrigkeit 121
Schlaf 121
Schlafen 120
Schließen 102
Schlummer 121
Schluß 162
— der Urtheilskraft 180
Schlußsatz 180
Schmecken 41
Schmerz 229 231
Schönheit 260
— — anhängende 260
Schönheit freye 260
Schreck 269
Schüchternheit 269
Schwärmerey 360
Schwermuth 270
Schwindel 248
Seele 3 30
Seelenlehre 5
Seelenlosigkeit 338
Sehen 41
Sehewinkel 43
Sehnen 310
Sehnsucht 287
Seichtigkeit 353
Selbstbewußtseyn 17
— — empirisches 18
— — reines 18
Selbstliebe 297
— — vergleichende 302
Selbstschätzung 275
Selbstthätigkeit 159
Semiotik 132
Sensibilität 40 229 336
Sicherheit (Gefühl der) 269
Sinn 35
— äußerer 38
— innerer 38 82
Sinnentrug 198
Sinneswerkzeuge 39
Sinnlichkeit 38
Sinnreich 253
Sittlichkeit 322
Sclavensinn 328
Skrupel 257
Spontaneität 159
Sprache 235
— — in engerer Bedeutung 137
— — in weiterer Bedeutung 136
Steigerung 153
Sthenisch 283
Störung 335
Stolz 271 321
Streben 290
Stumpf 219

Stumpfheit 280 336
Subject 18
Subsumtion 180
Symbole 135
Synthesis 166

T.

Täuschen 196
Talent 211
Tapferkeit 318
Tasten 41
Temperament 284
— — cholerisches 284
— — melancholisches 284
— — plegmatisches 285
— — sanguinisches 284
Thierheit 306
Thorheit 369
Tiefsinn 281
Tiefsinnig 366
Titelsucht 322
Tollheit 367
Tollkühn 318
Ton 55
— harmonischer 57
— unharmonischer 57
Totalvorstellung 91
Träumen 120
Träumer 124
Traurigkeit 270
Trieb 290
— angeborner 292
— animalischer 291
— erworbener 292
— formaler 293
— geistiger 291
— körperlicher 291
— materialer 293
— organischer 291
Triebfeder 330
— — moralische 330
— — sinnliche 330
Trocken 253
Tugend 330
Tugendhaft 330

U.

Uebertretung 329
Umfang der Erkenntnisse 253
Unangenehm 228 289
Unempfindlichkeit 280
Unlust 210
Unmündigkeit 204
Unpäßlichkeit 335
Unsinn 354
Unwille 272
Urtheil 162 175
— — analytisches 177
— — erläuterndes 176
— — erweiterndes 176
— — synthetisches 177
Urtheilskraft 160
— — reflectirende 161
— — subsumirende 161

V.

Verabscheuen 288
Verbrechen 329
Verdruß 272
Vergesellschaftung der Vorstellung 90
Vergessen 100
Vergeßlich 100
Vergleichender Witz 215
Vergnügen 228
Vergnügen (sich) 244
Vermögen 29
Vernünftelnder Witz 215
Vernunft 160
Vernunftbegriffe 224
Vernunftschluß 179
Verrückung 341
Verschlossenheit 323

Verschuldung 329
Verschwendung 322
Verstand 30 158
— — in engerer Bedeutung 160
— — in weiterer Bedeutung 160
Verstandesgebrauch, gelehrter 189
— — gemeiner 189
— — in abstracto 189
— — in concreto 189
— — practischer 190
— — speculativer 190
— — theoretischer 190
Verstandesschluß 178
Vorsteher 182 188 255
Verwandschaft der äußern Sinne 75
Verworrenheit 354
Verwunderung 279
Verzagtheit 318
Verzweiflung 270
Vielseitigkeit 206
Vollkommenheit 257
Vorgefühl der Zukunft 109
Vorgestelltes 18
Vorhersagen 111
Vorhersehen 107
Vorläufiges Urtheil 208
Vorschriften, practische 329
Vorstellen 187
Vorstellendes 18
Vorstellung 18
Vorurtheile 205
— — ästhetische 206
— — practische 206
— — theoretische 206

## W.

Wachen 120
Wagehalsig 318
Wahn 368
Wahnsinn 354 355
Wahnwitz 355 357
Wahrheit 192
— — ästhetische 195
— — formale 194
— — logische 194
— — materiale 194
— — transscendentale 195
Wahrheitsgefühl 256
Wahrnehmen 187
Wahrnehmungen 163
Wahrsagen 111
Wechsel 152
Weichmüthig 366
Wiedererinnerung 98
Wiedererweckung der Vorstellungen 91
Wissenschaft 181
Wißbegierde 254
Witz 213
— blühender 216
— currenter 218
— gelehrter 218
— matter 216
— reifer 217
— schaaler 216
— sinnreicher 216
— spielender 216
— treffender 216
— vergleichender 215
— vernünftelnder 215
Witzling 215
Wohlbehagen 231
Wollen 290
Wollust, körperliche 237
Wünschen 287
— — leeres 287
— — mäßiges 287
Wunsch, launischer 288

## Z.

Zahlen 138
Zartheit des Gefühls 280
Zeichen 131
— demonstratives 131

Zeichen künstliches 131
— natürliches 131
— pragmatisches 132
— rememoratives 132
Zeichenlehre 132
Zeitverkürzen (sich) 244
Zerstreuen sich 28
Zerstreutheit 28
Zerstreut seyn 28 340
Zerstreuung 28
Ziffern 138
Zorn 272
Zufriedenheit 269
Zusammensetzen 114
Zwecklosigkeit 257
Zweckmäßigkeit 257
— — äußere 257
— — innere 257
Zweckwidrigkeit 257
Zweifel 256

# Die wichtigsten Sätze
# der
# allgemeinen Vernunftlehre
# für
# Nichtstudierende.

# Vorrede.

Es ist nicht die Absicht des Verfassers, in den wenigen nachfolgenden Bogen das System der allgemeinen Vernunftlehre (Logik) vollständig vorzutragen; dieß würde dem Zweck, den die Herausgeber der Bildungsbibliothek bey derselben sich vorgesetzt haben, ganz entgegen seyn, da in diesem System sich eine Menge Begriffe und Sätze finden, deren Kenntniß allerdings demjenigen, welcher sich dem Studiren überhaupt, und noch mehr demjenigen, welcher sich den philosophischen Wissenschaften insbesondere widmet, ungemein nützlich oder wohl gar unentbehrlich sind, die aber für denjenigen, der keine gelehrte Bildung verlangt, wenig Interesse haben können, und deren Erlernung ihn

nur ermüden würde. Deßhalb hat der Verfasser aus der allgemeinen Vernunftlehre nur dasjenige ausgehoben, was dem Nichtstudierenden nützlich seyn kann, und es in diesen wenigen Bogen zusammengedrängt; er hofft, daß die Kürze der Deutlichkeit keinen Abbruch gethan haben wird, und kann dieß um so mehr hoffen, da der Leser durch die vorausgeschickte Erfahrungsseelenlehre *) sehr vorbereitet ist. —

Wem es daran liegt, die allgemeine Logik vollständig zu studiren, den verweiset der Verfasser auf sein bey La Garde in zwey Bänden erschienenes Werk, welches den Titel führt: Grundriß einer allgemeinen Logik nach Kantischen Grundsätzen, zum Gebrauch für Vorlesungen, begleitet mit einer weitern Auseinandersetzung für diejenigen, die keine Vorlesungen darüber hören können.

Berlin, den 12. April 1806.

*) Kiesewetters, J. G. C., faßliche Darstellung der Erfahrungsseelenlehre, zur Selbstbelehrung für Nichtstudierende, gr. 8. Hamburg, Campe.

# Allgemeine Vernunftlehre.

# Einleitung.

Wir haben in der Erfahrungsseelenlehre gezeigt, daß das Erkenntnißvermögen des Menschen auf eine doppelte Weise sich äußert, als anschauend und als denkend; das Erkenntnißvermögen, in so fern es anschaut, heißt Sinnlichkeit, in so fern es denkt, Verstand. Ob beyde nicht etwa in einem höhern Prinzip zusammen vereinigt sind, müssen wir unentschieden lassen; so viel ist aber gewiß, daß die Functionen beyder verschieden sind, indem die der Sinnlichkeit auf Empfänglichkeit (Receptivität), die des Verstandes hingegen auf Selbstthätigkeit (Spontaneität) der Reflexion beruhen; daß die Gesetze, welche für das Vorstellen eines jeden statt finden, von einander wesentlich unterschieden sind, und daß endlich die Producte der Sinnlichkeit (Anschauungen) von den Producten des Verstandes (Gedanken) sich der Art nach unterscheiden. Diese dreyfache Verschiedenheit ist denn auch der Grund, daß man Sinnlichkeit und Verstand als zwey verschiedene Erkenntnißvermögen des Menschen nennt.

Das Denken sowohl als das Anschauen geschieht nach gewissen unveränderlichen Gesetzen, die in dem Verstande und der Sinnlichkeit ihren Grund haben; man wird also zwey Wissenschaften aufstellen können, wovon die eine die Regeln, welche der Verstand beym Denken, und die andere diejenigen, welche die Sinnlichkeit beym Anschauen befolgt, vorträgt. Die erstere führt den Nahmen der Logik oder der Verstandeslehre, von λογος (logos) Verstand. Es ist hier unser Zweck, aus dieser Wissenschaft dasjenige auszuheben, was auch dem, welcher nicht die Absicht hat, sich zu einem Schulgerechten Gelehrten zu bilden, interessant ist. Man erwarte also hier kein vollständiges System der Logik, sondern bloß eine Auswahl der wichtigsten und fruchtbarsten Sätze derselben. Sollte jemand eine vollständige Darstellung dieser Wissenschaft zu studieren wünschen, so verweise ich ihn auf meinen Grundriß einer allgemeinen Logik nach Kantischen Grundsätzen, zum Gebrauch für Vorlesungen, begleitet mit einer weitern Auseinandersetzung für diejenigen, die keine Vorlesungen darüber hören können, welcher in zwey Theilen in Berlin bey Lagarde erschienen ist.

Die Regeln des Denkens gehen entweder das Denken überhaupt an, so daß dabey auf das, was gedacht wird, auf den Inhalt des Denkens, keine Rücksicht genommen wird, oder sie beziehen sich auf das Denken einer bestimmten Art von Gegenständen, z. B. der mathematischen; im ersten Falle heißt die Wissenschaft, welche sie vorträgt, allgemeine, im

zweyten besondere Logik. Wir haben es hier nur mit der erstern zu thun.

Die allgemeine Logik selbst aber zerfällt noch in die reine und angewandte. Jene stellt die Regeln des Denkens ohne alle weitere Beziehung weder auf das gedachte Object, noch auf das denkende Subject auf; diese hingegen nimmt auf die Einschränkungen des denkenden Subjects (des Menschen) Rücksicht, und wendet also die Regeln des Verstandesgebrauchs überhaupt auf die Vervollkommnung des menschlichen eingeschränkten Denkens an. Wir werden aus beyden die versprochene Auswahl treffen, und zwar machen wir mit der reinen allgemeinen Logik den Anfang, weil sie von der angewandten allgemeinen Logik vorausgesetzt wird.

Allein ehe ich zu dem Vortrage der wichtigsten logischen Sätze selbst schreite, muß ich noch ein Paar Worte von dem Nutzen sagen, welchen man sich von der Erlernung dieser Sätze versprechen kann, damit man nicht mehr erwarte, als zu leisten möglich ist.

Da die allgemeine Logik von allem Inhalte des Gedachten abstrahirt, und bloß das Denken als Denken betrachtet, so fällt in die Augen, daß die in ihr sich findenden Sätze nichts zur Erweiterung unserer Erkenntnisse von Gegenständen beytragen können, und daß man auch von diesen Sätzen in andern Wissenschaften, welche sich auf Gegenstände beziehen, keinen Gebrauch als Lehrsätzen machen kann; wie dieß z. B. mit den mathematischen Sätzen in der Physik, mit den chemischen Sätzen in der Technologie u. s. w. geschieht. Dem Inhalte nach also kann sich keine andere Wissenschaft auf die allgemeine Logik stützen; da aber keine

Erkenntniß ohne Verstandesgebrauch möglich ist, und von der Richtigkeit desselben die Richtigkeit der Erkenntniß abhängt, so wird das Studium der Logik, wie man bald einsieht, dadurch von großer Wichtigkeit. Zwar befolgt der Verstand im gemeinen Gebrauch die Gesetze des Denkens, ohne sich derselben abgesondert bewußt zu seyn, so wie der gemeine Mann beym Sprechen Regeln der Grammatik befolgt, ohne dieselben selbst angeben zu können; allein ohne eine bestimmte Kenntniß dieser Gesetze ist es leichter möglich, sie zu übertreten, und dadurch in Irrthum zu verfallen, vorzüglich wenn das Denken sich nicht bloß auf die gewöhnlichen Dinge des gemeinen Lebens und der äußern Erfahrung einschränkt, sondern die Untersuchungen verwickelter und von größerm Umfange sind. Dieß ist der Grund, warum man von jedem, der auf Bildung des Kopfs Anspruch macht, Kenntniß der nothwendigsten Sätze der Logik fordert; so wie man es mit Recht für ein wesentliches Stück der Civilisirung hält, wenigstens seine Muttersprache nach grammatikalischen Regeln zu reden.

## Von den Grundgesetzen des Denkens.

Man theilt die Gesetze in Grundgesetze und abgeleitete. Jene stehen für sich fest, aus ihnen werden für besondere Fälle besondere Gesetze abgeleitet, sie selbst aber können nicht abgeleitet werden; diese sind nichts anders, als Anwendungen der Grundgesetze auf speciellere Fälle. Alle abgeleiteten Gesetze stützen sich also am Ende auf Grundgesetze, von welchen sie ihre Festigkeit und Gültigkeit erhalten, und ohne welche alles schwankend würde. So gibt es auch beym Denken Grundgesetze, die nicht weiter abgeleitet werden können, und aus deren Anwendung auf bestimmte Functionen des Denkens, z. B. auf das Schließen, sich andere besondere Denkgesetze ableiten lassen. Diese Grundgesetze des Denkens sind zugleich Grundsätze, d. h. solche Sätze, deren Wahrheit nicht erst aus andern Sätzen abgeleitet werden muß, sondern von deren Wahrheit man unmittelbar überzeugt ist, (die für wahr zu halten man innerlich gezwungen ist, sobald man sie

versteht); denn gesetzt, man wollte die Wahrheit dieser Grundgesetze des Denkens aus andern Sätzen ableiten, so kann dieß doch nur vermittelst des Denkens geschehen, und so würden also diese Grundgesetze schon voraus gesetzt werden müssen. Wir werden also bey dem Vortrage der Grundgesetze des Denkens denselben keinen Beweis hinzufügen, weil dieß widersinnig wäre, sondern wir werden uns, nachdem wir sie verständlich gemacht haben, auf das Bewußtseyn eines jeden Lesers berufen, wodurch derselbe inne werden wird, daß es ihm unmöglich ist, anders als ihnen gemäß zu denken.

Solcher Grundgesetze des Denkens gibt es nun drey, eines für das mögliche, unbestimmte, das andere für das wirkliche, bestimmte, und das dritte für das nothwendige Denken eines Gegenstandes.

## Erster Grundsatz.

Vorstellungen, welche einstimmig sind, lassen sich zu einem Bewußtseyn verbinden, oder zu einem Gedanken verknüpfen; Vorstellungen, welche einander widersprechen, lassen sich nicht zu einem Bewußtseyn verbinden, oder zu einem Gedanken verknüpfen.

Man sieht bald, daß beyde aufgestellten Sätze ein und dasselbe sagen, weil sich der eine aus dem andern wechselseitig ableiten läßt, und daß sie sich

beyde bloß in der Form unterscheiden, indem der erste bejahend, der andere verneinend ausgedrückt ist. Man nennt den ersten den Satz der Einstimmung (principium identitatis), den andern den Satz des Widerspruchs (principium contradictionis).

Zur Erläuterung des Grundsatzes mag folgendes dienen: Vorstellungen heißen einstimmig, wenn durch das Setzen der einen das Setzen der andern nicht unmöglich gemacht wird, beyde vielmehr neben einander gedacht werden können; widersprechend, wenn durch das Setzen der einen die andere aufgehoben wird. So sind z. B. glühend und Eisen einstimmig, d. h. ich kann beydes setzen, keines hebt das das andere auf; ich werde also glühend und Eisen zu einem Gedanken glühendes Eisen, verknüpfen können. Viereckig und rund sind widersprechend, das Viereckige hebt das Runde, und das Runde das Viereckige auf; ich kann also beyde nicht zu einem Gedanken verbinden, ich kann mir weder ein viereckiges Runde, noch ein rundes Viereck vorstellen.

## Zweyter Grundsatz.

**Alles, was bestimmt gedacht wird, muß einen Grund haben, warum es so und nicht anders gedacht wird.**

Man nennt diesen Grundsatz den Satz des zureichenden Grundes (principium rationis sufficientis). Grund ist das, woraus Etwas erkannt wird, Folge das, was daraus erkannt wird. Ich erkenne aus den Fußstapfen im Sande, daß Menschen in der Gegend vorhanden sind, da sind bey meinem Vorstellen die Fußstapfen der Grund, und das Vorhandenseyn der Menschen die Folge.

Der Grundsatz selbst ist leicht verständlich; wenn ich etwas bestimmt denke, von einem Gegenstande etwas aussage, so muß ich dazu einen zureichenden Grund haben; wenn ich sage: der Schnee ist weiß, so muß ein Grund vorhanden seyn, warum ich mit der Vorstellung Schnee die Vorstellung weiß, und nicht die Vorstellung schwarz, roth u. s. w. verbinde; dieser Grund ist in diesem Beyspiele die Wahrnehmung durch den Sinn.

Man muß diesen Grundsatz, der bloß logisch ist, d. h. das Denken als Denken betrifft, nicht mit dem Satz der Ursachlichkeit (principium causalitatis): Alles, was geschieht, hat seine Ursache, die sich auf das Daseyn der Dinge bezieht, und in die Metaphysik gehört, verwechseln.

## Dritter Grundsatz.

**Von zwey einander widersprechenden Merkmahlen muß jedem Gedachten nothwendig eines zukommen.**

Merkmahle heißen widersprechend, wenn das eine aufhebt, was das andere setzt; das eine verneint, was das andere bejaht; wie z. B. roth und nicht roth, vernünftig und nicht vernünftig. Die allgemeine logische Form dieser widersprechenden Entgegensetzung ist a und non a.

Man muß von der widersprechenden Entgegensetzung die widerstreitende (von der contradictorischen die conträre) unterscheiden. Widersprechend sind zwey entgegengesetzte Vorstellungen, wenn die eine die andere bloß aufhebt, welches dadurch geschieht, daß die eine bejaht, was die andere verneint, z. B. roth; nicht roth; widerstreitend sind zwey Vorstellungen, wenn die eine die andere nicht bloß aufhebt, sondern etwas anderes dafür setzt, z. B. roth und grün; bey ihnen sind also beyde Vorstellungen bejahend, aber jede Bejahung enthält zugleich die Verneinung der andern, roth enthält die Verneinung von grün, und grün die Verneinung von roth.

Wir haben es hier bloß mit widersprechenden Vorstellungen zu thun, und es behauptet der Grundsatz, daß eines von zwey widersprechenden Merkmahlen dem Gedachten zukommen müsse; das Ding ist entweder roth

oder nicht roth. Ein drittes kann es nicht geben; darum heißt dieser Grundsatz: der Satz des ausgeschlossenen dritten (principium exclusi tertii sive medii inter duo contradictoria), auch wohl der Satz der Ausschließung. Man nennt ihn auch wohl den Satz der Bestimmbarkeit, in so fern man ihm zu Folge einem Gegenstande immer mehr und mehr Merkmahle beylegen, und ihn bestimmter denken kann.

Wollte man, statt zweyer widersprechender Merkmahle widerstreitende Merkmahle nehmen, so findet die Ausschließung des dritten nicht statt; man kann nicht sagen: der Schnee ist entweder roth oder grün; aber man kann allerdings sagen: der Schnee ist entweder roth oder nicht roth; grün oder nicht grün.

Was aber den Satz des Widerspruchs betrifft, so kann man eben so wenig widersprechende als widerstreitende Vorstellungen verknüpfen, weil auch widerstreitende Vorstellungen einander aufheben, und also in dieser Hinsicht widersprechende sind.

Noch will ich bey dem Grundsatze des ausgeschlossenen dritten bemerken, daß man häufig die Negation zu eng nimmt; so wird sich mancher daran stoßen, wenn man sagt: der Ton der Trompete ist entweder grün oder nicht grün, weil er die Negation nicht grün fälschlich so deutet, als werde dadurch eine andere, von der grünen verschiedene Farbe verstanden.

* *
*

Betrachtet man die aufgestellten Grundgesetze des Denkens näher, so fällt bey dem ersten und dritten in

die Augen, daß sie auf die Verknüpfung des Mannigfaltigen zur Einheit des Bewußtseyns sich beziehen, und gerade in dieser Verknüpfung besteht das Denken. Bey näherer Untersuchung ergibt sich, daß das Gesagte auch für den Satz des zureichenden Grundes gilt, denn etwas bestimmt denken, heißt Merkmahle von ihm aussagen; ein Menkmahl aber von einem Gegenstande aussagen heißt offenbar nichts anders, als die Vorstellung des Merkmahls mit der Vorstellung des Gegenstandes zur Einheit des Bewußtseyns verknüpfen.

Man nennt die einzelnen Gedanken (Begriffe, Urtheile und Schlüsse) da sie als Bestandtheile einer wissenschaftlichen Erkenntniß, welche der Verstand zu erlangen strebt, zu betrachten sind, Elemente des Denkens, und daher führt derjenige Theil der reinen allgemeinen Logik, welcher dieselben betrachtet, ihre verschiedenen Arten, ihre Bildung und die Gesetze desselben aufstellt, den Nahmen Elementarlehre; dieser Elementarlehre steht die Methodenlehre zur Seite, welche die Gesetze aufstellt, nach welchen der Verstand aus den einzelnen Gedanken Wissenschaft erzeugt, indem er sie in systematische Verbindung bringt. Es ist leicht einzusehen, daß die Elementarlehre der Methodenlehre vorangehen müsse.

In der Erfahrungsseelenlehre haben wir gezeigt, daß es dreyerley einzelne Gedanken gibt, Begriffe, Urtheile und Schlüsse, und wir werden also diese in der aufgestellten Ordnung nach und nach genauer zu erwägen haben.

## Von den Begriffen.

Begriff in weiterer Bedeutung ist die Vorstellung eines Gegenstandes, in so fern sie der Verstand erzeugt hat, d. h. in so fern ihr Reflexion und Synthesis (Verknüpfung zur Einheit des Bewußtseyns) zum Grunde liegt. Dadurch wird der Begriff der Anschauung gegenüber gestellt, welche nicht auf selbstthätige Reflexion, sondern auf Receptivität sich gründet. Ich berufe mich auf das, was ich in der Erfahrungsseelenlehre über diesen Gegenstand gesagt habe, und was, wie ich hoffe, meinen Lesern deutlich gewesen seyn wird.

Der Verstand enthält keinen Stoff weder zur Reflexion noch zur Synthesis, das Mannigfaltige, mit welchem er diese Functionen vornehmen soll, muß ihm anderweitig gegeben werden, und dieß geschieht durch die Sinnlichkeit als Anschauungsvermögen. Dieß soll aber doch nur so viel heißen, die ersten Begriffe, welche wir bilden, werden durch den Verstand aus sinnlichen Wahrnehmungen hervorgebracht; nachher kann er allerdings aus von ihm schon gebildeten Begriffen, durch Weglassung von Merkmahlen oder durch Verknüpfung neue Begriffe erzeugen. Aus den Gesetzen ergibt sich auch leicht, daß alle Begriffe mittelbare Vorstellungen seyn müssen.

Die Begriffe nun, welche der Verstand bildet, sind entweder Allgemeinbegriffe oder der Begriff eines einzelnen bestimmten Objects; wir wollen beyde jetzt von einander unterscheiden lernen. Mir wird durch einen meiner äußern Sinne, z. B. durchs Gesicht, ei-

ne Anschauung gegeben, in dieser müssen sich, da sie im Raume vorgestellt wird, und dieser durchaus Theile enthalten muß, mehrere Theile finden; die productive Einbildungskraft in Verbindung mit der reproductiven verknüpft alle diese Theile zu einem zusammenhängenden Ganzen, und sondert dieß dadurch von andern Anschauungen ab. Dieses Ganze nun denkt der Verstand als eine Einheit, wodurch die Vorstellung eines Objects entspringt, denn diese Einheit ist es, worauf wir das Mannigfaltige der Anschauung als auf den dadurch vorgestellten Gegenstand beziehen. Dieser Begriff entspringt also aus der synthetischen Einheit des Mannigfaltigen der Anschauung. Es ist hier nicht der Ort, näher aus einander zu setzen, worauf diese Einheit sich gründet; mir genügt es, wenn das Vorgetragene verständlich gewesen ist. Vergleichen wir nun mehrere solche zur Einheit verbundene Vorstellungen untereinander, um uns bewußt zu werden, worin sie mit einander übereinstimmen, sondern wir diese übereinstimmenden Merkmahle ab, und verknüpfen sie von neuem zu einer Vorstellung so entspringen die Allgemeinbegriffe (notiones communes); so entsteht z. B. durch diese Reflexion über die Anschauung mehrerer Bäume der Begriff Baum, der also nicht bloß auf einen Gegenstand sich beziehet, sondern mehrere Gegenstände unter sich begreift, die durch ihn vorgestellt werden, in denen er selbst als Merkmahl angetroffen wird, die aber auch überdieß noch mehrere andere Merkmahle enthalten. Solche Allgemeinbegriffe nun sind nicht anders, als durch Analysis der einzelnen Vorstellungen in ihre Merkmahle, welche durch die synthetische Einheit des Gegenstandes als verbunden vorgestellt wurden, möglich; wo man nun Vorstellun-

gen erhält, welche als mehreren Vorstellungen gemeinschaftlich angehörig vorgestellt werden.

Wir haben es in der reinen allgemeinen Logik einzig mit den Allgemeinbegriffen zu thun, welche man vorzugsweise Begriffe nennt, wie wir denn auch diesen Ausdruck künftighin beständig in dieser Bedeutung brauchen; der Grund, daß in der reinen allgemeinen Logik nur von dieser Art Begriffen die Rede seyn kann, beruht darauf, daß sie von allen Inhalt des Gedachten absieht, also auf Anschauungen und synthetische Verknüpfung des Mannigfaltigen zur objectiven Einheit nicht sehen kann.

Wie diese Allgemeinbegriffe, oder wie wir künftighin immer sagen werden, Begriffe entspringen, ist theils in der Erfahrungsseelenlehre weitläuftiger auseinandergesetzt, theils haben wir kurz zuvor das Nothwendigste darüber wieder angeführt.

Wir unterscheiden bey den Begriffen Umfang und Inhalt. — Unter Umfang oder Sphäre eines Begriffs verstehen wir das, was durch denselben vorgestellt wird, die Gegenstände, auf welche er sich bezieht, in denen er als Merkmahl angetroffen wird. So gehören die Säugthiere, die Vögel, die Fische, die Amphibien u. s. w. zu dem Umfang des Begriffs Thier. Unter Inhalt verstehen wir die in dem Begriff enthaltenen Theilvorstellungen, Merkmahle. So sind Naturwesen, organisirt, lebendig u. s. w. der Inhalt des Begriffs Thier.

Was nun den Umfang der Begriffe betrifft, so werden sie, da die Anzahl der ihnen verbundenen Merkmahle nur endlich seyn kann, nie in aller Absicht bestimmt seyn, und also nie, wie die Anschauung, nur

auf einen Gegenstand sich beziehen können, sondern jeder Begriff wird allgemein seyn, d. h. alle Gegenstände unter sich begreifen, in denen er als Merkmahl angetroffen wird, und die also durch ihn gedacht werden. So begreift Raubthier alle Raubthiere und Löwe alle Löwen unter sich. Wenn man daher von allgemeinen und besondern Begriffen redet, so betrifft dieser Unterschied nicht die Begriffe, in so fern jeder für sich in Beziehung auf das durch ihn Gedachte betrachtet wird, denn da sind sie alle allgemein, Raubthier sowohl als Löwe, sondern in Vergleichung unter einander in Beziehung auf ihren Umfang, wo dann allerdings der Umfang des einen Begriffs nur einen Theil des Umfangs des andern Begriffs ausmachen, und also der eine als eine besondere Art des andern betrachtet werden kann; z. B. der Löwe nur eine besondere Art der Raubthiere ist.

Dem Inhalte nach theilt man die Begriffe in einfache und zusammengesetzte. Ein Begriff heißt einfach, wenn er nur ein Merkmahl enthält, zusammengesetzt, wenn mehrere Merkmahle sich in ihm finden. Die Begriffe Einheit, Vielheit, Etwas u. s. w. sind einfach; die Begriffe Dreyeck, Mensch, Thier u. s. w. zusammengesetzt. Die einfachen Begriffe lassen sich nicht weiter auflösen, bey den zusammengesetzten Begriffen hingegen ist eine solche Auflösung möglich, und zwar kann man die Auflösung so lange fortsetzen, bis man zu einfachen Vorstellungen gelangt ist.

Den Unterschied sowohl der Vorstellungen überhaupt, als auch der Begriffe, in Beziehung des mit ihnen verbundenen Grades des Bewußtseyns, wo sie in dunkle, nichtdunkle, klare, deutliche, undeut-

liche, verworrene zerfallen, ferner den Unterschied zwischen analytischer und synthetischer Deutlichkeit habe ich in der Erfahrungsseelenlehre auseinander gesetzt, worauf ich mich hier, wo dieser Unterschiede gleichfalls Erwähnung geschehen muß, beziehe.

Vergleicht man Begriffe unter einander im Bewußtseyn, so sind sie entweder einerley (identisch) oder verschieden. Da man nun bey den Begriffen Umfang und Inhalt unterscheidet, so wird, wie es beym ersten Augenblick scheint, auch Einerleyheit und Verschiedenheit derselben, sowohl in Rücksicht auf Umfang als auf Inhalt, statt finden können. Allein vollkommen identische Begriffe in Rücksicht auf den Inhalt, wo also der eine genau dieselben Merkmahle enthielte, als der andere, kann es nicht geben, weil man sonst diese Begriffe nicht als zwey, sondern immer nur als einen, mehrmahls wiederhohlten Begriff würde ansehen können. Mit den Anschauungen ist es anders bewandt, es können zwey derselben in allen Merkmahlen übereinstimmen, und doch durch sie verschiedenes äußeres Verhältniß im Raum und Zeit von einander unterschieden werden. Es könnten zwey Blätter in allen Stücken übereinstimmen, und ich würde sie schon durch die Stellen, die sie im Raum einnehmen, von einander unterscheiden, sie als zwey erkennen, in so fern z. B. das eine nur rechts, das andere links liegt.

Vollkommene Einerleyheit zweyer Begriffe kann sich also nach dem, was wir so eben gesagt haben, bloß auf den Umfang beziehen, und da heißen Begriffe identisch, wenn sie gleiche Sphäre haben, durch den einen eben die Gegenstände gedacht werden, wie durch den andern. So sind die Begriffe, dreyseitige Figur

und dreyeckige Figur vollkommen einerley, weil durch beyde eben dieselben Gegenstände gedacht werden. Weil man nun diese Begriffe in Rücksicht auf den Umfang verwechseln, einen für den andern setzen kann, so nennt man sie Wechselbegriffe.

Ist der Umfang eines Begriffs in dem Umfange eines andern enthalten, so nennt man den erstern dem letztern subordinirt oder untergeordnet, und zwar heißt der, dessen Umfang den Umfang des andern in sich enthält, der höhere, (auch der subordinirende) dieser aber der niedere (auch der subordinirte). In dem Umfange des Begriffs Raubthier findet sich der Umfang des Begriffs Löwe, daher ist Raubthier der höhere oder subordinirende, Löwe der niedere oder subordinirte Begriff.

Vergleicht man den höhern und den unter ihm enthaltenen niedern Begriff in Rücksicht ihres Inhalts mit einander, so findet sich, daß der höhere Begriff mit allen seinen Merkmahlen in dem niedern enthalten ist, und daß dieser überdieß noch andere Merkmahle enthält; so ist der Begriff Raubthier mit allen seinen Merkmahlen im Begriff Löwe enthalten; der aber auch noch andere Merkmahle, z. B. vierfüßig, enthält. Der Umfang des höhern Begriffs ist also weiter, als der des niedern, weßhalb der erste auch der weitere, der andere der engere genannt wird; da hingegen ist der Inhalt des höhern Begriffs kleiner, als der des niedern. —

Der höhere und der ihm subordinirte niedere Begriff sind dem Umfange und dem Inhalte nach zum Theil identisch, zum Theil verschieden.

Da die reine allgemeine Logik nicht auf die wirklichen Gegenstände sieht, welche durch einen Begriff gedacht werden, so kann sie auch nur zwey Begriffe ihrem Umfange nach, vermittelst des Inhalts mit einander vergleichen. Begriffe, welche nicht als einer dem andern subordinirt betrachtet werden können, kann man auch nicht ihrem Umfange nach vergleichen, und bestimmen, welcher von ihnen enger oder weiter sey. Auf die Frage: durch welchen von den beyden Begriffen Pferd und Mensch werden mehrere Gegenstände vorgestellt, kann die Logik keine Antwort geben, denn in ihr ist nicht von wirklichen Pferden oder Menschen die Rede. Nur wenn ich durch Zergliederung finde, daß ein Begriff ganz als Merkmahl in einem andern sich findet, wie z. B. der Begriff Mensch in dem Begriffe Neger, so weiß ich, daß derjenige, der in dem andern enthalten ist, einen größern Umfang hat, als der, in welchem er angetroffen wird.

Wenn man zu einem Begriffe Merkmahle hinzu fügt, so vergrößert man dadurch seinen Inhalt, verringert aber seinen Umfang; man denkt zwar mehr in ihm, aber weniger durch ihn. Umfang und Inhalt stehen also im umgekehrten Verhältnisse, da mit dem Wachsen des einen das Abnehmen des andern verbunden ist.

Der höhere Begriff heißt Gattung, der niedere Art. Wenn man also zu einem Begriffe Merkmahle hinzufügt, so steigt man von der Gattung zu den Arten herab. Dieß ist z. B. der Fall, wenn man zu dem Begriffe Dreyeck das Merkmahl gleichseitig hinzusetzt. Dieses Hinzufügen von Merkmahlen nennt man die logische Bestimmung, Determination. Da man nun unendlich viele Merkmahle zusammen verbin-

den kann, so ergibt sich, daß die logische Bestimmung bis ins Unendliche geht, und daß man von keinem noch so bestimmten Begriff sagen kann, er sey der niedrigste, und lasse weiter keine Bestimmung zu.

Der logischen Determination steht die logische Abstraction gegenüber; sie findet statt, wenn man aus einem Begriffe eines oder mehrere Merkmahle wegläßt, man steigt dadurch von den niedern Begriff zum höhern, von der Art zur Gattung auf. Läßt man z. B. aus dem Begriff Pflanze das Merkmahl organisirt weg, so erhält man den höhern Begriff Naturkörper. Es ist leicht einzusehen, daß die Abstraction nicht wie die Determination bis ins Unendliche gehen könne, sondern, da man nun eine endliche Menge von Merkmahlen in einen Begriff zusammen verbunden haben kann, bey einfachen Begriffen ihre Gränze findet.

Begriffe, die entweder zusammen genommen die Sphäre eines andern Begriffs erfüllen, oder welche den Inhalt desselben ausmachen, heißen beygeordnet (coordinirt). Aus dem Gesagten ergibt sich also, daß es zweyerley Arten coordinirter Begriffe gibt, diejenigen, welche als Theile der Sphäre eines andern Begriffs betrachtet werden. Diese nennt man disjunct, (getrennte, von disjungere, trennen) so sind z. B. geradlinigte, krummlinigte und vermischtlinigte Figuren disjuncte Begriffe, weil sie zusammengenommen die Sphäre des Begriffs Figur erfüllen; ferner diejenigen, welche den Inhalt eines Begriffs ausmachen, diese werden disparat (ungleiche, von dispar, ungleich) genannt; so sind z. B. Naturkörper, organisirt und Leben disparat, weil sie sich zusammen in dem Begriffe Thier finden.

Die disjuncten coordinirten Begriffe nennt man Nebengattungen und Nebenarten. Dinge, welche unter einem Begriffe stehen, heißen gleichartig, homogen, in so fern sie nicht darunter stehen, ungleichartig, heterogen.

Wir haben schon bey den Grundgesetzen des Denkens von einstimmigen und nichteinstimmigen Vorstellungen gesprochen, und bey den letztern, welche man entgegengesetzte nennt, widersprechende und widerstreitende (contradictorische) und (conträre) Vorstellungen unterschieden; dieser Unterschied läßt sich leicht auch auf die Begriffe anwenden, weßhalb wir dieß nicht weitläuftiger auseinander zu setzen brauchen.

Folgendes sind die wichtigsten Regeln für Einstimmung und Widerspruch bey den Begriffen.

1. Alle Merkmahle, die dem höhern Begriffe zukommen, müssen auch dem niedern, ihm subordinirten Begriff beygelegt werden, weil dieser den erstern ganz in sich enthält. Alle Merkmahle, die man dem Begriff Pflanze beylegen kann, muß man auch dem Begriff Baum beylegen, weil der Begriff Pflanze eine Theilvorstellung des Begriffs Baum ist. Was von der Gattung gilt, gilt auch von der unter ihr enthaltenen Art. — Umgekehrt aber kommen dem niedern Begriffe Merkmahle zu, die in dem höhern Begriffe sich nicht finden; so gehörten zum Begriffe Baum, die Merkmahle der Zweige, des holzigen Stamms u. s. w. welche in dem Begriffe Pflanze nicht angetroffen werden.

2. Alle Merkmahle, welche dem höhern Begriff widersprechen, sich mit ihm nicht in einem Bewußtseyn verbinden lassen, müssen auch dem unter ihm enthaltenen niedern Begriff widersprechen. Es widerspricht

das Merkmahl vierseitig dem Begriffe Dreyeck, so widerspricht er auch den unter diesem Begriff subordinirten Begriffen gleichseitiges, gleichschenklichtes und ungleichseitiges Dreyeck. Umgekehrt hingegen kann einem Begriff ein Merkmahl widersprechen, welches dem höhern Begriff nicht widerspricht; weil nähmlich der niedere Begriff noch Merkmahle enthält, die in dem höhern Begriff sich nicht finden, und also die Entgegensetzung gerade in Rücksicht eines solchen Merkmahls statt finden kann. So widerspricht vierseitig dem niedern Begriff Dreyeck, welches mit dem höhern Begriff Figur verträglich ist.

Aus diesen beyden aufgestellten Regeln erklärt es sich, warum man im Vortrage, wo es angeht, zuvörderst das Allgemeine abhandelt, und sodann zu dem Besondern fortschreitet. Was von thierischer Ökonomie überhaupt gilt, muß auch von der Ökonomie der Säugthiere, der Vögel, der Fische u. s. w. gelten. Man hat, wenn man das, was dem höhern Begriffe zukömmt, aufgestellt hat, nur nöthig, beym Besondern das hinzuzufügen, was diesem als Besonderen zukömmt.

Logisch etwas setzen heißt etwas **bejahen**, etwas Gesetztes aufheben, **verneinen**. Ein Begriff, durch den etwas gesetzt wird, heißt ein bejahender, durch den etwas aufgehoben wird, ein **verneinender** Begriff. Da die reine allgemeine Logik von allem Inhalt des Gedachten abstrahirt, so besteht bey ihr Bejahung und Verneinung in der Form. Wo im Deutschen sich **nicht** oder **un** findet, da ist logische oder formale Verneinung, bey allen andern Vorstellun-

gen logische Bejahung. Sterblich ist ein bejahender, unsterblich oder nichtsterblich ein verneinender Begriff.

Man nennt diese Bejahung und Verneinung logisch oder formal, im Gegensatze des realen oder materialen; diese findet nähmlich statt, in so fern man auf den Inhalt des Gedachten oder auf den Gegenstand sieht, welcher durch den Begriff gesetzt wird; und da kann denn in einzelnen Fällen die logische Bejahung und Verneinung der realen geradezu entgegengesetzt seyn, obgleich auch in einzelnen Fällen beyde übereinstimmen können. Eine solche Übereinstimmung findet z. B. bey den Begriffen sittlich und nichtsittlich statt; allein logische und reale Bejahung sind beym Begriff Schatten entgegengesetzt, denn Schatten ist eine logische Bejahung, Nichtschatten eine logische Verneinung, da hingegen Schatten als Mangel (Nichtvorhandenseyn) des Lichts eine reale Verneinung und Nichtschatten, also Licht, eine reale Bejahung ist.

Daß man diesen Unterschied zwischen logischer und realer Bejahung und Verneinung übersehen hat, ist der Grund, warum man in mehreren Lehrbüchern der Physik von einer Trägheitskraft gesprochen hat, da doch Trägheit, obgleich logischbejahend, realverneinend ist.

Durch einen Begriff, der bloß verneinend ist, wird nichts erkannt, daher wird er leer genannt; dadurch, daß man mir sagt, was ein Ding nicht ist, erfahre ich immer noch nicht, was es ist; und weil man nun solche Verneinungen unendlich viele zusammen verbinden kann, ohne etwas von dem Gegenstande auszusagen, so wird ein Begriff, der bloß Verneinungen enthält, ein unendlicher genannt.

Der bloßen Form nach, abgesehen von allem Inhalt, stehen den logischen Bejahungen, welche man auch (logische) Realitäten nennt, die logischen Verneinungen Negationen entgegen; und also werden sich alle logischen Bejahungen zusammen zu einem Begriff verbinden lassen. Dieser Begriff kann wegen der Unendlichkeit der Merkmahle nicht wirklich durch die Synthesis zu Stande gebracht werden, allein er ist doch gedenkbar, und man stellt ihn daher als Idee unter dem Nahmen des Allerrealsten (Wesens), oder des entis realissimi auf. Man sieht bald, daß hier nicht von der Existenz eines solchen allerrealsten Wesens die Rede seyn kann, da die reine allgemeine Logik, weil sie von allem Inhalt abstrahirt, nicht bestimmen kann, ob es Gegenstände gibt, die den von ihr aufgestellten Begriffen entsprechen oder nicht.

Wozu dient aber dieser Begriff des allerrealsten Wesens? der Gebrauch, welchen man von einem Begriffe machen kann, ist doppelt, entweder dient er als Merkmahl zur Erkenntniß eines Gegenstandes, dann heißt sein Gebrauch constitutiv, weil durch ihn etwas über den Gegenstand bestimmt wird; oder er dient bloß als Regel für den Gebrauch einer Erkenntnißkraft, so daß dieser dadurch die größtmöglichste Erweiterung erhält, dann heißt sein Gebrauch regulativ. Der constitutive Gebrauch bezieht sich also auf das Object und dessen Erkenntniß, der regulative Gebrauch hingegen auf das erkennende Subject und dessen Erkenntnißkräfte. Daß der Begriff des allerrealsten Wesens nicht zur Erkenntniß eines Gegenstandes dienen kann, erhellt schon daraus, daß die reine allgemeine Logik es nicht mit Erkenntniß von Objecten, sondern bloß mit reinen Denk-

formen zu thun hat; der Gebrauch dieses Begriffs muß also regulativ seyn, und hiermit hat es folgende Bewandtniß. Unsere Erkenntniß von einem Gegenstande wird nur dadurch deutlich, daß wir ihm Merkmahle beylegen, oder, welches einerley ist, ihn durch Begriffe denken. Nun wird diese Erkenntniß um so vollkommener je mehr Merkmahle man zusammen verbindet, oder je weiter man durch das Hinzufügen von Merkmahlen von den höhern Begriffen zu den niedern herabsteigt. Dieß geschieht nun dadurch, daß man jede Realität mit dem Gegenstande vergleicht und nach dem dritten Grundgesetz des Denkens, dem Princip des ausgeschlossenen Dritten bestimmt, ob sie oder ihre Negative dem Gegenstande zukömmt. Es wird also der Gegenstand mit dem Inbegriff aller Realitäten (mit dem ente realissimo) verglichen werden müssen, um ihn ganz bestimmt zu erkennen; da nun die Auzahl dieser Realitäten unendlich ist, so fällt in die Augen, daß diese Idee des allerrealsten Wesens nichts weiter sagen will, als wir sollen nicht meinen, daß wir durch das Hinzufügen von Merkmahlen zu dem Begriff eines Gegenstandes je denselben vollkommen erkannt hätten, und also unsere Nachforschung als vollendet ansehen könnten, sondern wir müssen diese Bestimmung immer weiter fortzusetzen bemüht seyn.

---

## Von den Begriffen als Merkmahlen der Gegenstände.

Ein Begriff, in so fern er in mehreren Vorstellungen als Theilvorstellung angetroffen wird, wird ein gemeinsames Merkmahl genannt; in so fern er hingegen einem Gegenstande ausschließlich beygelegt wird, führt er den Nahmen eines eigenthümlichen Merkmahls. So ist organisirt seyn ein gemeinsames Merkmahl der Pflanzen und Thiere; Vorstellungen haben ist ein eigenthümliches Merkmahl der Thiere.

Wird durch das Merkmahl etwas von dem Gegenstande ausgesagt, so heißt es bejahend, wird durch dasselbe dem Gegenstande etwas abgesprochen, so heißt es verneinend. Roth ist ein bejahendes, nicht roth ein verneinendes Merkmahl. Durch verneinende Merkmahle wird nichts vom Gegenstande erkannt, sondern bloß irrigen Urtheilen vorgebeugt. Übrigens verweise ich hier auf das, was ich oben bey den bejahenden und verneinenden Begriffen, über logische und reale Bejahungen und Verneinungen gesagt habe.

Merkmahle nennt man innere, in so fern sie einem Gegenstande an sich betrachtet, zukommen; äußere oder Verhältnißmerkmahle, wenn sie dem Gegenstande nur in Beziehung auf einen andern Gegenstand beygelegt werden. So ist vernünftig ein inneres Merkmahl des Menschen; Vater seyn ein äußers oder Verhältnißmerkmahl.

Ein Merkmahl, das nicht aufgehoben werden kann, ohne die Vorstellung des Gegenstandes selbst zu vernich-

ten, heißt wesentlich; so ist dreyseitig ein wesentliches Merkmahl von Dreyeck; vernünftig, ein wechsentliches Merkmahl von Mensch. Ist das wesentliche Merkmahl nicht abgeleitet, so heißt es grundwesentlich, wie dieß der Fall bey den beyden gegebenen Merkmahlen war; ist es aber abgeleitet, so heißt es ein logisches Attribut, so wird aus dem Merkmahl Vernunft, abgeleitet Begreifen, also ist das Vermögen zu begreifen (aus Gründen erkennen) ein logisches Attribut des Menschen.

Merkmahle, welche geändert werden können, ohne daß die Vorstellung selbst zerstört wird, heißen zufällig oder außerwesentlich. So ist rechtwinklicht seyn ein zufälliges Merkmahl von Dreyeck.

## Von den Urtheilen.

Wir haben schon in der Erfahrungsseelenlehre dargethan, daß in einem Urtheile mehrere Vorstellungen gegeben werden, deren Verhältniß zur Einheit des Bewußtseyns darin bestimmt wird. Ein Urtheil ist also eine Vorstellung, welche bestimmt, ob und in wie fern Vorstellungen zur Einheit des Bewußtseyns verbunden worden sind. Die Vorstellungen, deren Verhältniß zur Einheit des Bewußtseyns ein Urtheil bestimmt wird, heißt die Materie des Urtheils, da hingegen alles, was zur Bestimmung dieses Verhältnisses gehört, die Form des Urtheils genannt wird. Die reine allgemeine Logik hat es bloß mit der Form der Urtheile zu thun.

Man theilt die Urtheile in einfache und zusammengesetzte. Ein Urtheil heißt einfach, wenn die Form des Urtheils durch eine einfache Function des Verstandes hervorgebracht ist; zusammengesetzt, wenn diese Form mehrere Functionen des Verstandes erfordert. Wir machen mit der Betrachtung der verschiedenen Formen der einfachen Urtheile den Anfang.

Da die Form eines Dinges alles das an ihm ist, wodurch es gerade dieß Ding und kein anderes ist; so

wird auch die Form eines Urtheils das an demselben seyn, wodurch dieß Urtheil gerade ein Urtheil ist. Was aber zu einem Urtheile als einem solchen gehört, gibt uns die oben gegebene Erklärung an, und wir werden also die Urtheile in Rücksicht der in dieser Erklärung genannten wesentlichen Bestandtheile unter einander vergleichen müssen, um die verschiedenen Arten derselben aufstellen zu können.

I. Zuerst sahen wir, daß das Urtheil zu den Vorstellungen gehört, und da man nun eine jede Vorstellung in Rücksicht auf die dadurch vorgestellten Gegenstände betrachten kann, welches die Quantität der Vorstellung gibt, so werden wir auch zuvörderst die einfachen Urtheile in Rücksicht auf ihre Quantität unterscheiden können.

Vergleichen wir nun die einfachen Urtheile in dieser Beziehung unter einander, so finden wir, daß es dreyerley Arten derselben gibt: einzelne, die sich nur auf einen Gegenstand beziehen, z. B. Carl der Große ist todt; besondere oder particuläre welche von mehreren Gegenständen etwas aussagen, z. B. einige Menschen sind Negern; allgemeine, welche von einer ganzen Sphäre eines Begriffs etwas bestimmen, z. B. alle Bäume sind organisirte Körper.

Da Anschauungen Vorstellungen einzelner Gegenstände sind, so werden die einzelnen Urtheile sich auf Anschauungen beziehen; die besondern und allgemeinen Urtheile beziehen sich auf Begriffe, doch mit dem Unterschiede, daß das besondere Urtheil nur von einem Theile der Sphäre etwas aussagt, da hingegen das allgemeine Urtheil sich auf den ganzen Umfang des Begriffs erstreckt.

Ich will bey dieser Gelegenheit einem Mißverständnisse vorbeugen, welches sehr leicht entstehen kann. Das besondere einfache Urtheil sagt nicht aus, daß ein anderer Theil der Sphäre eines Begriffs der Behauptung des Urtheils entgegengesetzt sey, denn sonst würde es nicht einfach, sondern zusammengesetzt seyn. Einige Menschen sind sterblich, ist ein besonderes einfaches Urtheil, und es behauptet keinesweges, daß es auch Menschen gibt, welche nicht sterblich sind.

Will man ausdrücken, daß nur von einem Theile der Sphäre eines Begriffs mit Ausschluß des übrigen etwas gelte, so muß man dieß besonders (im Deutschen mit nur) bezeichnen, z. B. nur einige Menschen sind gelehrt, wo sodann aber das Urtheil zu den zusammengesetzten gehört.

Die Quantität der Urtheile ist entweder ausdrücklich angemerkt oder nicht; im ersten Falle heißen sie bezeichnet, im andern unbezeichnet; die letztern werden jederzeit für allgemein angesehen, z. B. der Mensch ist sterblich, oder wenn es regnet, so wird es naß.

II. Ferner sagt ein Urtheil aus, ob sich Vorstellungen in eine Einheit des Bewußtseyns verbinden lassen, und dieß bestimmt die Qualität desselben. In dieser Hinsicht sind die einfachen Urtheile entweder bejahend oder verneinend; die erstern behaupten eine solche Verbindung, die andern läugnen sie. Cajus ist krank, ist ein bejahendes, Cajus ist nicht krank, ist ein verneinendes Urtheil.

Dadurch, daß man die Form der Qualität und Quantität zusammen verbindet, ergibt sich eine eigene Eintheilung der Urtheile, in allgemeinbeja-

hende, allgemeinverneinende, besondersbejahende, besondersverneinende. Zu den besondersbejahenden und verneinenden Urtheilen werden auch die einzelnen Urtheile gerechnet. Die allgemein bejahenden Urtheile bezeichnen die Logiker mit A, die allgemein verneinenden mit E, die besonders bejahenden mit I, die besonders verneinenden mit O. Alle Menschen sind sterblich, A, kein Mensch ist allmächtig, E, einige Menschen sind gelehrt, oder Cajus ist gelehrt, I, einige Menschen sind nicht krank, oder Cajus ist nicht krank, O.

III. Bestimmt ein Urtheil, in wie fern die Verbindung zur Einheit des Bewußtseyns betrachtet werden soll. Dieß in wie fern kann aber doppelt seyn, entweder in Beziehung auf die zu verbindenden Vorstellungen, dieß gibt Relation des Urtheils, oder in Beziehung auf das verbindende (urtheilende) Subject, dieß gibt Modalität des Urtheils.

1. Der Relation nach zerfallen die Urtheile in kathegorische, hypothetische und disjunctive.

In einem kathegorischen Urtheile werden die zu verbindenden Vorstellungen in einem innern Verhältnisse betrachtet, so daß die eine als eine Theilvorstellung der andern angesehen wird, und das Urtheil bejaht oder verneint eine Verknüpfung in dieser Rücksicht. So sind z. B. Cajus ist gelehrt, Cajus ist nicht gelehrt, kathegorische Urtheile, in beyden wird gelehrt als eine Theilvorstellung (Merkmahl) vom Cajus betrachtet, wo nun das erstere aussagt, sie lassen sich beyde in dieser Beziehung in eine Einheit verbinden,

das andere aber, sie lassen sich nicht verbinden. Die Vorstellung, welche als Theilvorstellung einer andern betrachtet wird, heißt das Prädikat, die, von welcher sie Theilvorstellung seyn soll, Subject *), und wodurch man anzeigt, ob sich Subject und Prädikat zur Einheit des Bewußtseyns verbinden lassen, die Copula. In den gegebenen Beyspielen ist Cajus das Subject, gelehrt das Prädikat, ist, ist nicht die Copula.

In einem hypothetischen Urtheile stehen die Vorstellungen, deren Verbindung oder Nichtverbindung zur Einheit des Bewußtseyns angegeben wird, im äußern Verhältnisse des Grundes und der Folge. Z. B. wenn Cajus die Wahrheit sagt, so ist Titus ein Wucherer. Ein hypothetisches Urtheil besteht also der Materie nach aus zwey Urtheilen, das eine bestimmt den Grund und wird der Vordersatz genannt, es wird im Deutschen mit wenn bezeichnet, das andere bestimmt die Folge und wird der Nachsatz genannt, es wird im Deutschen mit so bezeichnet. In dem gegebenen Beyspiel ist: Wenn Cajus die Wahrheit sagt, der Vordersatz, und: so ist Titus ein Wucherer, der Nachsatz.

Man könnte vielleicht, weil die Materie des hypothetischen Urtheils selbst Urtheile sind, meinen, daß das hypothetische Urtheil zu den zusammen gesetzten gehöre, allein da hier nur von der Form der Urtheile die

*) Man sieht, daß Subject hier in einer andern Bedeutung genommen wird, da man ihm nicht das Object, sondern das Prädikat gegenüber stellt.

Rede seyn kann, die Function des Verstandes aber bey Verknüpfung der Vorstellungen als Grund und Folge ganz einfach ist, so gehört das hypothetische Urtheil zu den einfachen.

In einem disjunctiven Urtheile stehen die Vorstellungen in dem wechselseitigen Verhältnisse der Theile zum Ganzen; z. B. Cajus ist entweder gelehrt oder nicht gelehrt. Hier sind gelehrt und nicht gelehrt die Theile der Sphäre des Möglichen in Beziehung auf die Gelehrsamkeit. Die Theile, welche auch Trennungsstücke genannt werden, werden im Deutschen durch entweder — oder — getrennt. Daß das disjunctive Urtheil, obgleich die Materie desselben selbst Urtheile sind, der Form nach nicht zu den zusammen gesetzten, sondern zu den einfachen Urtheilen gehört, ergibt sich aus dem, was wir vorhin über das hypothetische Urtheil in dieser Hinsicht gesagt haben.

Die kathegorischen Urtheile gründen sich auf das Prinzip der Einstimmung und des Widerspruchs; die hypothetischen auf das des zureichenden Grundes und die Disjunction, weil die reine allgemeine Logik, da sie von allem Inhalt abstrahirt, nur Bejahung und Verneinung entgegensetzt, auf das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten. Wenn man also bloß logisch verfahren will, so sind die disjunctiven Urtheile nur zweygliedrig, da sie hingegen, wenn man sich bey ihnen auf sinnlichen Wahrnehmungen stützt, mehrgliedrig seyn können; z. B. die Salze sind entweder Alcalien, oder saure Salze, oder Neutralsalze.

2. Der Modalität nach zerfallen die einfachen Urtheile in problematische, assertorische und apodictische. Ein problematisches Urtheil sagt die Möglichkeit einer Verknüpfung zur Einheit des Bewußtseyns aus; z. B. Cajus kann krank seyn; ein assertorisches gibt die Wirklichkeit dieser Verknüpfung an, z. B. Cajus ist krank; ein apodictisches sagt die Nothwendigkeit dieser Verknüpfung aus, z. B. Cajus muß krank seyn.

So viel über die verschiedenen Arten der einfachen Urtheile der Form nach. Die zusammen gesetzten Urtheile zerfallen in offenbar- und versteckt zusammen gesetzte. Sie heißen offenbar zusammen gesetzt, wenn man die einfachen Urtheile, aus welchen sie bestehen, ohne Schwierigkeit entdeckt; versteckt zusammen gesetzt, wenn dieß nicht der Fall ist, so ist: Cajus ist reich und krank, ein offenbar zusammen gesetztes Urtheil, man sieht leicht, daß es aus den beyden Urtheilen: Cajus ist reich, Cajus ist krank, besteht; das Urtheil: Nur Gott ist allmächtig, ist versteckt zusammen gesetzt, es besteht aus den beyden Urtheilen: Gott ist allmächtig, und kein anderes Wesen als Gott ist allmächtig, wovon das letztere nicht sogleich in die Augen fällt.

Was von der Form der einfachen Urtheile gesagt worden ist, muß seine Anwendung auch auf die Bestandtheile der zusammen gesetzten Urtheile haben.

## Von den Verhältnissen der Urtheile unter einander.

Die reine allgemeine Logik, welche von der Materie der Urtheile abstrahirt, kann sie bloß der Form nach untereinander vergleichen; das Verhältniß, welches sich aus dieser Vergleichung ergibt, nennt man die logische Verwandtschaft der Urtheile; sie wird sich also der Quantität, Qualität, Relation und Modalität nach bestimmen lassen.

Diese Verwandtschaft läßt sich sowohl für die kathegorischen, als für die hypothetischen und disjunctiven Urtheile bestimmen; da aber die letztern von geringerer Wichtigkeit sind, so werden wir bloß die Verwandtschaft der kathegorischen Urtheile angeben.

Der Quantität nach sind untergeordnete oder subalterne Urtheile logisch verwandt, wenn sie in Subject und Prädikat, wie auch in der Qualität übereinstimmen, das eine aber allgemein, das andere besonders ist. So sind A und I, E und O unter den gegebenen Bedingungen untergeordnet. Als Beyspiele können dienen: Alle Menschen sind sterblich und Einige Menschen sind sterblich; ferner: Kein Mensch ist ewig, und Einige Menschen sind nicht ewig *). Das

*) Ich will hier ein für allemahl bemerken, daß bey Bestimmung der logischen Verwandtschaft zweyer Urtheile bloß ihr Verhältniß in Beziehung auf die Form in Betrachtung kommt und also gar nicht davon die

allgemeine Urtheil wird das subalternirende, das besondere das subalternirte genannt.

Der Qualität nach unterscheidet man einstimmige und entgegen gesetzte Urtheile. Urtheile, die sich in ein Bewußtseyn verbinden lassen, wo also das eine das andere weder ganz noch zum Theil aufhebt, heißen einstimmig. So können bey gleichem Subject und Prädikat, A und I, E und O einstimmig seyn. Alle Menschen sind sterblich, und Einige Menschen sind sterblich, sind einstimmig. Zwey Urtheile, von denen eines für das andere gesetzt werden kann, heißen gleichgeltend oder äquipollent. Dahin gehören ein allgemeinbejahendes, ein allgemeinverneinendes Urtheil, wenn beyde einerley Subject haben, das Prädikat des einen aber das widersprechende Gegentheil des andern ist. Z. B. Alle Menschen sind sterblich und Kein Mensch ist unsterblich; ferner ein besondersbejahendes und besonders verneinendes Urtheil unter denselben Bedingungen. Z. B. Einige Menschen sind gelehrt, Einige Menschen sind nicht ungelehrt.

Urtheile sind entgegen gesetzt, wenn sie beyde nicht zusammen bestehen können, vielmehr eines das andere vernichtet. Diese Entgegensetzung heißt Widerspruch, wenn das eine Urtheil bloß das andere aufhebt, ohne etwas dafür zu setzen; z. B. Alle Menschen sind sterblich und Nicht alle Menschen sind sterb-

---

Rede ist, ob beyde wahr sind oder nicht. Die letztere Untersuchung gehört in die Lehre von den Schlüssen.

lich, d. h. Einige Menschen sind sterblich; ferner: Kein Mensch ist allmächtig, und Einige Menschen sind allmächtig. Bey gleichem Subjecte und Prädikate sind also A und O, E und I, contradictorisch (widersprechend) entgegen gesetzt. Ferner sind zwey einzelne Urtheile mit gleichem Subjecte, wovon das eine bejahend und das andere verneinend ist, contradictorisch entgegen gesetzt; z. B. Cajus ist krank, Cajus ist nicht krank. — Die Entgegensetzung heißt Widerstreit, wenn das eine mehr thut, als das andere bloß aufhebt, also etwas dafür an die Stelle setzt. So wird das Urtheil: Alle Menschen sind sterblich, schon durch das Urtheil: Einige Menschen sind nicht sterblich, aufgehoben; das Urtheil: Kein Mensch ist sterblich, thut also noch mehr, und darum ist es dem erstern widerstreitend (conträr) entgegen gesetzt. Widerstreit findet daher zwischen A und E bey gleichem Subjecte und Prädikate statt.

Endlich nennen die Logiker bey den entgegen gesetzten Urtheilen noch die subconträren Urtheile, und verstehen darunter die unter conträren Urtheilen untergeordneten Urtheile; also bey gleichem Subjecte und Prädikate I und O. Z. B. Einige Menschen sind sterblich, Einige Menschen sind nicht sterblich. Man sieht bald, daß diese Urtheile sich nicht immer einander aufheben, sondern zuweilen wohl neben einander bestehen können, wie dieß z. B. bey den beyden Urtheilen: Einige Menschen sind gelehrt und Einige Menschen sind nicht gelehrt, der Fall ist.

Man nennt die contradictorischen Urtheile widersprechende Sätze, die conträren Gegensätze und die subconträren Nebensätze.

Der Relation nach gibt die Umkehrung der Urtheile logische Verwandtschaft. Man kehrt ein kathegorisches Urtheil um, wenn man das Subject zum Prädikate und das Prädikat zum Subjecte macht und die Qualität unverändert läßt. Bleibt auch die Quantität unverändert, so heißt die Umkehrung rein, wird sie aber verändert, so heißt die Umkehrung verändert. Aus dem Urtheile: Alle Menschen sind sterblich, entspringt durch die reine Umkehrung; Alle Sterbliche sind Menschen, und durch die veränderte Umkehrung: Einige Sterbliche sind Menschen. — Ferner aus dem Urtheil: Kein Mensch ist allmächtig, entspringt durch die reine Umkehrung: Kein Allmächtiger ist ein Mensch, durch die veränderte Umkehrung: Einige Allmächtige sind nicht Menschen.

Der Modalität nach gibt die Versetzung der Urtheile logische Verwandtschaft. Man versetzt ein kathegorisches Urtheil, wenn man das Subject desselben zum Prädikate, und das Prädikat zum Subjecte macht, vom neuen Subjecte das gleiche Gegentheil nimmt und die Qualität des Urtheils verändert. Bleibt die Quantität unverändert, so heißt die Versetzung rein, wird sie verändert, verändert. Aus dem Urtheil: Alle Menschen sind sterblich, ergibt sich durch die reine Versetzung: Kein Nichtsterblicher ist ein Mensch, durch die veränderte Versetzung: Einige Nichtsterbliche sind nicht Menschen.

## Von den Schlüssen.

Ein Urtheil aus einem andern ableiten, heißt folgern; so folgern, daß man die Wahrheit oder Falschheit des abgeleiteten Urtheils erkennt, heißt schließen. Der Ausdruck Schluß in subjectiver Bedeutung ist die Function des Verstandes beym Schließen, in objectiver Bedeutung, die durchs Schließen verbundenen Urtheile. Wir brauchen in der Folge den Ausdruck Schluß in der letzten Bedeutung.

Der Ableitung eines Urtheils aus einem andern, um dadurch dessen Wahrheit oder Falschheit zu erkennen, liegen die Begriffe von Grund und Folge zum Grunde; das Urtheil, aus dem ein anderes abgeleitet wird, ist der Grund; was daraus abgeleitet wird, die Folge.

Man nennt in der Logik die Urtheile, aus denen andere abgeleitet werden, Vordersätze oder Prämissen, das aus ihnen abgeleitete Urtheil heißt der Schlußsatz oder die Konklusion. In dem Schlusse:

Alle Bäume sind Pflanzen;
Die Pinje ist ein Baum:

---

Also ist die Pinje eine Pflanze:

sind die beyden Urtheile: Alle Bäume sind Pflanzen und die Pinje ist ein Baum, die Prämissen; das Ur-

theil: die Pinie ist eine Pflanze, ist der Schlußsatz. Die Verbindung des Schlußsatzes mit den Vordersätzen, wodurch allererst der Schluß entsteht, wird im Deutschen mit also bezeichnet. Die Materie des Schlusses sind die verbundenen Urtheile, die Form des Schlusses ist die Verbindung derselben, um die Wahrheit oder Falschheit des Schlußsatzes zu erkennen.

Die Schlüsse sind entweder unmittelbar oder mittelbar. Bey den ersten findet sich nur eine Prämisse, mit welcher der Schlußsatz unmittelbar in Verbindung steht; bey den andern wird der Schlußsatz aus mehrern Prämissen abgeleitet.

## Von den unmittelbaren Schlüssen.

Die unmittelbaren Schlüsse, welche auch den Nahmen der Verstandesschlüsse führen, lassen aus einem gegebenen Urtheile die Wahrheit oder Falschheit eines andern Urtheils bloß durch Anwendung der formalen Denkgesetze ohne alle andere Vermittelung erkennen. Sie finden bey kathegorischen, hypothetischen und disjunctiven Urtheilen statt, wir wollen aber hier nur die vorzüglichsten Verstandesschlüsse, denen kathegorische Urtheile zum Grunde liegen, anführen.

1. Ist das allgemeine kathegorische Urtheil wahr, so ist auch das unter ihm enthaltene besondere wahr; denn was von der ganzen Sphäre eines Begriffs gilt, gilt auch von jedem Theile derselben. Wenn es wahr ist, daß Alle Menschen sterblich sind, so ist es auch

wahr, daß Einige Menschen sterblich sind; wenn es wahr ist, daß Kein Mensch allmächtig ist, so ist es auch wahr, daß Einige Menschen nicht allmächtig sind.

Man kann aber nicht umgekehrt von der Wahrheit des besonderen Urtheils auf die Wahrheit des allgemeinen Urtheils schließen, unter dem es enthalten ist; denn es kann das besondere Urtheil deßhalb besonders seyn, weil es von einem Theile der Sphäre des Subjectbegriffs etwas aussagt, zu dem ein Merkmahl hinzugefügt worden ist, welches zu dem allgemeinen Begriff nicht gehört. Ob es gleich wahr ist, daß Einige Menschen gelehrt sind, so folgt doch daraus keines Weges, daß Alle Menschen gelehrt sind.

2. Ist ein besonderes kathegorisches Urtheil falsch, so ist auch das allgemeine Urtheil falsch, unter dem es enthalten ist, denn was schon einen Theil der Sphäre eines Begriffs nicht zukommen kann, kann auch nicht der ganzen Sphäre zukommen. Wenn es schon falsch ist, daß Einige Menschen allmächtig sind, so ist es um so mehr falsch, daß Alle Menschen allmächtig sind; weil das Alle ohne das Einige nicht bestehen kann.

Umgekehrt hingegen kann ein allgemeines Urtheil falsch seyn, ohne daß das unter ihm enthaltene besondere Urtheil falsch ist; weil die Falschheit gerade in der Allgemeinheit des Urtheils gegründet seyn kann. Es ist allerdings falsch, daß Alle Menschen gelehrt sind, aber nichts desto weniger ist es wahr, daß Einige Menschen gelehrt sind, denn die Falschheit des allgemeinen Urtheils lag bloß darin, daß es als allgemein aufgestellt wurde.

3. Daß wenn von zwey gleichgeltenden Urtheilen das eine wahr ist, das andere auch wahr seyn muß, so wie auch umgekehrt, wenn das eine falsch ist, das andere gleichfalls falsch seyn muß, bedarf keines weitern Beweises.

Man kann diese Vertauschung der gleichgeltenden Urtheile eigentlich keinen Schluß nennen, weil nicht ein Urtheil aus dem andern abgeleitet, sondern nur eines für das andere substituirt wird.

4. Von zwey einander widersprechend entgegengesetzten Urtheilen muß das eine wahr, das andere falsch seyn:

Um die Richtigkeit dieser Regel darzuthun, muß man zeigen, daß von zwey contradictorischentgegengesetzten Urtheilen nicht beyde wahr und nicht beyde falsch seyn können. Contradictorischentgegengesetzt sind, wie wir gesehen haben, das allgemeinbejahende und das besonders verneinende Urtheil mit gleichem Subject und Prädikat; ferner das allgemeinverneinende und das besondersbejahende Urtheil unter gleichen Bedingungen. — Ist von den beyden widersprechendentgegengesetzten Urtheilen: Alle Menschen sind sterblich, und Einige Menschen sind nicht sterblich, das erste Urtheil wahr, so heißt dieß, wo du Mensch setzest, mußt du auch sterblich setzen; folglich kann ich nicht sagen: Einige Menschen sind nicht sterblich, denn das würde heißen: Einige sterbliche Menschen sind nicht sterblich, welches dem Satze des Widerspruchs zuwider ist; es kann also unter diesen Umständen, das Urtheil: Einige Menschen sind nicht sterblich, nicht auch wahr seyn. Eben so muß das Urtheil: Cajus ist krank, falsch seyn, wenn das Urtheil: Cajus ist nicht krank, wahr ist. Beyde widersprechende Urtheile können aber auch nicht falsch seyn. Denn eines der beyden Urtheile

ist falsch, heißt, es muß dieß Urtheil aufgehoben werden; aufgehoben aber wird es durch das ihm contradictorisch-entgegengesetzte Urtheil, also das eine Urtheil ist falsch, ist einerley mit: daß ihm entgegengesetzte Urtheil ist wahr. Das Urtheil: Alle Menschen sind gelehrt, ist falsch, heißt nichts anders, als es muß aufgehoben werden: aufgehoben aber wird es dadurch, daß ich sage: Einige Menschen sind nicht gelehrt, also muß dieß letztere Urtheil wahr seyn. Eben so wenn das Urtheil: Cajus ist krank, falsch ist, so muß das Urtheil: Cajus ist nicht krank, wahr seyn, den nur dadurch wird das erstere Urtheil aufgehoben oder für falsch erklärt.

5. Wenn von zwey conträren Urtheilen das eine wahr ist, so muß das andere falsch seyn; denn da durch das eine das andere aufgehoben wird, so können nicht beyde neben einander bestehen und also beyde wahr seyn, eines also muß falsch seyn; da aber das eine das andere nicht bloß aufhebt, sondern auch etwas anders an die Stelle setzt, so können beyde falsch seyn. Man kann also bey widerstreitenden Urtheilen von der Wahrheit des einen auf die Falschheit des andern, aber nicht von der Falschheit des einen auf die Wahrheit des andern schließen. Da es wahr ist, daß Alle Menschen sterblich sind, so ist es falsch, daß kein Mensch sterblich ist; allein darum, daß es falsch ist, daß Alle Menschen gelehrt sind, kann man nicht schließen, daß Kein Mensch gelehrt ist, wie dieß letztere Urtheil dann wirklich ebenfalls falsch ist.

6. Wenn von zwey subconträren Urtheilen das eine falsch ist, so muß das andere wahr seyn; wenn es falsch ist, daß Einige Menschen allmächtig sind, so ist es wahr, daß Einige Menschen nicht allmächtig sind; denn wenn das Urtheil: Einige Menschen sind allmächtig,

falsch ist, so ist das ihm widersprechendentgegengesetzte Urtheil: Kein Mensch ist allmächtig, wahr, folglich auch das unter ihm enthaltene: Einige Menschen sind nicht allmächtig. Da aber ein subconträres Urtheil das andere nicht aufhebt, so können sie neben einander bestehen, und also beyde mehr seyn, welches z. B. bey den beyden Urtheilen: Einige Menschen sind gelehrt, Einige Menschen sind nicht gelehrt, der Fall ist.

Erklärung. Wenn der Logiker sagt, man kann ein Urtheil umkehren, oder man kann ein Urtheil versetzen, so will er nicht sagen, man kann mit einem Urtheile diese Veränderung vornehmen, den das versteht sich von sich selbst; sondern wenn man mit einem wahren Urtheil die angegebenen Veränderungen vornimmt, so ist das erhaltene Urtheil gleichfalls wahr.

7. Alle identischen Urtheile, wo Subject und Prädikat Wechselbegriffe sind, lassen sich rein umkehren, denn wenn Subject und Prädikat einerley aussagen, so lassen sie sich auch mit einander verwechseln. Alle Dreyecke sind dreyseitige Figuren und alle dreyseitige Figuren sind Dreyecke.

8. Alle allgemeinbejahenden kathegorischen Urtheile, welche nicht identisch sind, lassen sich nicht rein, aber verändert umkehren. Aus dem Urtheile: Alle Menschen sind sterblich, folgt nicht, daß Alle Sterbliche Menschen sind, aber wohl, daß Einige Sterbliche Menschen sind.

Denn in dem allgemeinbejahenden kathegorischen nicht identischen Urtheile wird gesagt, daß die Sphäre des Begriffs Mensch ganz in dem Umfange des Begriffs sterblich enthalten ist, da aber Mensch und sterblich nicht identisch sind, so wird der Umfang von sterb-

lich mehr enthalten müssen, als der Umfang des Begriffs Mensch, folglich fallen beyde Sphären nicht ganz zusammen, sondern die Sphäre des Begriffs Mensch macht nur einen Theil der Sphäre sterblich aus.

9. Alle allgemeinverneinenden Urtheile lassen sich rein umkehren. Denn bey einem allgemeinverneinenden Urtheile schließen sich die Sphären des Subjects und Prädikats völlig aus. Aus dem Urtheile: Kein Mensch ist allmächtig, folgt: Kein Allmächtiger ist ein Mensch.

10. Alle besonders bejahenden Urtheile lassen sich rein umkehren. Aus dem Urtheil: Einige Menschen sind krank, folgt: Einige Kranken sind Menschen. Denn bey einem besondersbejahenden Urtheile macht Ein Theil der Sphäre des Subjectbegriffs einen Theil der Sphäre des Prädikatbegriffs aus, so daß also beyder Sphären in einem Theile übereinstimmen. Ein Theil der Sphäre Mensch fällt mit der Sphäre krank zusammen, also gehört ein Theil der Sphäre krank auch zur Sphäre Mensch.

11. Die besonders verneinenden Urtheile lassen sich nicht umkehren; aus dem Urtheile: Einige Thiere sind nicht Vögel, folgt nicht, daß Einige Vögel nicht Thiere sind. Denn das besondersverneinende Urtheil sagt aus, daß ein Theil des Umfangs des Subjects nicht in dem Umfange des Prädikats steht, da aber dieß bloß daher kommen kann, (wie dieß auch in dem gegebenen Beyspiele statt findet) weil die Sphäre des Prädikats enger ist, als die Sphäre des Subjects, so **kann** die Sphäre des Prädikats ganz in der Sphäre des Subjects enthalten seyn.

## Von den mittelbaren Schlüssen.

Die mittelbaren Schlüsse, bey denen mehr als eine Prämisse sich befindet, unterscheiden sich von den unmittelbaren Schlüssen in Rücksicht der bey ihnen vorkommenden Functionen des Verstandes dadurch, daß bey den mittelbaren Schlüssen eine Sinthesis statt findet, um aus den Prämissen den Schlußsatz abzuleiten, da hingegen bey den unmittelbaren Schlüssen der Schlußsatz aus dem gegebenen Vordersatze bloß durch Analysis gefunden wird.

Die mittelbaren Schlüsse sind von doppelter Art: entweder steigt man von dem Besondern zum Allgemeinen auf (Schlüsse der Urtheilskraft) oder vom Allgemeinen zum Besondern (Schlüsse der Vernunft).

Wenn der Arzt bey mehreren am Nervenfieber kranken Personen ein Mittel mit Vortheil gebraucht hat, und daraus den Satz ableitet, daß dieß Mittel bey jedem Nervenfieber von Nutzen sey, so hat er aus den einzelnen Fällen eine allgemeine Regel gebildet, und also einen Schluß der Urtheilskraft gemacht. Wenn man hingegen aus dem allgemeinen Satze: Alle Menschen sind sterblich, vermittelst des Satzes: Cajus ist ein Mensch, den Satz herleitet: Cajus ist sterblich, so ist man vom Allgemeinen zum Besondern herabgestiegen, und hat einen Vernunftschluß gemacht.

## Von den Schlüssen der Urtheilskraft.

Wir haben schon in der Erfahrungsseelenlehre gesagt, daß die Schlüsse der Urtheilskraft, wo man vom Besondern zum Allgemeinen aufsteigt, von doppelter Art sind, nähmlich entweder Schlüsse der Induction oder der Analogie nach. Man schließt der Induction nach, wenn man das, was einzelnen Theilen der Sphäre eines Begriffs zukömmt, auf den ganzen Begriff ausdehnt. Man weiß von mehreren Säuren, mit welchen man Versuche angestellt hat, daß sie die blauen Pflanzensäfte roth färben; dehnt man dieß auf alle Säuren aus, und sagt: Alle Säuren färben die blauen Pflanzensäfte roth, oder die Säure färbt die blauen Pflanzensäfte roth, so hat man der Induction nach geschlossen.

Für diese Art Schlüsse gelten folgende Gesetze: Wenn man alle Theile einer Gattung untersucht und findet, daß jedem derselben ein Merkmahl beygelegt oder abgesprochen werden muß, so wird der Schlußsatz, der dieß Urtheil für die ganze Gattung aussagt, vollkommene Allgemeinheit haben, und man nennt die Induction vollständig; dehnt man aber das, was man bloß von einigen, nicht von allen Theilen der Gattung erkannt hat, auf die ganze Gattung aus, so wird die Induction unvollständig genannt, und sie gibt auch bloß comparative Allgemeinheit, d. h. solche Allgemeinheit, welche die Möglichkeit der Ausnahmen zugesteht, aber doch, da uns diese Ausnahmen bis

dahin nicht bekannt sind, als Regel dienen kann. Daß das Quecksilber eine graue Farbe hat, ist ein allgemeiner Satz, den wir aber nur durch unvollständige Induction erlangt haben, weil man nicht alles Quecksilber kennt; so sind die Regeln des Verfahrens eines Arztes bey einer gegebenen Krankheit nur comparativallgemein, weil er sie nur durch unvollständige Induction hervorbringt; sie kann ihm aber doch in Ermangelung vollständigerer Erkenntnisse zur Richtschnur seines Verhaltens dienen.

Die vollständige Induction gibt Gewißheit, da hingegen die unvollständige nur Wahrscheinlichkeit zu geben vermag; der Grund dieser Wahrscheinlichkeit wächst mit der Menge der einzelnen Fälle.

Die einzelnen Urtheile, aus welchen man vermittelst der Induction allgemeine Sätze ableitet, müssen insgesammt gleiche Qualität haben, entweder alle bejahend oder alle verneinend seyn, ein einziges abweichendes Urtheil hebt sogleich die Allgemeinheit auf. Der Satz: Alle Hunde bellen, welchen man durch die Induction aus den einzelnen Wahrnehmungsurtheilen über diese Thiere in Europa ableitete, wird dadurch aufgehoben, daß man hört, es gibt in Afrika Hunde, welche nicht bellen.

Man schließt der Analogie nach, wenn man daraus, daß zwey Gegenstände in mehreren wesentlichen Merkmahlen übereinstimmen, folgert, daß sie auch in andern übereinstimmen werden. Wenn der Arzt Quecksilber als Heilmittel in venerischen Krankheiten braucht, so schließe er, das Quecksilber, welches ich gebe, stimmt in mehreren Merkmahlen, in Farbe, Gewicht, Flüssigkeit u. s. w. mit dem überein, was ich sonst Kranken

gab, welche mit diesem Übel behaftet waren, da nun dadurch heilsame Wirkungen hervorgebracht wurden, so wird dieß wieder geschehen.

Die Gesetze für die Schlüsse der Analogie nach, sind kürzlich folgende: Es führen diese Schlüsse keine Gewißheit, sondern bloß Wahrscheinlichkeit bey sich, und diese wächst mit der Menge der Merkmahle, worin die Gegenstände als übereinstimmend erkannt worden sind. — Die einzelnen Urtheile, welche dem Schlußsatz zum Grunde liegen, können sowohl bejahend als verneinend seyn; nur werden bloß verneinende Urtheile zu einem solchen Schluße nicht hinreichend seyn, weil durch sie bloß erkannt wird, was ein Gegenstand nicht ist, und man also deren unendlich viele verbinden kann, ohne über denselben etwas zu bestimmen. Endlich müssen sowohl die Merkmahle, welche man als übereinstimmend erkannt hat, als diejenigen, auf deren Übereinstimmung man schließt, wesentliche Merkmahle seyn.

Beyde Arten der Schlüsse der Urtheilskraft stützen sich auf folgende eigenthümliche Regel: Vieles, was in einem zusammenstimmt, beruht auf einem gemeinschaftlichen, wesentlichen Stücke. Der Induction nach schließt man: mehrere Dinge, welche zu einer Gattung gehören, kommen in einem Merkmahle überein, dieß wird also nicht in Etwas Zufälligem, sondern Etwas Wesentlichem gegründet seyn, welches daher der ganzen Gattung zukömmt; der Analogie nach schließt man: zwey Dinge stimmen in mehreren Merkmahlen überein, diese Übereinstimmung ist also in Etwas Wesentlichem gegründet, welches beyden als gemeinschaftlicher Grund zukömmt, und so werden sie also auch in andern Merk-

mahlen, welche auf gleichem Grunde beruhen, mit einander übereinstimmen.

### Von den Vernunftschlüssen.

Aus dem, was wir im Vorhergehenden gesagt haben, erhellt, daß zu einem Vernunftschluß eine allgemeine Regel gehört, aus welcher, vermittelst anderer Urtheile, ein neues Urtheil abgeleitet wird. Man theilt nun die Vernunftschlüsse in einfache und zusammengesetzte. Sie heißen einfach, wenn nur ein vermittelndes Urtheil in ihnen sich findet, zusammengesetzt, wenn mehrere solche vermittelnde Urtheile vorhanden sind.

Kein Mensch ist allmächtig
Alle Gelehrten sind Menschen

---

Kein Gelehrter ist allmächtig.

ist ein einfacher Vernunftschluß, weil außer der allgemeinen Regel: Kein Mensch ist allmächtig, nur das einzige vermittelnde Urtheil: Alle Gelehrten sind Menschen, in ihm angetroffen wird.

Alle organisirten Körper sind zusammengesetzt
Alle Pflanzen sind organisirte Körper
Alle Kokusbäume sind Pflanzen

---

Alle Kokusbäume sind zusammengesetzt

ist ein zusammengesetzter Vernunftschluß, weil außer der allgemeinen Regel: Alle organisirten Körper sind

zusammengesetzt, zwey vermittelnde Urtheile in ihm sich finden, nähmlich: Alle Pflanzen sind organisirte Körper und Alle Kokusbäume sind Pflanzen.

Die Urtheile, aus welchen in einem Vernunftschlusse sich der gefolgerte Satz ergibt, heißen Vordersätze oder Prämissen, der abgeleitete Satz hingegen wird der Schlußsatz oder die Conclusion genannt. Hieraus ergibt sich, daß in einem einfachen Vernunftschlusse sich nur zwey, in einem zusammengesetzten hingegen mehrere Prämissen finden. — Von den beyden Prämissen eines einfachen Vernunftschlusses nennt man die allgemeine Regel den Obersatz, und das vermittelnde Urtheil den Untersatz.

Man theilt die einfachen Vernunftschlüsse in reine und gemischte. Sie werden rein genannt, wenn sich in ihnen die Prämissen vollständig und in einer gewissen Verbindung finden, welche aus dem Wesen des einfachen Vernunftschlusses sich ergibt (wir werden diese in der Folge angeben) und welche man die gesetzmäßige Stellung zu nennen pflegt. Gemischt oder vermischt werden sie genannt, wenn eines von den eben genannten Stücken nicht statt findet.

Die reinen einfachen Vernunftschlüsse theilt man der Relation des Obersatzes nach, in kathegorische, hypothetische und disjunctive; bey den ersten ist der Obersatz ein kathegorisches, bey den zweyten ein hypothetisches, bey den dritten ein disjunctives Urtheil.

Alle Vierecke sind Figuren
Alle Quadrate sind Vierecke

---

Alle Quadrate sind Figuren

ist ein kathegorischer Vernunftschluß.

Wenn es regnet, so wird es naß
Nun regnet es

---

Also wird es naß

ist ein hypothetischer Vernunftschluß.

Ein Dreyeck ist entweder gleichseitig, oder gleichschenklicht, oder ungleichseitig
Nun ist dieß Dreyeck gleichschenklicht

---

Also ist es weder gleichseitig noch ungleichseitig.

Wir machen mit der Betrachtung der reinen einfachen kathegorischen Vernunftschlüsse den Anfang.

In einem solchen Vernunftschluß sagt der Obersatz von einer Gattung von Dingen etwas aus, der Untersatz sagt, daß ein oder mehrere Gegenstände zu dieser Gattung gehören, und daraus ergibt sich der Schlußsatz, daß von diesem einen oder diesen mehreren Gegenständen, von welchen der Untersatz redet, dasjenige gleichfalls gilt, was der Obersatz ausgesagt hat.

In dem Schlusse:

Alle Vierecke sind Figuren,
Alle Quadrate sind Vierecke

---

Alle Quadrate sind Figuren

legt der Obersatz der Gattung Viereck das Merkmahl Figur bey, der Untersatz sagt aus, daß alle Quadrate zu der Gattung Viereck gehören, und daher wird im Schlußsatz den Quadraten gleichfalls das Merkmahl Figur beygelegt.

In dem Schlusse:

Kein Mensch ist allmächtig
Cajus ist ein Mensch

---

Cajus ist nicht allmächtig

spricht der Obersatz der Gattung Mensch das Merkmahl allmächtig ab, der Untersatz sagt aus, Cajus sey mit in der Gattung Mensch begriffen, und darum spricht ihm der Schlußsatz gleichfalls das Merkmahl allmächtig ab.

Aus dem Gesagten ergibt sich nun:

1. Der Obersatz muß allgemein seyn, denn wenn er nur von einem Theil einer Gattung etwas aussagte, so würde dadurch, daß der Untersatz einen Gegenstand zu der Gattung zählte, noch immer nicht folgen, daß er zu dem Theile derselben gehörte, wovon der Obersatz spricht. Aus den Prämissen: Einige Menschen sind gelehrt, Cajus ist ein Mensch, folgt keines Weges, daß er gelehrt ist. — Übrigens kann der Obersatz sowohl bejahend als verneinend seyn; wir haben von beyden Fällen im Vorhergehenden Beyspiele gegeben.

2. Der Untersatz kann sowohl allgemein als besonders seyn; allein da er aussagen muß, daß sein Subject zu der Gattung gehört, von welcher der Ober-

satz redet, so muß er bejahend, und kann nicht verneinend seyn.

3. Der Schlußsatz hat mit dem Untersatz einerley Subject, er stimmt also mit diesem in der Quantität überein, und da er aussagt, was der Obersatz von der Gattung ausgesagt hat, so ist er mit dem Obersatz übereinstimmend, bejahend oder verneinend.

In der Schulsprache deutet man die vorgetragenen drey Regeln gewöhnlich so aus:

1. Aus bloß besondern Vordersätzen folgt nichts.

2. Aus bloß verneinenden Vordersätzen folgt nichts.

3. Der Schlußsatz folgt in Quantität und Qualität dem schwächern; wo man, um dieß zu verstehen, wissen muß, daß man das besondere Urtheil in Beziehung auf das allgemeine, und das verneinende in Beziehung auf das bejahende das schwächere nennt.

Man nennt den kathegorischen Vernunftschluß b e j a h e n d, wenn sein Obersatz (oder, welches nach den Gesagten einerley ist, sein Schlußsatz) bejahend, v e r n e i n e n d aber, wenn derselbe v e r n e i n e n d ist. Für die bejahenden kathegorischen Vernunftschlüsse gilt das Gesez: Was der Gattung zukömmt, kömmt auch allen dem zu, was unter ihr enthalten ist; für die verneinenden: Was der Gattung widerspricht, widerspricht auch allen dem, was unter ihr enthalten ist.

Man nennt Subject und Prädikat eines kathegorischen Urtheils H a u p t b e g r i f f e (termini). Da nun der Untersatz aussagen muß, daß sein Subject unter der Gattung, von welcher der Obersatz redet, gehört, so muß es mit dem Obersatz einen Hauptbegriff gemein haben, das Subject des Obersatzes wird nähm-

lich sein Prädikat seyn; und da endlich der Schlußsatz das Subject des Untersatzes zum Subject, und das Prädikat des Obersatzes zum Prädikat haben muß, so ergibt sich daraus, daß in einem reinen einfachen kathegorischen Vernunftschluß nur drey Hauptbegriffe vorhanden seyn können. Auch ergibt sich aus dem Gesagten, in welcher Verbindung diese Hauptbegriffe stehen müssen, welches man die gesetzmäßige Stellung nennt, von der oben bey der Eintheilung der einfachen Vernunftschlüsse in reine und gemischte die Rede war.

Was die hypothetischen Vernunftschlüsse betrifft, so findet bey ihnen eine doppelte Schlußart statt, die setzende (modus ponens) und die aufhebende (modus tollens); in der erstern Art wird im Untersatz der Vordersatz des Obersatzes gesetzt, dann wird im Schlußsatz auch der Nachsatz gesetzt; in der andern Art wird im Untersatz der Nachsatz des Obersatzes aufgehoben, und dann wird im Nachsatz auch der Vordersatz aufgehoben.

Wenn es regnet, so wird es naß
Nun regnet es

---

Also wird es naß

ist setzend geschlossen.

Wenn es regnet, so wird es naß
Nun regnet es nicht

---

Also wird es nicht naß

ist aufhebend geschlossen.

Für die disjunctiven Vernunftschlüsse gelten folgende Gesetze:

1. Obersatz und Untersatz müssen einerley Subject haben.

2. Wenn der Untersatz von den im Obersatze genannten Prädikaten eines dem Subjecte beylegt, so werden ihm im Schlußsatze die andern abgesprochen.

3. Wenn der Untersatz eines oder mehrere der im Obersatze genannten Prädikate dem Subjecte abspricht, so wird ihm im Schlußsatze das noch übrige oder eines der noch übrigen beygelegt. Folgende Beyspiele werden das Gesagte erläutern.

Cajus ist entweder weiß oder gelb oder schwarz oder kupferfarben
Cajus ist schwarz

---

Also ist Cajus weder weiß noch gelb noch kupferfarben.

Cajus ist entweder gelehrt oder ungelehrt
Cajus ist nicht ungelehrt

---

Also ist Cajus gelehrt.

Cajus ist entweder weiß oder gelb oder schwarz oder kupferfarben
Cajus ist weder weiß noch schwarz

---

Also ist Cajus entweder gelb oder kupferfarben.

Von den vermischten Vernunftschlüssen nennt man diejenigen, in welchen eine der Prämissen fehlt, einen versteckten Schluß; z. B. Alle Menschen sind sterblich, also ist auch Cajus sterblich, wo der Untersatz: Cajus ist ein Mensch, mangelt.

Man kann nach dem, was im Vorhergehenden über reine Vernunftschlüsse gesagt ist, diese versteckten Vernunftschlüsse leicht in vollständige verwandeln; daher wir hier bey denselben nicht länger verweilen.

Eben so beruhen die vermischten Vernunftschlüsse, bey denen keine gesetzmäßige Stellung der Hauptbegriffe statt findet, wie z. B.

Kein Mensch ist allmächtig
Gott ist allmächtig

---

Gott ist kein Mensch

auf scholastischen Spitzfindigkeiten, und ob sie daher gleich in den ältern Lehrbüchern der Logik sehr weitläuftig vorgetragen wurden, so werden sie doch jetzt mit Recht entweder ganz übergangen, oder es geschieht derselben bloß oberflächige Erwähnung, daher wir sie hier auch übergehen.

Doch werden wir noch in einer Schlußart sprechen müssen, welche dem Nahmen nach sehr bekannt ist, dieß ist das Dilemma. Unter Dilemma versteht man einen Schluß, dessen Obersatz ein hypothetisches Urtheil ist, das aber zu seinem Nachsatz ein disjunctives Urtheil hat, und wo aufhebend (modo tollente) geschlossen worden ist z. B.

Wenn Gott das Zukünftige nicht weiß, so kann er es nicht wissen oder will es nicht wissen,
Nun kann aber Gott das Zukünftige wissen und will es wissen

---

Also weiß Gott das Zukünftige.

Man schränkt den Ausdruck Dilemma aber auch wohl auf die hypothetisch-disjunctiven Vernunftschlüsse ein, in welchen der Nachsatz des Obersatzes zweygliedrig ist; da man alsdann diejenigen, wo er dreygliedrig ist, Trilemmata, wo er viergliedrig ist, Tetralemmata u. s. w. genannt hat.

Bey dieser Art von Schlüssen muß man auf folgende Stücke sehen; erstlich, daß im Obersatz der Vordersatz und Nachsatz wirklich als Grund und Folge verbunden sind; zweytens, daß die Glieder des Nachsatzes vollständig angegeben worden, und drittens, daß im Untersatz alle Trennungsstücke wirklich aufgehoben werden.

Da man sich dieser Schlüsse vorzüglich bedient, um den Gegner in die Enge zu treiben, und zu zeigen, seine Behauptung sey ungereimt, so nannten sie die Alten, gehörnte Schlüsse. (sillogismi cornuti).

Endlich sind uns noch die zusammen gesetzten Vernunftschlüsse zu betrachten übrig.

Fügt man dem Ober- und Untersatze eines Vernunftschlusses den Grund hinzu, so entsteht ein Epicherema, wo alsdann in dem Schlusse selbst ein anderer Schluß versteckt enthalten ist. Z. B.

Alle Menschen, als endliche Wesen, sind sterblich
Alle Gelehrten sind Menschen

---

Alle Gelehrten sind sterblich

Hier ist dem Obersatze der Grund angehängt, und also findet sich in ihm folgender Schluß versteckt.

Alle endliche Wesen sind sterblich
Alle Menschen sind endliche Wesen

---

Alle Menschen sind sterblich.

Verbindet man mehrere abgekürzte Schlüsse so zusammmen, daß sie Einen Schlußsatz hervor bringen, so entsteht ein Kettenschluß oder Sorites z. B.

Alle Körper sind theilbar
Alle organisirten Körper sind Körper
Alle Pflanzen sind organisirte Körper
Alle Nadelhölzer sind Pflanzen
Alle Tannen sind Nadelhölzer

---

Alle Tannen sind theilbar

oder umgekehrt

Alle Tannen sind Nadelhölzer
Alle Nadelhölzer sind Pflanzen
Alle Pflanzen sind organisirte Körper
Alle organisirten Körper sind Körper
Alle Körper sind theilbar

---

Alle Tannen sind theilbar.

Im ersten Fall enthält der nachfolgende Satz das Subject des vorhergehenden zum Prädikate; im zweyten ist das Prädikat des vorhergehenden Satzes das Subject des nachfolgenden Satzes.

Die Sorites sind entweder kathegorische oder hypothetische, je nachdem die in ihnen enthaltenen Prä-

missen kathegorische oder hypothetische Urtheile sind. Die im vorhergehenden aufgestellten Beyspiele sind kathegorische Sorites, da hingegen nachfolgender Schluß zu den hypothetischen gehört.

Wenn es eine allwaltende Gerechtigkeit gibt, so wird das Böse bestraft,
Wenn das Böse bestraft wird, so wird der Lasterhafte nicht glücklich,
Wenn der Lasterhafte nicht glücklich wird, so wird Cajus nicht glücklich,

---

Wenn es eine allwaltende Gerechtigkeit gibt so wird Cajus nicht glücklich.

Es kann aber auch bey den hypothetischen Vernunftschlüssen die letzte Prämisse ein kathegorisches Urtheil seyn, was entweder den ersten Grund setzt, wo alsdann setzend (modo ponente) geschlossen wird, oder die letzte Folge aufhebt, wo die Schlußart alsdann aufhebend (modus tollens) ist. Fügt man zu den im Beyspiel aufgestellten drey Prämissen, den Satz: Nun gibt es eine allwaltende Gerechtigkeit, und schließt: also wird Cajus nicht glücklich, so ist setzend geschlossen; fügt man aber den Satz: Nun ist Cajus glücklich, hinzu, und schließt: Also gibt es keine allwaltende Gerechtigkeit, so hat man aufhebend geschlossen.

Die Auflösung der Sorites, sowohl der kathegorischen als hypothetischen, in einfache Vernunftschlüsse kann keine Schwierigkeiten machen, weßhalb wir dieselbe übergehen.

* *
*

Nachdem wir die verschiedenen Formen der einzelnen Gedanken und deren Gesetze aufgestellt haben, die der Inhalt der Elementarlehre der reinen allgemeinen Logik ausmachen, müssen wir nunmehr die Gesetze angeben, nach welchen der Verstand einzelne Gedanken und Erkenntnisse zusammen verbindet, und Wissenschaften zu Stande bringt. Dieser Theil der reinen allgemeinen Logik führt, wie wir schon oben erinnert haben, den Nahmen der Methodenlehre. Die Methodenlehre hat es ebenfalls, wie die abgehandelte Elementarlehre, nicht mit dem Inhalt des gedachten zu thun, sondern sie betrachtet allein die Form der wissenschaftlichen Verknüpfung überhaupt, sie untersucht, was zu einer Wissenschaft als solcher erforderlich ist. Da sie ferner eine allgemeine Methodenlehre ist, so hat sie nicht die Form einer bestimmten Wissenschaft z. B. der Metaphysik, oder der Mathematik zu ihrem Gegenstande, sondern sie beschäftigt sich mit der Wissenschaft überhaupt.

Hierbey stoßen wir zuerst auf die Frage: was nennt man Wissenschaft? Der Ausdruck Wissenschaft wird in mehreren Bedeutungen gebraucht, welche wir kurz angeben wollen. Erstens stellt man der Wissenschaft die Kunst gegenüber, dem Wissen das Können, dem Theoretischen das Practische, dem Erkennen das Ausüben. So sagt man von der Hervorbringung eines Gegenstandes, wenn sie weiter keine durch Übung erlangte Fertigkeit oder eine eigenthümliche Geschicklichkeit erfordert, sondern jeder den Gegenstand hervorbringen kann, so bald er weiß, wie man es macht, die Sache ist keine Kunst, sondern eine Wissenschaft. Zweytens

stellt man der Wissenschaft eine rhapsodistische oder fragmentarische Erkenntniß gegenüber, und versteht sodann unter Wissenschaft, die durch Einheit eines Begriffs geordnete und verknüpfte Erkenntniß, oder kürzer ausgedrückt: man nennt systematische Erkenntniß Wissenschaft. Drittens schränkt man den Ausdruck Wissenschaft auf solche systematische Erkenntnisse ein, bey denen nicht bloß ein Verstehen, sondern auch ein Begreifen und Einsehen, d. h. ein Erkennen aus Gründen statt findet. In diesem Sinne würde man also nicht die Naturbeschreibung, wohl aber die Physik eine Wissenschaft nennen können. Der Arzneykunde kömmt in der zweyten Bedeutung allerdings das Prädikat einer Wissenschaft zu, in so fern die in ihr vorgetragenen Lehren systematisch geordnet sind; allein sie zu einer Wissenschaft in der dritten Bedeutung zu erheben, ist bis jetzt noch das Bemühen der philosophischen Ärzte. Endlich viertens braucht man den Ausdruck Wissenschaft vorzugsweise von denjenigen systematischen Erkenntnissen, in welchen die Sätze apodictisch (unwidersprechlich gewiß, mit strenger Allgemeinheit und Nothwendigkeit) bewiesen werden können; zu welchen Wissenschaften z. B. die reine allgemeine Logik und Mathematik gehören. Man nennt sie auch wohl Vernunftwissenschaften.

In der Methodenlehre der reinen allgemeinen Logik wird der Ausdruck Wissenschaft nur in der zweyten und dritten Bedeutung genommen; die erste und vierte Bedeutung nähmlich beziehen sich auf den Inhalt, die erste in Rücksicht auf einen bestimmten Zweck, der Hervorbringung eines Objects, die vierte in Rücksicht auf die Quelle, aus welcher die Erkenntnisse geflossen sind,

denn nur die sogenannten Erkenntnisse a priori d. h. diejenigen, welche ihren Grund im Gemüthe selbst haben, sind einer apodictischen Gewißheit fähig.

---

Da die Methodenlehre der reinen allgemeinen Logik nur die Form der wissenschaftlichen Erkenntnisse zu untersuchen hat, Erkenntnisse aber Urtheile sind, und mit diesen also in der logischen Form übereinstimmen müssen, so werden wir die Erkenntnisse der Quantität, Qualität, Relation und Modalität nach betrachten müssen, denn wir haben oben gezeigt, daß die verschiedenen Urtheile ihrer Form nach, sich unter diese vier Titel ordnen lassen müssen.

Noch ist aber hierbey anzumerken, daß die Vernunft nach Wissenschaft strebt, diese also als eine Idee, die sie sich als Ziel aufsteckt, vorstellt; sie ist eine Vollkommenheit der Erkenntniß, welche nicht schon erreicht ist, sondern welche zu erreichen wir bemüht seyn sollen. Wir müssen also bey Aufzählung dessen, was zur wissenschaftlichen Erkenntniß gehört, nie vergessen, daß wir bloß Ideen aufstellen, welche den Verstand leiten sollen, seine Erkenntnisse immer mehr und mehr zu vervollkommnen.

---

## Von der Vollständigkeit der Erkenntnisse und deren Eintheilung zu diesem Behuf.

Der Quantität nach wird von einer Wissenschaft gefordert, daß sie vollständig sey, d. h. daß sie alle Erkenntnisse, welche durch die Einheit ihres Begriffs bestimmt werden, in sich enthalte. Es gibt freylich einige Wissenschaften, deren Umfang von einer bestimmten, begränzten Ausdehnung ist, wohin z. B. die reine allgemeine Logik, die Metaphysik des Rechts u. s. w. gehört; andere Wissenschaften hingegen sind ihrem Gegenstande zufolge unendlich, als die reine Mathematik, ferner die Physik, Chemie und alle Erfahrungswissenschaften überhaupt. Bey diesen letztern soll der Verstand überhaupt nur streben, den Umfang der Erkenntnisse fortdauernd zu erweitern.

Um sicher zu seyn, daß eine Erkenntniß vollständig ist, muß man die zu ihr gehörigen Theile unter einander ordnen und zusammenhängend verbinden. Dieß geschieht dadurch, daß eine Idee des Ganzen voraus geht, nach welchem man die Theile bestimmt und zu einer Einheit verknüpft. Hierzu dient nun noch die Eintheilung der Begriffe.

Einen Begriff eintheilen heißt die unter ihm enthaltenen nächsten Arten angeben. So theile ich den Begriff organischer Körper ein, wenn ich die unter diesem Begriff zunächststehenden Arten Pflanzen und Thiere nenne. Man unterscheidet bey einer Eintheilung also zuvörderst zweyerley, den einzutheilenden Begriff, in dem gegebenen Beyspiele organischer Körper, und dann die unter dem Begriffe enthaltenen Arten, diese nennt man Eintheilungsglieder; in dem obigen Beyspiele Pflanzen und Thiere. Da man nun, wie oben gezeigt worden ist, aus einem höhern Begriff einen niedern macht, (oder, welches einerley ist, von der Gattung zur Art herabsteigt) wenn man zu dem höhern Begriff ein Merkmahl hinzufügt, der Merkmahle aber, welche man zu einen Begriff hinzufügen kann, mehrere sind, so wird es auch mehrere Eintheilungen eines und desselben Begriffs geben können. Soll man daher einen Begriff eintheilen, so muß, wenn man die bestimmte Eintheilung finden soll, noch die Rücksicht angegeben werden, nach welcher die Eintheilungsglieder bestimmt werden sollen; und der Begriff, der diese Rücksicht aufstellt, heißt der Eintheilungsgrund. Sagt mir jemand, ich soll den Begriff Mensch eintheilen, so kann ich ihm keine bestimmte Antwort geben, weil es solcher Eintheilungen mehrere gibt; sagt er aber, ich soll diese Eintheilung in Bestimmung des Geschlechts vornehmen, so antworte ich ihm, daß die Eintheilungsglieder männliche und weibliche Menschen sind. Das Geschlecht ist also hier der Eintheilungsgrund.

Nach der Anzahl der Eintheilungsglieder unterscheidet man zweygliedrige, dreygliedrige u. s. w. Eintheilungen; alle Eintheilungen, welche mehr als zwey Glie-

der enthalten, werden mit dem allgemeinen Nahmen der vielgliedrigen Eintheilungen belegt.

Man nennt die Eintheilungen logisch oder formal, wenn sie auf dem logischen Gesetze des ausgeschlossenen Dritten beruhen. Diese Eintheilungen enthalten jederzeit nur zwey Glieder, wovon das eine dem andern widersprechend entgegengesetzt ist, das eine also verneint, was das andere bejaht; daher sind sie zweygliedrig oder dichotomisch. So ist z. B. die Eintheilung der Menschen in männliche und nichtmännliche formal. Die logischen Eintheilungen sind jederzeit vollständig, d. h. die angegebenen Eintheilungsglieder erschöpfen die Sphäre des eingetheilten Begriffs, wie sich dieß aus dem Gesetze des ausgeschlossenen Dritten unmittelbar ergibt. Allein, da das zweyte Glied allezeit eine bloße Verneinung des ersten enthält, so wird dadurch nichts erkannt.

Ist die Eintheilung des Begriffs real, d. h. geschieht sie nach dem Inhalt der Erkenntniß, so kann sie vielgliedrig seyn; so theilt man in der Geometrie die Dreyecke in Rücksicht auf die in ihnen sich findenden Winkel in rechtwinklichte, stumpfwinklichte und spitzwinklichte; in der Naturbeschreibung die Salze in Alcalien, saure Salze und Mittelsalze. Gehört der einzutheilende Begriff zu den Erfahrungsbegriffen, so wird die Eintheilung empirisch genannt; eine solche empirische Eintheilung ist die so eben von den Salzen gegebene.

Für die Eintheilungen stellt die Logik folgende Regeln auf:

Die Eintheilungsglieder sind dem eingetheilten Begriff untergeordnete Begriffe, dieser muß also in jedem derselben vollkommen enthalten seyn. Ferner was dem eingetheilten Begriffe zukommt oder widerspricht, muß

auch jedem Eintheilungsgliede zukommen oder widersprechen.

Die Eintheilungsglieder müssen die Sphäre des eingetheilten Begriffs erfüllen oder vollständig seyn.

Die Eintheilungsglieder müssen sich wechselseitig ausschließen, also einander entgegen gesetzt seyn; bey der logischen Eintheilung sind sie einander widersprechend entgegen gesetzt.

Betrachtet man die Eintheilungsglieder wiederum als einzutheilende Begriffe, und sucht von diesen die Eintheilungsglieder, so entstehen Untereintheilungen. Theilt man die Figuren in Dreyecke, Vierecke und Vielecke, und die Dreyecke in gleichseitige, gleichschenklichte und ungleichseitige, so ist diese letztere eine Untereintheilung von Figur.

Theilt man einen und denselben Begriff nach verschiedenen Eintheilungsgründen ein, so entstehen Nebeneintheilungen. Theilt man die Dreyecke nach dem Verhältnisse ihrer Seiten unter einander in gleichseitige, gleichschenklichte und ungleichseitige; und sodann nach den in ihnen sich findenden Winkeln in rechtwinklichte, stumpfwinklichte und spitzwinklichte, so sind dieß Nebeneintheilungen.

## Von der Deutlichkeit der Erkenntniß und den Erklärungen.

Der Qualität nach wird von einer Wissenschaft gefordert, daß die in ihr enthaltenen Vorstellungen den größtmöglichsten Grad des Bewußtseyns haben, deutlich, oder wenn dieß wegen ihrer Einfachheit nicht angeht, klar sind. Die Mittel zur Deutlichkeit unserer Erkenntnisse zu gelangen sind die Beschreibungen, Erörterungen und Definitionen.

1. Beschreibungen. Man beschreibt einen Gegenstand, wenn man so viel Merkmahle von demselben angibt, als hinreichen, ihn von andern zu unterscheiden. Man beschreibt seinem Bedienten ein Buch, das er aus der Bibliothek hohlen soll, wenn man ihm so viel Kennzeichen von demselben angibt, daß er im Stande ist, es von den andern in der Bibliothek befindlichen Büchern zu unterscheiden. Bey diesen Merkmahlen kömmt es weder auf Vollständigkeit noch darauf an, daß die angegebenen Merkmahle innere und wesentliche Merkmahle sind. Wenn der Botaniker eine Pflanze, der Ichthyologie einen Fisch beschreibt, so machen sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit der gegebe-

nen Merkmahle; auch nehmen sie oft äußere Merkmahle auf, z. B. den Ort, wo der Gegenstand angetroffen wird.

2. Erörterungen. Man erörtert einen Begriff, wenn man die in ihm enthaltenen Merkmahle im Bewußtseyn darstellt. Hieraus ergibt sich, daß nur zusammen gesetzte Begriffe eine Erörterung gestatten; ferner muß der Begriff, welcher erörtert werden soll, vorher gedacht werden, und die in ihm schon dunkel gedachten Merkmahle bloß durch Auflösung deutlich gemacht werden. Setzt man den Begriff selbst erst aus den Merkmahlen zusammen, so das er willkürlich gemacht ist, so nennt man dieß eine Declaration. Der Mathematiker declarirt, was er unter Zirkel, Ellipse, Hyperbel u. s. w. verstanden haben will. Der Philosoph erörtert die Begriffe, Recht, Sittlichkeit, Tugend, Laster, indem er die in dem genannten Begriffe befindlichen und dunkel gedachten Merkmahle zu einem höhern Grade des Bewußtseyns erhebt, so daß man sich derselben unmittelbar bewußt wird. Die Erörterung kann unvollständig und vollständig seyn. Im letzten Falle werden alle in einem Begriff enthaltenen Merkmahle angegeben, im ersten Falle nicht. Ob die Vernunft gleich nach vollständiger Erörterung der Begriffe strebt, und diese als Ziel der Vollendung sich denkt, so ist es doch nicht möglich, mit Sicherheit zu bestimmen, ob man alle zu einem Begriffe gehörigen Merkmahle aufgestellt habe, weil der Grad des Bewußtseyns, den einige derselben haben, so gering seyn kann, daß man sich derselben nicht unmittelbar bewußt wird. Wie oft glaubt man alle Merkmahle eines Be=

griffs erkannt zu haben, und wird nachher inne, daß man doch eines derselben übergangen hat.

3. Definitionen. Eine Definition ist die vollständige und präcise Darstellung der wesentlichen Merkmahle eines Begriffs. Zur Definition werden drey Stücke erfordert: Deutlichkeit, Ausführlichkeit und Präcision oder Abgemessenheit. Die Deutlichkeit bezieht sich auf die angegebenen Merkmahle, in so fern diese klare oder deutliche Vorstellungen sind. Zur Ausführlichkeit oder Vollständigkeit ist erforderlich, daß alle wesentlichen Merkmahle angegeben werden. Zur Präcision oder Abgemessenheit gehört, daß weder mehr Merkmahle angegeben werden, als in dem Begriff sich finden, noch Merkmahle aufgestellt werden, die in einander enthalten sind, so daß das eine das andere überflüssig macht. Ausführlichkeit und Abgemessenheit fassen wir unter der allgemeinen Benennung Angemessenheit zusammen.

Die Definition entspringt bey gegebenen Begriffen aus der Exposition, bey gemachten oder willkürlichen Begriffen aus der Declaration. Die aus der Exposition entsprungenen Definitionen nennt man analytisch, weil sie auf Auflösung beruhen; die aus der Declaration entstandenen Definitionen nennt man synthetisch, weil sie aus der Zusammensetzung und Verbindung von Merkmahlen entspringen.

Alle gegebenen Begriffe sind entweder durch die sinnliche Wahrnehmung (Erfahrung) oder durch das Gemüth selbst (a priori) gegeben. Im erstern Fall kann man nie für die Vollständigkeit der Erörterung stehen, da wenigstens immer noch die Möglichkeit übrig

bleibt, neue Merkmahle an den Erfahrungsgegenständen zu entdecken; im andern Fall ist man nie sicher, daß die vorgenommene Auflösung des Begriffs ausführlich ist, und ob sich nicht noch in demselben dunkle Vorstellungen finden, welche in der Zergliederung übergangen sind, ob wir sie gleich in der Anwendung jederzeit brauchen. Es finden also bey gegebenen Begriffen im strengen Sinne des Worts keine Definitionen, sondern bloß Erörterungen statt; man nennt aber auch diese, wenn man ihnen den größtmöglichsten Grad der Vollkommenheit gegeben hat, eine Definition.

Bey willkürlichen Begriffen kann freylich eine vollständige Erörterung, und also auch eine Definition statt finden, denn man kann genau bestimmen, was man dabey hat denken wollen, allein bey ihnen stößt man auf eine andere Frage, nähmlich: ob der Begriff auch Realität hat, d. h. ob auch durch denselben ein Gegenstand erkannt wird. In der reinen Mathematik, wo es viel willkürliche Begriffe gibt, bestimmt man die Realität derselben dadurch, daß man sie in einer Anschauung darstellt, (sie construirt); ein Hülfsmittel, das dem Philosophen fehlt; daher auch der Mathematiker von Definitionen ausgeht, der Philosoph hingegen mit unvollständigen Erörterungen anhebt, die Definition als Ziel im Auge behält, und sich ihr zu nähern strebt.

Man nennt den Begriff, welcher definirt werden soll, das Definitum; die von demselben angegebenen Merkmahle aber zusammen verbunden gedacht, die Definition; man braucht hingegen auch den letztern Ausdruck für den ganzen Satz, welcher das De-

finitum und die Erörterung desselben enthält. Ein Dreyeck ist eine von drey Linien begränzte Fläche, ist eine Definition in der letztern Bedeutung; in ihr ist der Begriff Dreyeck das Definitum, eine von drey Linien begränzte Fläche die Definition in der erstern Bedeutung.

Zur Vollkommenheit einer Definition gehört:

Erstens, daß sie weder zu eng noch zu weit sey, d. h. daß durch das Definitum weder mehr noch weniger als durch die Definition gedacht werde. Die Definition: ein Dreyeck ist eine von drey geraden Linien begränzte Fläche, ist zu eng, weil durch das Definitum Dreyeck mehr gedacht wird, als durch die Definition, denn es gibt auch krummlinichte Dreyecke. — Die Definition: ein Dreyeck ist eine begränzte Fläche, ist zu weit, weil die Definition auch auf die Vierecke, Fünfecke u. s. w. paßt, und also mehr Gegenstände unter sich begreift, als der Begriff Dreyeck. — Es kann aber auch eine Definition zugleich zu eng und zu weit seyn, z. B. wenn man ein Dreyeck durch eine durch gerade Linien begränzte Fläche erklärt.

Zweytens müssen die in der Definition gegebenen Merkmahle deutlich, oder wenn dieß ihrer Einfachheit wegen nicht angehen sollte, klar seyn; es müssen also die Merkmahle nicht wiederum einer neuen Erörterung bedürfen. Bey dieser Regel kömmt es freylich darauf an, in welcher Verbindung die Definition gegeben wird, ob sie für sich allein gegeben ist, ohne daß ihr andere Erklärungen vorausgegangen sind, oder als bekannt voraus gesetzt werden, oder ob sie als gewissen andern Erklärungen nachfolgend erscheint; wie dieß letztere sehr oft beym systematischen Vortrag der Fall ist.

Der Geometer kann, ohne zu fürchten gegen die eben aufgestellte Regel anzustoßen, das Dreyeck durch eine dreyseitige Figur erklären, da er im vorhergehenden gesagt hat, was man unter Figur zu verstehen habe. — Drittens muß in der Definition sich kein Zirkel finden, d. h. es muß das zu Erklärende nicht in die Erklärung kommen; z. B. tugendhaft seyn, heißt die Gesetze der Tugend befolgen.

Viertens müssen die in einer Definition sich findenden Merkmahle wesentlich und nicht zufällig seyn.

Man unterscheidet Nominal- und Realdefinitionen; in einer Nominaldefinition werden bloß die Merkmahle aufgestellt, welche aus der Vergleichung des Begriffs mit andern sich ergeben, und also das Verhältniß des Begriffs zu andern bestimmt; in einer Realdefinition hingegen wird die Möglichkeit des Gegenstandes, welchen der Begriff aufstellt, dargethan. So ist es z. B. eine Nominaldefinition von der Wage: Eine Wage ist ein Instrument, welches dazu dient, das Gewicht eines Körpers mit dem Gewichte eines andern zu vergleichen. Man sieht, daß in derselben bloß der Begriff einer Wage von andern Begriffen unterschieden wird. Eine Realdefinition von einer Wage würde etwa seyn: Eine Wage ist ein doppelarmiger Hebel, wo der Unterstützungspunct vertikal über den Schwerpunct liegt.

Um eine Nominaldefinition zu geben, muß man den zunächst höhern Begriff, unter welchem das Definitum enthalten ist, und diejenigen Merkmahle, wodurch sich dasselbe von den andern ihm beygeordneten Begriffen unterscheidet, angeben. Gibt man von Dreyeck

den zunächst höhern Begriff Figur an, und nennt man die Merkmahle, wodurch sich ein Dreyeck von allen andern Figuren, den Vierecken, Fünfecken u. s. w. unterscheidet, nähmlich, daß es drey Seiten hat, so ist dieß die Definition von Dreyeck.

Eine Definition heißt genetisch, wenn sie das Entstehen eines Gegenstandes angibt. So ist z. B. folgendes eine genetische Erklärung eines Dreyecks: Ein Dreyeck entsteht, wenn man drey Linien so zusammen verbindet, daß sich immer zwey und zwey in einem Puncte schneiden. Man sieht, daß die genetischen Definitionen zu den Realdefinitionen gehören.

Nominaldefinitionen zu geben macht in den meisten Fällen keine Schwierigkeiten, wohl aber Realdefinitionen. Wir wollen ein Beyspiel zur Erläuterung anführen, welches uns überdieß noch in der Folge nützlich seyn wird. Die Nominaldefinition der Wahrheit ist: Wahrheit ist die Übereinstimmung der Vorstellung mit dem vorgestellten Gegenstande. Sie hat keine Schwierigkeit. Ganz anders verhält es sich mit der Realdefinition; denn diese soll angeben, wie Erkenntniß der Wahrheit möglich ist, d. h. Kennzeichen aufstellen, wodurch ich weiß, ob meine Vorstellung mit dem Gegenstande übereinstimmt oder nicht.

Von den Nominal- und Realerklärungen unterscheidet man noch die Verbalerklärungen, unter welchen man die Erläuterung des Begriffs versteht, in so fern sie sich aus der Bezeichnung ergibt. Z. B. Hoffarth kömmt offenbar von nach Hofe fahren her; dieß führt auf die Vorstellung eines Menschen, der auf seine äußern Verhältnisse sich etwas zu Gute thut. Allerdings kann in sehr vielen Fällen die Auflösung des Worts

zur Erläuterung des Begriffs beytragen, wie dieß in dem gegebenen Beyspiel, ferner mit den Worten: Vermessenheit, Verwegenheit (von wägen) u. s. w. der Fall ist. Da aber die Bezeichnung nicht immer passend und dem Begriffe angemessen ist, so kann oft diese Auflösung des Worts zu nichts führen, ja in manchen Fällen wohl gar irre leiten. Dieß ist z. B. bey dem Worte Anschauung der Fall.

## Von der Wahrheit der Erkenntnisse.

Der Relation nach wird von einer wissenschaftlichen Erkenntniß gefordert, daß sie wahr sey. Wir unterscheiden formale und materiale Wahrheit. Die erstere geht die Form unserer Erkenntnisse an, und sie findet statt, wenn die Erkenntnisse mit den Gesetzen unseres Erkenntnißvermögens übereinstimmen: die andere betrifft den Inhalt der Erkenntnisse, und da werden diese in Beziehung auf den erkannten Gegenstand betrachtet. Da wir in der allgemeinen Logik von allem Inhalt unserer Erkenntnisse abstrahiren, so kann in ihr nicht von der materialen Wahrheit die Rede seyn; was aber die formale Wahrheit betrifft, so geht sie dieselbe auch nur in so fern an, als von der Übereinstimmung mit den Gesetzen des Denkens die Rede ist.

Die Grundgesetze des Denkens, welche wir gleich anfänglich in der Elementarlehre vorgetragen haben, werden auch als Kennzeichen der formalen logischen Wahrheit der Erkenntniß gebraucht werden. Wahre Erkenntnisse dürfen keinen Widerspruch in sich enthalten; sie müssen auf hinreichenden Gründen beruhen; und da von zwey einander widersprechenden Sätzen der eine wahr und der andere falsch seyn muß, so können wir

aus der Wahrheit des einen auf die Falschheit des andern, und aus der Falschheit des einen auf die Wahrheit des andern schließen.

Alle meine Erkenntnisse, so verschieden sie auch von einander dem Inhalte nach seyn mögen, haben doch das mit einander gemein, daß sie alle durch meinen Verstand gedacht werden, und insgesammt mir als Subject angehören; hieraus ergibt sich, daß eine Erkenntniß, welche mit allen Wahrheiten übereinstimmt, wahr seyn kann, so wie diejenige, welche, wenn auch nur einer Wahrheit widerspricht, falsch seyn muß. Man sieht bald, daß das positive Kennzeichen, weil es Unendlichkeit bey sich führt, von keinem Nutzen seyn kann, da hingegen das letztere offenbar zur Prüfung unserer Erkenntnisse dient.

Ferner ergibt sich aus dem Satze, daß, wenn der Grund gesetzt wird, auch die Folge gesetzt werden muß, diejenige Erkenntniß, welche aus einer wahren Erkenntniß abgeleitet wird, gleichfalls wahr seyn müsse. Man kann von der Wahrheit des Grundes mit Recht auf die Wahrheit der Folge schließen. Eben so fließt aus dem Satze, wenn man die Folge aufhebt, muß auch der Grund aufgehoben werden, daß uns die Falschheit eines abgeleiteten Satzes mit Recht auf die Falschheit des Satzes schließen läßt, aus dem er hergeleitet worden ist. — Man sieht bald ein, daß diese Ableitung einer Erkenntniß aus der andern, um dadurch ihre Wahrheit oder Falschheit zu erkennen, durch das Schließen geschieht, und daß also hier die Regeln, welche in der Lehre von den Schlüssen vorgetragen worden, Anwendung leiden.

Zur Vermeidung eines Irrthums, in welchen man leicht verfallen könnte, fügen wir noch Folgendes hinzu: Man kann nicht von der Falschheit einer Erkenntniß auf die Falschheit der aus ihr abgeleiteten schließen, weil durch das Aufheben des Grundes die Folge nicht aufgehoben wird, indem diese auf andern Gründen beruhen kann. Allerdings ist der Satz falsch, daß alle Menschen gelehrt sind, darum aber ist der aus ihm abgeleitete Satz: Einige Menschen sind gelehrt, nichts desto weniger richtig. — Eben so wenig kann man aus der Wahrheit der abgeleiteten Sätze auf die Wahrheit der Sätze schließen, aus welchen sie abgeleitet wurden; so läßt sich, um das vorhergehende Beyspiel beyzubehalten, aus der Wahrheit des Satzes: Einige Menschen sind gelehrt, nicht schließen, der Satz: Alle Menschen sind gelehrt, sey gleichfalls wahr, weil der erstere aus ihm abgeleitet worden ist.

Bey diesen für die formale logische Wahrheit der Erkenntniß aufgestellten Sätzen muß man nicht vergessen, daß sie nichts zur Erkenntniß der Wahrheit, dem Inhalte nach, beytragen, daß Erkenntnisse den Gesetzen der formalen Wahrheit vollkommen gemäß und doch material falsch seyn können; allein da keine Erkenntniß material wahr seyn kann, es sey denn, daß sie formal wahr ist, oder wie man sich gewöhnlich ausdrückt, die formale Wahrheit die nothwendige Bedingung der materialen ist, so haben diese Sätze gerade dadurch einen großen Werth.

## Von der Gewißheit der Erkenntnisse und den Beweisen.

Der Modalität nach endlich wird von einer wissenschaftlichen Erkenntniß gefordert, daß sie den Grad der Gewißheit habe, dessen sie fähig ist.

Man muß Gewißheit von Wahrheit unterscheiden; jene bezieht sich auf das erkennende Subject, ist ein Fürwahrhalten, diese auf das erkannte Object. Es können zwey Menschen einen und denselben wahren Satz anerkennen, aber der Grad der Gewißheit kann bey beyden verschieden seyn. Ich weiß daß ich mich heute mit einer gewissen Angelegenheit beschäftigt habe, mein Freund glaubt, daß ich es gethan habe.

Unser Fürwahrhalten beruht auf Gründen, und diese Gründe sind entweder subjectiv oder objectiv, die erstern sind in den zufälligen Beschaffenheiten des erkennenden Subjects zu suchen, und daher auch nicht allgemeingültig, die andern haben Allgemeingültigkeit. Ein Fürwahrhalten aus subjectiven Gründen, denen man aber einen höhern Gehalt beylegt, als sie wirklich haben, heißt Überredung, aus objectiven Gründen Überzeugung.

Die Überzeugung ist derjenige Zustand des Erkenntnißvermögens, welcher durch die objectiven Gründe für die Wahrheit eines Satzes bewirkt wird. — Ob man überredet oder überzeugt worden ist, kann man nur dadurch erforschen, daß man die Gründe seines Fürwahrhaltens andern mittheilt, und sieht, ob sie bey ihnen dieselbe Wirkung hervorbringen.

Ferner sind die Gründe des Fürwahrhaltens entweder zureichend oder nicht. Verbindet man diese Eintheilung der Gründe des Fürwahrhaltens mit der oben angeführten in subjectiv- nnd objectivgültige, so entspringen daraus dreyerley Arten des Fürwahrhaltens oder der Gewißheit. Ein Fürwahrhalten aus subjectiv- und objectivunzureichenden Gründen nennt man Meinen, aus subjectiv- aber nicht objectivzureichenden Gründen hingegen Glauben; aus subjectiv- und objectivzureichenden Gründen, Wissen. Ich meine von einer gemachten Speculation Vortheil zu ziehen, heißt, ich bin mir bewußt, daß die Gründe, welche mich von meiner Unternehmung Vortheil erwarten lassen, von der Art sind, daß weder ich noch andere vollständig davon überzeugt seyn können, doch sind die Gründe für diese Behauptung von größerm Gewichte, als die gegen dieselbe. Ich glaube eine Weltregierung, heißt die Gründe, welche mich zum Fürwahrhalten bestimmen, sind zwar nicht allgemein, aber doch für mich hinreichend. Ich weiß, Gold ist gelb, die Gründe für diesen Satz sind von der Beschaffenheit, daß ich mit Recht von jedermann erwarte, er werde durch dieselben zur Einstimmung mit mir bewogen werden; ich werde jedem, der zweifelt, ein Stück Gold vorzeigen, und er wird mit mir einstimmen, daß es gelb ist.

Obgleich die niedern Grade des Fürwahrhaltens auf Allgemeingültigkeit nicht Anspruch machen können, so dürfen sie doch nicht bloß auf subjectiven, zufälligen Beschaffenheiten beruhen, wenn sie anders vernunftmäßig seyn sollen. Eine Meinung, die bloß auf solchen subjectiven und zufälligen Gründen beruht, nennt man eine Chimäre oder ein Hirngespinst, so wie ein solcher Glaube ein Köhlerglaube genannt wird. Wenn jemand meint, er werde gewiß das große Loos in der Lotterie gewinnen, so ist dieß eine Chimäre, denn seine Meinung hat keinen andern Grund, als seinen Wunsch.

Meine Leser werden sich von folgenden Sätzen bald überzeugen: Wo schon ein höherer Grad des Fürwahrhaltens sich findet, wird der niedere überflüssig gemacht. Wenn ich weiß, daß in jedem Dreyeck alle drey Winkel zwey rechte ausmachen, so kann ich nicht sagen, ich glaube oder ich meine, daß dieß der Fall sey; eben so wenig, als ich sagen kann: ich meine, das Wasser ist flüssig, da ich dieß weiß. — Ferner kann kein niederer Grad des Fürwahrhaltens dem höhern entgegen stehen. Wer eine Unsterblichkeit der Seele glaubt, kann nicht meinen, mit dem Tode werde wohl das Leben geendet seyn; und wenn man weiß, daß Quecksilber specifisch schwerer ist als Wasser, so kann man nicht glauben oder meinen, es sey leichter.

Ein Fürwahrhalten aus unzureichenden Gründen, welche aber zu den zureichenden ein größeres Verhältniß haben, als die Gründe des Gegentheils, nennt man Wahrscheinlichkeit. Wahrscheinlichkeit beruht also auf Vergleichung und Schätzung, und diese Vergleichung und Schätzung ist entweder sub-

jectiv oder objectiv. Ist sie subjectiv, so heißt sie Scheinbarkeit (verisimilitudo), ist sie objectiv, so wird sie Wahrscheinlichkeit in engerer Bedeutung (probabilitas) genannt.

Bey mathematischer Bestimmung der Wahrscheinlichkeit sind die Momente, worauf sie beruht, gleichartig, sie werden gezählt, und mit der Summe des Ganzen verglichen. In der Zahlenlotterie finden sich 90 Nummern, von diesen werden 5 gezogen; der Grund, daß eine der Nummern gezogen werde, ist bey allen gleich groß, folglich verhält sich die Wahrscheinlichkeit, daß eine bestimmte Nummer in einer Ziehung herauskommen werde, wie 90 zu 5, oder wie 18 zu 1. Würden mehr als 45 Nummern gezogen, so würde es wahrscheinlich, daß die bestimmte Nummer herauskäme, und diese Wahrscheinlichkeit würde um so größer, je größer die Anzahl der gezogenen Nummern wäre. Hier ist also Probabilität.

Bey philosophischer Schätzung der Gründe findet keine solche Gleichheit derselben statt, man kann sie also nicht zählen, sondern man muß sie wägen, und dieß ist nur dadurch möglich, daß man ihre Wirkung aufs Gemüth betrachtet, die in der Überwältigung der Wirkung der Gegengründe besteht, so daß das Gemüth durch sie zum Fürwahrhalten bestimmt wird. Diese Schätzung also muß subjectiv seyn, und daher muß man sich mit der Scheinbarkeit, einem bloß subjectiv und practisch hinreichenden Fürwahrhalten begnügen. Daß bey der logischen (nicht mathematischen) Wahrscheinlichkeit die Gründe ungleichartig sind, und also nicht die Menge, sondern bloß das Gewicht derselben den Ausschlag gibt, laßt sich bald erkennen. Wie oft

ist ein einziger Grund im Stande, alle andere Gegengründe aufzuwiegen. — Übrigens ist die logische Wahrscheinlichkeit vorzüglich in practischer Hinsicht von Bedeutung; der Staatsmann, der Arzt, der Erzieher u. s. w. handelt in den meisten Fallen nach Wahrscheinlichkeit. — Die logische Wahrscheinlichkeit kann also bey verschiedenen Subjecten verschieden seyn; sie beruht auf Urtheilskraft, und es lassen sich dafür keine allgemeinen Regeln aufstellen.

Ein Urtheil, welches bey Ermangelung vollständiger Gründe gefällt wird, und wobey man das bestimmte Urtheil noch aufschiebt, wird vorläufig genannt. Es drückt also bloß ein Meinen aus. So fällt der Arzt, wenn er bey einem Kranken eine neue Arzeney versucht, ein vorläufiges Urtheil. Man unterscheidet eine doppelte Aufschiebung des Urtheils, eine kritische und eine skeptische. Die erstere findet statt, wenn man bey fortgesetzter Untersuchung und mehr erhaltenen datis das bestimmte Urtheil zu finden hofft; die andere, welche man besser Aufhebung nennen könnte, findet statt, wenn man auf die Möglichkeit eines bestimmten Urtheils ganz Verzicht thut. Der Chemiker, welcher erforschende Versuche macht, fällt vorläufige Urtheile, die er aber eben durch diese Versuche zu bestimmten Urtheilen zu erheben hofft, sein bestimmtes Urtheil ist also bloß kritisch aufgeschoben. Die Pyrrhonisten, welche die Möglichkeit aller assertorischen und apodictischen Urtheile läugneten, und behaupteten, man könne nur problematische Urtheile fällen, hoben alle Gewißheit auf.

Zu den Sätzen, bey welchen es auf Wahrscheinlichkeit ankömmt, und die also ein bloßes Meinen aus-

drücken, gehören die Hypothesen. Die Hypothesen sind Erklärungen von Etwas Wirklichem durch Etwas Anderes, dessen Wirklichkeit entweder nicht erwiesen werden kann, oder doch nicht erwiesen ist. Man findet in mehreren Höhlen Deutschlands Knochen von Thieren, welche einem andern Welttheile angehören, z. B. von Elephanten. Dieß ist eine Thatsache, deren Wirklichkeit unbezweifelt ist. Man will diese Thatsache erklären, d. h. man will die Ursache angeben, wie diese Thiere nach den Gegenden, wo ihre Knochen gefunden worden, hingekommen sind, und sagt z. B. es habe die Axe der Erde ehemahls eine andere Lage gehabt, das Clima Deutschlands sey von der Beschaffenheit gewesen, daß Elephanten dort hätten leben können. Diese Erklärung ist also eine Hypothese.

Um Hypothesen aufzustellen, muß man zuförderst gewiß seyn, daß der Satz, welchen man erklären will, richtig ist. Ehe sich jemand daran machen wollte, zu erklären, wie Erscheinungen nach dem Tode möglich sind, müßte er zuvörderst unbezweifelt darthun, daß solche Erscheinungen vorhanden sind.

Hypothesen sind nun um so vollkommener, je mehr und je bestimmter sich alles aus ihnen erklären läßt, je leichter diese Erklärung ist, und wenn man zu ihrer Unterstützung keine andere Hypothesen zu Hülfe zu nehmen braucht.

Glauben und Meinen kommen darin überein, daß die Gründe, welche das Fürwahrhalten bestimmen, objectiv nicht zureichend sind; sie unterscheiden sich dadurch von einander, daß beym Meinen die Gründe auch das Fürwahrhalten des Subjects nicht vollkommen bestimmen, welches beym Glauben der Fall ist. Man unter-

scheidet mehrere Arten des Glaubens nach dem Inhalt des Zwecks, dahin gehören der Vernunftglaube, welcher sich auf einen nothwendigen Zweck der Vernunft bezieht, als der Glaube an die Gottheit und Unsterblichkeit; der moralische Glaube, dieser bezieht sich auf die Erfüllung einer Pflicht z. B. der Glaube an den Fortschritt der Menschheit in Rücksicht auf sittliche Vollkommenheit; der pragmatische Glaube bezieht sich auf eine Handlung zur Hervorbringung irgend eines beliebigen Zwecks, so hat der Lehrer den pragmatischen Glauben, daß er seinen Schülern durch seinen Unterricht nützlich seyn werde; denn wenn er sich nicht davon überzeugt hielte, so würde er nicht lehren; der historische Glaube bezieht sich auf geschichtliche Darstellung, und beruht auf das Zeugniß Anderer u. s. w. Da alle diese verschiedenen Arten des Glaubens den Inhalt angehen, so gehören sie nicht in eine allgemeine Logik.

Das Wissen ist von doppelter Art, entweder bloß assertorisch oder apodictisch; das letztere führt strenge Allgemeinheit (Unmöglichkeit der Ausnahme) und Nothwendigkeit bey sich, welche dem erstern nicht zukömmt. So weiß ich apodictisch, daß zwey Mahl zwey vier ist; assertorisch, daß der Schnee weiß ist. Alle Erfahrungserkenntnisse gestatten nur ein assertorisches Wissen, weil die Erfahrung nur sagen kann, es sey Etwas; nicht aber, es müsse seyn.

Die Gewißheit eines Satzes ist entweder unmittelbar oder mittelbar. So haben die einzelnen Wahrnehmungsurtheile z. B. daß die Sonne jetzt scheint, unmittelbare Gewißheit; die Grundgesetze der Logik gleichfalls.

Unmittelbar gewisse Sätze, aus welchen die Wahrheit anderer Sätze erkannt und abgeleitet werden kann, heißen Grundsätze. — Sätze, denen bloß mittelbare Gewißheit zukömmt, die also aus andern Sätzen abgeleitet werden müssen, heißen Lehrsätze. So ist es ein mathematischer Grundsatz, daß das Ganze größer ist, als ein Theil desselben; der Satz hingegen: In einem jeden Dreyeck machen alle drey Winkel zusammen zwey rechte Winkel aus, gehört zu den mathematischen Lehrsätzen. Ihre Wahrheit wird bewiesen. Ein Beweis zweckt auf Überzeugung ab, und in ihm müssen objective Gründe aufgestellt werden; schiebt er subjective Gründe statt der objectiven unter, und bringt statt Überzeugung nur Überredung hervor, so wird er ein Scheinbeweis genannt.

Da in einem Beweise die Wahrheit des zu beweisenden Satzes aus andern anerkannten Wahrheiten nach logischen Gesetzen abgeleitet wird, so ergibt sich aus dem was wir oben über die Schlüsse gesagt haben, daß alle Beweise auf Schlüssen beruhen.

Diejenigen Sätze, welche dazu dienen, die Wahrheit des zu beweisenden Satzes zu erkennen, nennt man Beweisgründe oder Argumente, und derjenige von ihnen, auf welchem vorzüglich die Einsicht der Wahrheit des zu beweisenden Satzes beruht, heißt der Hauptgrund (nervus probandi).

Man theilt die Beweise in directe und indirecte; man nennt die erstern auch ostensive, die andern apagogische. Ein Beweis heißt direct oder ostensiv, wenn die angeführten Beweisgründe die Wahrheit des zu beweisenden Satzes unmittelbar erkennen lassen; indirect oder apagogisch, wenn man dar-

thut, daß das widersprechende Gegentheil des zu beweisenden Satzes falsch seyn muß, indem sich aus ihm Folgerungen ergeben, die offenbar falsch sind. So hat in der Geometrie der Lehrsatz: daß, wenn in einem Dreyeck zwey gleiche Seiten sich befinden, auch die beyden Winkel, welche den gleichen Seiten gegenüberstehen, gleich seyn müssen, einen directen Beweis; der Satz hingegen, daß, wenn in einem Dreyeck sich zwey gleiche Winkel finden, auch die diesen Winkeln gegenüberstehenden Seiten gleich seyn müssen, wird indirect bewiesen.

Die directen Beweise stützen sich auf die logische Regel: Was aus wahren Erkenntnissen folgt, ist wahr. Die indirecten Beweise haben ihre Gültigkeit durch folgende logische Sätze: Wenn von zwey einander widersprechenden Sätzen der eine falsch ist, muß der andere wahr seyn. — Wenn aus einem Satze sich Folgerungen ergeben, die offenbar falsch sind, so ist der Satz gleichfalls falsch, aus dem sie fließen.

Steigt man in dem Beweise von dem entferntesten Grunde zu dem zu beweisenden Satz herab, so wird der Beweis progressiv oder absteigend genannt; steigt man hingegen von dem nächsten Grunde zu dem entferntesten auf, so heißt der Beweis regressiv oder aufsteigend.

Die Logik macht an einen Beweis, der vollkommen seyn soll, folgende Forderungen:

1. Der Beweis muß vollständig seyn, d. h. es muß kein Beweisgrund fehlen. Fehlt ein solcher, so nennt man dieß eine Lücke oder einen Sprung.

2. Muß er weder mehr noch weniger beweisen, als er beweisen soll, er muß präcis seyn.

3. Es müssen die Beweisgründe nicht selbst eines neuen Beweises bedürfen (petitio principii), oder wohl gar das zu Beweisende als Beweisgrund gebraucht werden; dieß letztere nennt man einen Zirkel im Beweise.

4. Es muß der Beweis die nöthige Consequenz haben, d. h. der zu beweisende Satz mit den Beweisgründen in der nothwendigen Verbindung von Grund und Folge stehen.

Was unsere Überzeugung schwankend macht, nennen wir Zweifel; und wenn es nur dunkel vorgestellt wird Skrupel. Ich habe Zweifel gegen eine vorgetragene Behauptung, heißt: es finden sich in mir Gründe, die mich hindern, diese Behauptung für wahr zu halten, und ihr meinen Beyfall zu geben. Kann ich diese Gründe nicht angeben, und erkenne ich ihr Daseyn bloß dadurch, daß sie sich meinem Fürwahrhalten entgegenstellen, so sagt man, ich habe einen Skrupel dagegen. — Wenn unsere Überzeugung befestigt werden soll, so müssen die Zweifel gehoben, d. h. ihre Nichtigkeit dargethan werden. Dieß geht nun bey Skrupeln nicht an, in so fern diese nicht ausdrücklich im Bewußtseyn vorgestellt werden; man muß also die Skrupel erst zu Zweifeln erheben, d. h. die dunklen Vorstellungen zum klaren und deutlichen Bewußtseyn bringen, ehe man sie aus dem Wege räumen kann. In so fern ein Zweifel gegen eine Behauptung aufgestellt wird, wird er ein Einwurf genannt. Ein Zweifel, der hinreichende objective Gründe enthält, heißt gegründet, der ohne objective Gründe ist, grundlos.

## Von der Methode.

Endlich kommt bey der wissenschaftlichen Erkenntniß noch die Darstellung und Anordnung der Sätze derselben in Betracht. Geschieht die Darstellung und Verbindung dieser Sätze nach Regeln des Verstandes zu einer Einheit, so nennt man sie methodisch; ihr steht die tumultuarische Erkenntniß gegenüber, wo die Verbindung der Sätze dem bloßen Zufall überlassen, oder durch die Association der Einbildungskraft hervorgebracht wird, also kein Product des Verstandes ist. Ist der methodische Vortrag vollständig, so wird er systematisch genannt, trägt man nur abgerissene Stücke vor, so heißt er rhapsodistisch (vom Griechischen rhapsodos, der Stellen aus Gesängen absingt) oder fragmentarisch; sind aber diese Stücke doch beym Denken dessen, der vorträgt, methodisch verbunden, so daß ihnen System zum Grunde liegt, und man die Verbindung zu einem System leicht herstellen kann, so wird er aphoristisch genannt. Eine Übersicht der Theile einer Wissenschaft, so daß diese als Glieder, welche durch Eintheilungen, (Unter- und Nebeneintheilungen) entsprungen sind, vollständig auf-

gestellt werden, wird tabellarisch genannt. Es ist sehr zu rathen, nach geendigtem Studio einer Wissenschaft sie in eine solche tabellarische Übersicht zu bringen.

In Beziehung auf die Functionen des Verstandes, welche bey den vorgetragenen Erkenntnissen ins Spiel kommen, theilt man die Methode in die historische und rationale; bey der ersten werden die Sätze bloß aufgestellt, und es kömmt bey ihr bloß aufs Verstehen an; bey der andern werden die Sätze aus Gründen bewiesen, und also durch die Vernunft begriffen.

Einige Erkenntnisse, z. B. die Naturbeschreibung, die Naturgeschichte, die politische Geographie gestatten nur die erste Methode; andere hingegen, z. B. die Mathematik, die Logik, die Physik u. s. w. fordern ihrem Wesen nach die rationale Methode, und wenn sie bloß historisch vorgetragen werden, so verlieren sie ihren eigentlichen Werth.

Die rationale Methode zerfällt in die analytische und synthetische; bey jener finden analytische bey dieser synthetische Beweise statt, so daß man also bey der erstern von den nächsten Gründen zu den entferntesten auf- und bey der andern von den entferntesten Gründen zu den nächsten herabsteigt.

Man nennt die Methode dogmatisch, (von dem griechischen dogma, Lehre), wenn man Sätze als wahr aufstellt, und wofern sie rational sind, mit Beweisen unterstützt; skeptisch (von dem griechischen skepsis Zweifel), wenn man Zweifel gegen vorgetragene Behauptungen vorbringt, kritisch, wenn man die aufgestellten Sätze oder die Gründe, welche zum Beweise derselben vorgetragen wurden, prüft, um ihre Gültigkeit oder Ungültigkeit zu erforschen.

Trägt der Lehrer die Sätze einer Wissenschaft bloß vor, so daß er allein spricht, so heißt sein Vortrag akroamatisch, (von dem griechischen akroaomai, ich lerne, höre zu); fragt er seine Schüler zugleich, so wird der Vortrag erotematisch genannt (von dem griechischen erotan, fragen). Die erotematische Methode ist entweder katechetisch oder dialogisch; bey der ersten wird der Fragende geprüft, ob er gewisse Erkenntnisse im Gedächtniß aufbewahrt habe; bey der andern sollen durch Unterredung dem Schüler theils vorhandene Erkenntnisse entwickelt und deutlich gemacht, theils neue Erkenntnisse gegeben werden. Bey der katechetischen Methode fragt nur der Examinator allein, bey der dialogischen hingegen können beyde sich Unterredende fragen und antworten. Man nennt die letztere die sokratische Methode, weil Sokrates sich vorzüglich derselben bey seinem Unterrichte bediente.

* *
*

Die im Vorhergehenden aufgestellten Sätze betrafen das Denken im Allgemeinen, sowohl für die einzelnen Gedanken, als auch für die Verbindung derselben zur Wissenschaft: wir abstrahirten nicht bloß von allen Objecten des Denkens (dem Inhalte desselben), sondern auch von den anderweitigen Beschaffenheiten des denkenden Subjects, in so fern diese auf die Zwecke des Verstandes beym Denken und Erkennen Einfluß haben können. Wir analysirten bloß die Functionen des Verstandes beym Denken, sowohl bey dem Bilden der einzelnen Gedanken, als bey der Hervorbringung wissenschaftlicher Erkenntnisse, um uns der Gesetze bewußt

zu werden, nach welchen der Verstand seine Function des Denkens verrichtet. Da nun dieser Theil der allgemeinen Logik bloß das Denken allein betrachtet, ohne auf etwas anderes Rücksicht zu nehmen, so ward er, wie wir dieß schon in der Einleitung gesagt haben, mit dem Nahmen der reinen allgemeinen Logik belegt. Ihr zur Seite steht die angewandte allgemeine Logik; auch diese nimmt als allgemeine Logik auf den Inhalt des Denkens, auf die gedachten Objecte keine Rücksicht, allein sie zieht das denkende Subject selbst noch in Betrachtung. Dieß denkende Subject ist der Mensch; bey seinem Denken also gibt es eine Menge subjectiver (für ihn vorhandener) Bedingungen, die auf den richtigen und vollkommenen Gebrauch seines Verstandes Einfluß haben. Nun soll die angewandte allgemeine Logik darthun, was für Hindernisse sich dem Menschen in den Weg stellen, um seinen Erkenntnissen die größtmöglichste logische Vollkommenheit zu geben, und wie man es anzufangen habe, um den Einfluß dieser Hindernisse, wo nicht ganz zu vernichten, doch wenigstens zu vermindern.

Die reine allgemeine Logik bedurfte keiner Hülfswissenschaft, um die Beweise der in ihr vorgetragenen Gesetze darauf zu gründen: sie setzte höchstens in der Einleitung einige Begriffe z. B. von Vermögen des Gemüths, von Vorstellung, Anschauung und Gedanke Sinnlichkeit und Verstand voraus, die man aber auch nöthigenfalls dem, der sie nicht kennt, leicht mittheile kann. Ganz anders ist es mit der angewandten allgemeinen Logik bewandt; sie stützt sich in Rücksicht der Regeln, welche sie zur Vervollkommnung des menschlichen Verstandesgebrauchs ertheilt, auf andere Wissen-

schaften, aus welchen sie zu diesem Behuf Sätze entlehnt. Ich will hier nur eine dieser Wissenschaften erwähnen, welche der angewandten allgemeinen Logik als Hülfswissenschaft dient, dieß ist die Erfahrungsseelenlehre. Es wird nähmlich dem Leser bald einleuchten, daß, da der Mensch außer dem Denkvermögen noch mehrere andere Vermögen des Gemüths besitzt, und die Vermögen der Seele innig mit einander verbunden sind, und wechselseitig auf einander Einfluß haben, auch zur Betrachtung der subjectiven Hindernisse des menschlichen Verstandesgebrauchs und deren Hebung oder Verminderung die Kenntniß der menschlichen Seelenvermögen erforderlich ist, über welche uns nun die Erfahrungsseelenlehre Unterricht ertheilt. Wir werden uns daher sehr oft auf die Erfahrungsseelenlehre berufen, indem wir voraussetzen, daß der Inhalt derselben unsern Lesern bekannt und geläufig ist. Was die Sätze betrifft, welche in der angewandten allgemeinen Logik aus andern Wissenschaften entlehnt werden, so wollen wir freylich alle Sorge tragen, unsern Lesern verständlich zu werden, und wir hoffen, daß uns dieß gelingen wird; allein der Leser muß nicht verlangen, daß wir ihm Sätze beweisen, deren Beweise in andere Wissenschaften gehören, welche ganz außer unserm Wege liegen. Übrigens wiederhohle ich hier die schon in der Einleitung gemachte Erinnerung, daß wir nur die wichtigsten Sätze sowohl aus der reinen als aus der angewandten allgemeinen Logik gedrängt vortragen wollen; wer die angewandte allgemeine Logik ausführlich studiren will, den verweise ich auf den zweyten Theil meiner allgemeinen Logik, von welchem eine neue Auflage bey Lagarde in Berlin erschienen ist.

Die reine allgemeine Logik konnte die von ihr aufgestellten Sätze streng beweisen, und diese Sätze selbst führten apodictische Gewißheit bey sich; auf diesen Vorzug muß die angewandte allgemeine Logik Verzicht thun, denn da sie sich zum Theil auf Erfahrungssätzen stützt, so können die in ihr vorgetragenen Regeln weder streng bewiesen werden, noch können ihre Sätze auf apodictische Gewißheit Anspruch machen.

Endlich ist auch zwischen beyden Theilen der allgemeinen Logik in Rücksicht des Umfangs ein wichtiger Unterschied vorhanden; indem die reine einen begränzten, sehr mäßigen Umfang hat, da hingegen die angewandte, weil sie aus der Erfahrung schöpft, einer unendlichen Erweiterung fähig ist.

In der Methodenlehre der reinen allgemeinen Logik zeigten wir, daß die logische Vollkommenheit der Erkenntniß folgende vier Stücke betreffen, den Umfang, die Deutlichkeit, die Wahrheit und die Gewißheit; diese Eintheilung bezeichnet uns auch für die angewandte allgemeine Logik den zu nehmenden Weg; sie hat zu zeigen, was sich für Hindernisse finden, welche den Menschen abhalten, seinen Erkenntnissen in den genannten vier Rücksichten die größtmöglichste Vollkommenheit zu geben, und wie ihr Einfluß zu vermindern ist.

## Von der Erweiterung unserer Erkenntniß.

Des Menschen Erkenntnisse sind eingeschränkt, und je weiter wir im Gebiethe derselben fortschreiten, desto mehr sehen wir ein, wie viel uns noch mangelt; auch fügt es sich sehr oft, daß wir bey fortgesetzter Untersuchung inne werden, daß wir im Besitz von Erkenntnis-

sen zu seyn wähnten, die wir wirklich nicht haben. — In Beziehung auf den Umfang der Erkenntnisse theilt man die Gegenstände in erkennbare und nichterkennbare. Bey dieser Eintheilung aber muß man wohl unterscheiden, ob von Erkennbarkeit überhaupt, oder von Erkennbarkeit für ein bestimmtes Subject die Rede sey. So sind z. B. die innere Beschaffenheit des Saturns; die Entstehung der Welt u. s. w. für jedermann unerkennbare Dinge; da hingegen die Art und Weise, wie man Sonnen- und Mondfinsternisse berechnet, nur für gewisse Subjecte, denen es an nöthiger Erkenntnißkraft oder an den erforderlichen Vorkenntnissen mangelt, nicht erkennbar ist.

Man belegt den Inbegriff der für den Menschen erkennbaren Dinge mit dem Nahmen des Horizonts der Erkenntnisse, ein Ausdruck, der aus der Astronomie hergenommen ist. Sieht man bey Begränzung dieses Umfangs allein auf die Einschränkungen des menschlichen Erkennens überhaupt, so bestimmt man den allgemeinen Horizont; nimmt man aber auf die besondere Beschaffenheit eines einzelnen Subjects Rücksicht, so wird der dadurch bestimmte Inbegriff mit dem Nahmen des Privathorizonts belegt. Hieraus ergeben sich folgende Sätze leicht: Was aus dem allgemeinen Horizont der menschlichen Erkenntnisse ausgeschlossen ist, kann nicht in dem Privathorizont angetroffen werden; und ferner der Privathorizont eines einzelnen Subjects wird von weit geringerem Umfange seyn, als der allgemeine Horizont.

In Rücksicht der Bestimmung des allgemeinen Horizonts beruft sich die angewandte allgemeine Logik auf die Kritik des Erkenntnißvermögens; denn dieser Wis-

senschaft eigenthümlicher Zweck geht dahin, die Gränze der menschlichen Erkenntniß anzugeben; zu bestimmen, was für uns erkennbar ist, und inwiefern es für uns erkennbar ist. Das Resultat ihrer Untersuchung ist: Nur dasjenige, was zu einer möglichen Erfahrung gehört, ist für den Menschen ein Gegenstand möglicher Erkenntniß; alles was über die Erfahrung hinauslief, davon können wir nichts wissen, obgleich meinen, glauben, auch wohl ahnden. Aber selbst die Gegenstände der Erfahrung erkennen wir nicht, wie sie an sich sind, sondern wie wir nach der Beschaffenheit unserer Erkenntnißvermögen Vorstellungen von ihnen erhalten. — Über diese Schranken hinaus kann also keines Menschen Erkenntniß erweitert werden; doch ist es nützlich, diese Schranken zu kennen, damit man nicht Zeit und Kraft verschwende, indem man nach Einsichten strebt, die uns die Natur durchaus versagt hat.

Bey der Bestimmung desjenigen, was nicht in dem Privathorizont der Erkenntnisse sich findet, unterscheidet man dreyerley, über, unter und außer dem Horizont.

Es liegt etwas über dem Horizont eines Menschen, wenn es seine Erkenntnißkraft überschreitet, oder Vorkenntnisse fordert, welche das Subject nicht besitzt. So liegt die Erklärung der Entstehung des Donners beym Gewitter über dem Horizont eines Kindes, weil seine Verstandeskräfte nicht gehörig ausgebildet sind; über dem Horizont eines Handwerkers, in so fern er nicht die erforderlichen physischen und chemischen Vorkenntnisse besitzt. Man sieht leicht, daß dieses über dem Privathorizont für verschiedene Menschen verschieden ist.

Es liegt etwas unter dem Horizont eines Menschen, wenn es zwar an sich erkennbar wäre, die Erkenntniß aber mit den Zwecken dieses Menschen in keiner nahe genug gelegenen Verbindung steht. So ließe sich allerdings vielleicht erfahren, wie der Schneider geheißen habe, welcher den Mantel zur Thronbesteigung Königs Friedrichs I. von Preußen genähet hat; allein diese Erkenntniß liegt unter meinem Horizont. Auch dieses unter ist bey verschiedenen Menschen verschieden; nur so viel läßt sich allgemein bestimmen, daß alles, was mit den nothwendigen Zwecken der Menschheit in Verbindung steht, wozu also die Erkenntniß unserer Rechte und Pflichten und unsere religiösen Überzeugungen gehören, nicht unter dem Horizont irgend eines Menschen liegen könne.

Es liegt etwas außer dem Horizont eines Menschen, wenn es zwar von ihm erkannt werden kann, auch nicht ohne allen Nutzen und ohne alles Interesse für ihn ist: aber weil andere wichtigere Dinge seine Aufmerksamkeit und sein Studium fordern, von ihm nicht zum Gegenstande seiner Untersuchung gemacht werden kann. So liegt z. B. die Botanik außer dem Horizont eines Astronomen. — Was außer dem Horizont eines bestimmten Menschen liegt, muß aus seinen besondern Zwecken erkannt werden; die allgemeine Logik kann also hierüber nichts bestimmen, nur ist so viel ausgemacht, daß alle Erkenntnisse, welche sich auf die nothwendigen Zwecke der Menschheit beziehen, außer keines Menschen Horizont liegen.

Der Privathorizont kann erweitert werden; die Gränzen seiner Erweiterung sind die Gränzen des allgemeinen Horizonts. Wir kommen hier also auf die

Beantwortung der Frage: wie erweitert man den Horizont seiner Erkenntnisse?

Diese Erweiterung kann auf eine doppelte Weise geschehen, entweder durch das erkennende Subject selbst, (Selbstbelehrung, Selbstunterricht) oder durch Unterricht von andern. Nicht alle Erkenntnisse sind von der Art, daß wir sie durch uns selbst erlangen können, es gibt mehrere, die wir nur dadurch besitzen, daß sie uns andere mittheilen; zu den letztern gehören z. B. die Begebenheiten vergangener Zeiten, oder die sich an solchen Orten zutrugen, an denen wir uns nicht befanden.

Allem Selbsterfinden in den Erkenntnissen liegt ein eigenthümliches Talent zum Grunde, das man zwar üben, aber nicht hervorbringen kann. Wer es besitzt, wird ein Kopf genannt. Es gehören zu demselben lebhafte Einbildungskraft, eine ideenreiche Vernunft, geübte Urtheilskraft; und wenn es Erfahrungserkenntnisse betrifft, ein gutes Wahrnehmungsvermögen.

Das Verhältniß der Vorstellkräfte, welches erforderlich ist, um ein Kopf zu seyn, ist angeboren, und es sind freylich günstige äußere Umstände erforderlich, um seine Thätigkeit zu erwecken und zu entwickeln; allein sie können denselben eben so wenig hervorbringen, als selbst die vollkommenste Unterweisung dieß vermag.

Die Entdeckungen und Erfindungen in den Erkenntnissen sind entweder absichtlich oder zufällig. Wenn der Chemiker einen Körper zerlegt, um die Bestandtheile desselben zu erforschen, so sind die von ihm gemachten Entdeckungen absichtlich; wenn der Reisende auf seinem Wege eine den Botanikern bisher noch

unbekannte Pflanze findet, so hat er eine zufällige Entdeckung gemacht. — Wenn derjenige, welcher Gold zu machen sucht, die Mittel findet, wie man Porzellan verfertigt, so ist seine Erfindung zufällig; wenn Herschel hingegen eine neue Art Spiegelteleſcope hervorbringt, so ist seine Erfindung absichtlich. Eben so kann man in philosophischen Wissenschaften in Verfolgung und Anwendung von Grundsätzen auf Wahrheiten stoßen, die man nicht erwartete, und die bis dahin noch nicht bekannt waren; man kann aber auch absichtlich darauf ausgehen, etwas zu erfinden, z. B. einen Beweis für einen Satz aufzustellen.

Zum absichtlichen Entdecken und Erfinden trägt das Meditiren oder das Nachdenken über einen Gegenstand vieles bey. Bey diesem Meditiren muß man sich zuvörderst davon überzeugen, daß das, was man sucht, für uns ein Gegenstand möglicher Erkenntniß sey, damit man nicht Zeit und Kraft vergeblich verschwende. Ist diese Möglichkeit vorhanden, so muß man den Weg aufsuchen, auf welchem man zur Erkenntniß des Gesuchten kommen kann, damit man nicht auf einen Irrweg gerathe. So würde z. B. derjenige, der die allgemeinen Gesetze der Natur und ihre Gültigkeit aus den sinnlichen Wahrnehmungen auf dem Wege der Induction darthun wollte, irre gehen; eben so wie derjenige, welcher einen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele aus Gründen führen wollte, die von der Sinnenwelt hergenommen wären. Hat man den Weg mit Sicherheit bestimmt, auf dem das Verlangte zu finden ist, so denke man sich die Data deutlich, aus welchem das Gesuchte gefunden werden soll. Zuweilen sind diese Data ausdrücklich gegeben, wie dieß z. B.

bey mathematischen Aufgaben der Fall ist, deren Auflösung man sucht; zuweilen sind sie aber nicht ausdrücklich bestimmt, und dann stehen uns alle unsere Erkenntnisse zu Gebothe. Die Meditation wird dadurch erleichtert, daß man den Gegenstand, über den man sie anstellen will, sich deutlich denkt, und wenn er zur Sinnenwelt gehört, wo möglich vor die Sinne bringt; daß man aus seinem Gedächtniß, das was man von diesem Gegenstande weiß, und was man selbst über ihn denkt, niederschreibt; sodann zusieht, ob diese Sätze zusammenstimmend sind oder nicht, und wenn dieß letztere seyn sollte, die wahren von den falschen trennt, und alles in Harmonie bringt. Aus diesen in Einstimmung gebrachten Sätzen hebt man nun die Hauptsätze aus, und bringt mit diesen die andern in Verbindung. Um Einseitigkeit zu vermeiden, betrachte man den Gegenstand aus mehreren Gesichtspuncten, und hüthe sich, daß vorgefaßte Meinungen keinen Einfluß gewinnen. In vielen Fällen hilft die Bezeichnung in der Sprache schon zu manchen Bemerkungen. Man untersuche den Grad der Gewißheit, den die aufgestellten Sätze haben, mit dem, den sie haben könnten, und suche ihnen den letztern zu verschaffen, indem man sie mit den nöthigen Gründen unterstützt.

Da die angewandte allgemeine Logik nur von der Erweiterung der Erkenntnisse überhaupt redet, so können die Regeln, welche sie für den Selbstunterricht aufstellt, auch nur sehr allgemein seyn. Bestimmter und lehrreicher können diese Regeln seyn, wenn sie eine bestimmte Erkenntniß betreffen, und sie müssen eigentlich dem Vortrage angehängt werden, um dem Schüler eine Weisung zu geben, wie er in der vorgetragenen Wis-

senschaft neue Fortschritte machen kann; denn nur unter der Voraussetzung, daß der Schüler schon Fortschritte in einer Wissenschaft gemacht hat, kann man ihm Mittel an die Hand geben, weiter fortzugehen. — Es mögen indeß einige Regeln hier ihren Platz finden:

1. Es gibt gewisse Gesichtspuncte, die freylich für verschiedene Arten der Gegenstände auch verschieden sind, aus welchen man den Gegenstand betrachten muß, sowohl um ihn wo möglich zu erschöpfen, als um das über ihn zu sagende zu ordnen. Die allgemeine Logik, welche nur die Form der Erkenntnisse betrachtet, sagt uns, daß man einen Gegenstand, in so fern man bey ihm bloß auf das Formale des Denkens sieht, der Quantität, Qualität, Relation und Modalität nach betrachten kann. Gehört der Gegenstand zur äußern Sinnenwelt, so hat man überdieß noch sein Verhältniß in Raum und Zeit zu bestimmen: gehört er hingegen zu den Wahrnehmungen des innern Sinnes, so kömmt ihm das Räumlichseyn nicht zu, und es ist bey ihm also nur noch die Bestimmung seines Zeitverhältnisses hinzuzufügen.

2. In den Erfahrungserkenntnissen ist nur so viel Wissenschaft im strengern Sinn, als sich aus Anwendung der Mathematik ergibt.

3. Die Erfahrungswissenschaften erweitert man vorzüglich durch Beobachtungen und Versuche. Die letztern sind Fragen, welche man der Natur vorlegt, um von ihr eine Antwort zu erhalten, und dadurch ein bestimmtes Urtheil fällen zu können. Die Versuche sind entweder bestätigend oder erforschend. Bey den ersten kann man das Resultat, einem allgemeinen Gesetze gemäß, schon bestimmen, und der Ver-

such dient bloß, die Richtigkeit des Gesetzes an einem einzelnen Falle zu zeigen; bey den andern kennt man das Resultat entweder gar nicht, oder doch nicht bestimmt genug, und der Versuch soll mit andern verbunden dazu dienen, allgemeine Erfahrungssätze abzuleiten. Die Versuche, welche man in der Statistik anstellt, sind bestätigende Versuche, da die Gesetze, nach welchen sich die Resultate ergeben, anderweitig schon dargethan und bewiesen worden. Der Arzt, welcher zum ersten Mahl in einer Krankheit sich eines neuen Heilmittels bedient, macht einen erforschenden Versuch.

4. Man muß Wahrnehmungen von Erfahrungen unterscheiden. Jene sind bloß einzelne Urtheile, bey denen es unentschieden bleibt, ob die Verbindung des Subjects mit dem Prädikat in einem wesentlichen Merkmahl gegründet ist oder nicht; Erfahrungen hingegen sind allgemeine Urtheile, in welchen diese Verknüpfung als objectiv, oder in einem wesentlichen Stücke gegründet, dargestellt wird. Der Arzt, der bey einem Kranken von einer gewissen Art zum ersten Mahl eine Erscheinung wahrnimmt, kann ein bloßes Wahrnehmungsurtheil fällen; nur dann erst, wenn er auch bey andern unter ähnlichen Umständen dieselbe Erscheinung angetroffen hat, erhöhet er sein Wahrnehmungsurtheil zu einem Erfahrungsurtheil. — Diese comparativallgemeinen Gesetze einer bestimmten Natur, (die man mit den allgemeinen Naturgesetzen überhaupt, welche strenge Allgemeinheit und Nothwendigkeit bey sich führen, nicht verwechseln muß,) bringt man durch Schlüsse der Induction und Analogie nach hervor, von welchen wir im Vorhergehenden gehandelt haben. Diese Schlüsse setzen

voraus, daß die Naturerscheinungen gewissen allgemeinen Gesetzen unterworfen sind, ohne welche einerseits die Natur aufhören würde, Natur zu seyn, andererseits der mögliche Gebrauch unserer Verstandeskräfte, der allgemeine Begriffe nothwendig fordert, verloren gehen würde.

Die andere Art, seine Erkenntnisse zu erweitern, ist der Unterricht. Zur Vollkommenheit desselben gehört die Vollständigkeit, welche vorzüglich nach dem Zwecke des Schülers sich richtet, die Deutlichkeit und Klarheit, die Wahrheit und Gründlichkeit.

Damit der andere uns seine Erkenntnisse mittheile, und wir sie von ihm mitgetheilt erhalten können, sind Zeichen erforderlich; denn Erkenntnisse sind etwas Inneres, der Seele Angehöriges, welches also dem andern nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar mitgetheilt werden kann. Die Zeichen, deren wir uns vorzüglich bedienen, um Erkenntnisse mitzutheilen, sind die Sprachzeichen. Die verschiedenen Arten der Zeichen, so wie auch dasjenige, was zur Vollkommenheit einer Sprache nothwendig erforderlich ist, habe ich in der Erfahrungsseelenlehre im Abschnitt vom Bezeichnungsvermögen ausführlich vorgetragen, worauf ich meine Leser verweise.

Der Schüler muß, um den Unterricht zu empfangen, die Sprache genau kennen, in welcher er ertheilt wird; und da man in jeder Erkenntniß, um kürzer und bestimmter sich ausdrücken zu können, Ausdrücke eingeführt hat, die im gemeinen Sprachgebrauch entweder gar nicht, oder doch in einer andern Bedeutung vorkommen, (Kunstausdrücke) so muß er sich diese bekannt und geläufig machen.

Einiger Unterricht kann ohne alle vorbereitende Erkenntnisse gegeben werden, da hingegen ein anderer solche Vorbereitungserkenntnisse voraussetzt; so kann man z. B. Naturbeschreibung oder reine Mathematik zu studiren anfangen, ohne daß man nöthig hat, sich vorher anderweitige Erkenntnisse zu erwerben; Physik zu erlernen ist unmöglich, wenn man nicht Mathematik versteht. Billig sollte daher der Lehrer, wenn er Wissenschaften vorträgt, zur Einleitung sagen, was er für Kenntnisse bey seinen Schülern voraussetzt, damit diese sich nicht eher an Gegenstände des Unterrichts wagen, bis sie dazu zu schreiten im Stande sind.

Nicht bey allen Erkenntnissen werden gleiche Erkenntnißkräfte des Schülers ins Spiel gebracht; einige derselben erfordern bloß Verstand und Gedächtniß, dieß ist bey den historischen Erkenntnissen der Fall; andere verlangen Thätigkeit der Vernunft, die rationalen Erkenntnisse; und zu denen, welche practisch geübt werden sollen, wo also von allgemeinen Regeln in einzelnen Fällen Gebrauch gemacht werden soll, wird Urtheilskraft erfordert.

Die Eingeschränktheit unserer Zeit und Kraft zwingt uns, selbst mehrere rationale Erkenntnisse auf Autorität anzunehmen; dann müssen wir aber wenigstens bey der Wahl der Autorität behuthsam verfahren; auch dürfen wir nicht vergessen, daß wir aus Pflicht diejenigen Gegenstände, welche mit den wesentlichen Zwecken der Menschheit in Verbindung stehen, wozu die Moral und Religion gehört, nicht auf Autorität annehmen, sondern selbst prüfen, und uns durch Gründe überzeugen müssen.

Daß zur Erweiterung der Erkenntnisse ein gutes Gedächtniß erforderlich ist, fällt in die Augen. Vorschriften, wie man dasselbe vervollkommnen könne, sind in der Erfahrungsseelenlehre gegeben worden.

Der Unterricht wird entweder mündlich oder schriftlich ertheilt, jede der beyden Arten gewährt eigenthümliche Vortheile. Wir wollen jetzt nur einige der wichtigsten Regeln aufstellen, wie man den Unterricht am zweckmäßigsten benutzen kann.

1. Man wähle zu seiner Belehrung den besten Lehrer oder das beste Buch, und frage sachkundige Männer deßhalb um Rath.

2. Man versuche das, was man gelernt hat, mit andern Worten darzustellen, damit man überzeugt werde, ob man den Lehrer verstanden habe oder nicht.

3. Man begnüge sich bey rationalen Erkenntnissen nicht mit dem bloßen Verstehen, sondern man strebe nach Überzeugung aus Gründen.

4. Man suche Gegengründe gegen die vorgebrachten Behauptungen, und suche diese zu widerlegen.

5. Man suche den Inhalt eines Buches oder einer Wissenschaft tabellarisch darzustellen, um eine leichtere Übersicht der Theile derselben und ihrer Verbindung zum Ganzen zu erhalten.

6. Wenn beym mündlichen Vortrag ein Lehrbuch zum Grunde gelegt wird, so bereite man sich vermittelst desselben auf den Vortrag vor, und suche sich das im Lehrbuch Gesagte zu erklären.

7. Man unterlasse nicht die Vorrede eines Buchs zu lesen, weil diese oft den Standpunct angibt, aus welchem man dem Willen des Verfassers zu Folge den Gegenstand betrachten soll.

8. Man lese die Schriften der Gegner, wenigstens von jeder Partey den Hauptschriftsteller.

9. Man mache sich zweckmäßige Auszüge.

---

## Von den Mitteln, welche man anzuwenden hat, um seinen Erkenntnissen Klarheit und Deutlichkeit zu verschaffen.

Sowohl in der Erfahrungsseelenlehre, als in der reinen Logik haben wir den Unterschied zwischen dunkeln, klaren, deutlichen, undeutlichen und verworrenen Vorstellungen angegeben. Es fällt in die Augen, daß es zur Vollkommenheit unserer Erkenntniß gehört, daß sie deutlich, und wenn dieß wegen der Einfachheit der Vorstellung nicht angeht, daß sie klar sey; daß aber nicht alle unsere Erkenntnisse diese verlangte Vollkommenheit besitzen, lehrt die tägliche Erfahrung.

Die vorzüglichsten Quellen dieser Unvollkommenheit sind:

1. Mangel an Erkenntnißkraft, die nun entweder verschuldet oder unverschuldet ist. — Durch Übung kann die Erkenntnißkraft vervollkommnet werden; auch steht sie mit der Ausbildung und Entwickelung des Körpers in inniger Verbindung; denn die tägliche Erfahrung lehrt, daß die Erkenntnißkraft des Kindes geringer ist, als die des ausgebildeten Mannes, so wie

auch hinwiederum diese Kraft in dem höhern Alter abnimmt.

2. Mangel an nöthigen Vorkenntnissen. So wird z. B. derjenige, welcher keine mathematischen Erkenntnisse besitzt, keine deutlichen Vorstellungen von den Bewegungen der Planeten, und den daraus für sie entstehenden Erscheinungen erhalten können. — Rührt Dunkelheit oder Verworrenheit von einem solchen Mangel her, so kann die Unvollkommenheit nur dadurch gehoben werden, daß man dem Mangel abhilft.

3. Bey sinnlichen Vorstellungen, Krankheit oder Unvollkommenheit der Sinneswerkzeuge, auf deren Heilung oder Vervollkommnung man also zu sehen hat.

4. Mangel an Aufmerksamkeit.

5. Mangel an Abstraction. Was die beyden zuletzt genannten Gegenstände betrifft, so verweise ich auf die Erfahrungsseelenlehre.

Sollen wir von sinnlichen Gegenständen deutliche Vorstellungen bekommen, so müssen wir sie zu wiederhohlten Mahlen und zu verschiedenen Zeiten betrachten; sie, wo möglich, vor mehrere Sinne bringen; die gehörige Zeit auf ihre Betrachtung verwenden; uns, wo es möglich ist, der künstlichen Hülfsmittel (Fernröhre, Mikroskope) bedienen; die nöthige Aufmerksamkeit anwenden, und wenn der Gegenstand sehr groß und zusammen gesetzt seyn sollte, von einem Theile zum andern fortschreiten.

Zusammengesetzte Begriffe werden dadurch deutlich, daß man sie in ihre Merkmahle auflöst. Hierher gehört alles das, was in der Methodenlehre über Beschreibungen, Erörterungen und Definitionen gesagt

worden. — Einfachen Begriffen verschafft man Klarheit theils durch Beyspiele, theils durch die Gegenüberstellung der entgegen gesetzten Vorstellungen.

Zur Deutlichkeit allgemeiner Sätze tragen die Beyspiele vorzüglich bey; sie machen, wenn sie sich auf sinnliche Darstellung beziehen, die Erkenntniß anschaulich. Kann man keine Beyspiele aufstellen, so muß man sich mit Analogieen begnügen. So ist die Achtung mit der zurückstoßenden, und die Liebe mit der anziehenden Kraft einerley, und so wie durch die Verbindung der zurückstoßenden und anziehenden Kraft die Körperwelt besteht, so besteht die Geisterwelt nur durch Verbindung der Achtung und Liebe.

## Von den Mitteln, den Schein und Irrthum aufzuheben, oder wenigstens zu vermindern.

Der Mensch erkennt nicht immer die Wahrheit, sondern befindet sich oft im Irrthum, d. h. er hält Sätze für wahr, welche falsch sind. Was uns zum Irrthum verleitet, heißt Schein. Der Irrthum sowohl als der Schein ist, wie die Wahrheit, entweder formal oder material; der erste betrifft die Form der Erkenntnisse, der zweyte den Inhalt.

Der logische Irrthum entspringt dadurch, daß man den Gesetzen des Denkens zuwiderhandelt; und ist also von so vielfacher Art, als es solche Gesetze des Denkens gibt. Sieht man bey ihm auf die verschiedenen Gedanken, so kann logischer Irrthum statt finden bey Begriffen, Urtheilen, Schlüssen, Erklärungen, Eintheilungen und Beweisen. Da bey Betrachtung dieser Gegenstände in der reinen allgemeinen Logik die dabey zu befolgenden Gesetze, worauf die logische Wahrheit derselben beruht, aufgestellt worden sind, so ergeben sich die ihr entgegenstehenden Irrthümer, welche aus der Übertretung dieser Gesetze entspringen, sehr leicht. Wir wollen bey den logischen Irrthümern, in Rücksicht der Schlüsse nur noch bemerken, daß man Fehl-

schlüsse (Paralogismen) und Trugschlüsse (Sophismen) von einander unterscheidet. In jenen ist die Übertretung der logischen Gesetze ohne Wissen desjenigen geschehen, der sie gemacht hat; in dieser ist sie absichtlich begangen worden, um bey einem andern den Schein der Wahrheit hervorzubringen.

Die Quellen der materialen Irrthümer sind entweder in der Natur des Menschen überhaupt gegründet, oder haben in der eigenthümlichen Beschaffenheit eines einzelnen Menschen ihren Grund. Nur die erstern sind in einer allgemeinen Logik zu untersuchen.

Der materiale Schein hat entweder seinen Grund in der Art und Weise, wie unser Erkenntnißvermögen seine Functionen verrichtet, der daraus entspringende Irrthum wird durch die genaue Untersuchung dieser Functionen, ihrer Gesetze und den Bedingungen der Anwendung der letztern erkannt, dann heißt der Schein transscendental, oder er hat seinen Grund in empirischen Bedingungen, dann wird er empirisch genannt.

Was den transscendentalen Schein betrifft, so setzt seine Kenntniß eine Untersuchung der Erkenntnißvermögen, ihrer Gesetze und Gränzen voraus, die in der Kritik des Erkenntnißvermögens angestellt wird; und seine Entwickelung kann ohne diese Vorkenntnisse hier nicht mitgenommen werden.

Der empirische Schein wird eingetheilt in den, der aus dem Erkenntnißvermögen, der aus dem Gefühlvermögen, und der aus dem Begehrungsvermögen entspringt. Wir setzen bey unserm Leser, um die Vollständigkeit dieser Eintheilung einzusehen, die Kenntniß der Erfahrungsseelenlehre voraus; so wie auch die Un-

terabtheilungen des empirischen Scheins, welcher bey den verschiedenen Erkenntnißvermögen statt findet, die Kenntniß der letztern, so wie sie in der eben genannten Wissenschaft gegeben wird, voraussetzt.

Bey den äußern Sinnen entspringt Schein, wenn die Sinneswerkzeuge nicht in gehörigem gesunden Zustande sind; wenn der wahrzunehmende Gegenstand sich nicht in der gehörigen Entfernung findet; wenn die Dauer der Wahrnehmung nicht hinreichend groß ist; wenn der Sinneneindruck zu stark oder zu schwach ist; wenn wir nicht die erforderliche Aufmerksamkeit beweisen; wenn unser Sinn nicht geübt genug ist. Bey den Sinnen, wo wir künstliche Werkzeuge zu Hülfe nehmen, kann die fehlerhafte Beschaffenheit derselben zu Irrthum verleiten; oder wenn zu den Wahrnehmungen des Sinnes ein Medium (beym Sehen Licht, beym Hören Luft) erforderlich ist, so kann dessen Beschaffenheit auf unsere Vorstellungen großen Einfluß haben.

Wir haben in der Erfahrungsseelenlehre an Beyspielen dargethan, daß wir sehr oft mit den durch den Sinn gegebenen Vorstellungen andere verknüpfen, die durch Schlüsse hervorgebracht sind, und die wir, weil die Operation des Verstandes schnell geschieht, fälschlich für durch den Sinn gegeben halten. Hier kann nun durch Übereilung leicht Irrthum entspringen. —

Von dem Unterschiede zwischen Betrug und Illusion der Sinne ist in der Erfahrungsseelenlehre gehandelt worden.

Bey dem innern Sinn ist Irrthum noch weit eher möglich; einmahl erfordert derselbe, wenn er genaue Wahrnehmungen geben soll, eine größere, durch Übung erlangte Fertigkeit im Beobachten unseres Selbst; so-

dann ist der zu beobachtende Zustand des Gemüths sehr oft von der Art, daß er uns außer Stand setzt, uns gehörig zu beobachten, wie dieß z. B. der Fall ist, wenn wir in Affect gerathen; ferner haben unsere Gefühle, Wünsche, Neigungen auf die Vorstellungen von uns selbst einen sehr großen Einfluß, und endlich findet die Vergleichung unserer Wahrnehmungen mit den Wahrnehmungen Anderer, wenn sie Gegenstände des innern Sinnes angehen, weit mehr Schwierigkeiten, als wenn sie äußere Gegenstände betreffen.

Der Schein, welcher aus der Einbildungskraft entspringt, kann der *phantastische* genannt werden; er entspringt aus folgenden Quellen: Die Einbildungskraft verknüpft dem Associationsgesetze gemäß, fremde Vorstellungen mit gegebenen; mahlt dunkle und unvollkommene sinnliche Wahrnehmungen aus; verführt uns durch die Lebhaftigkeit ihrer Bilder, diese für Anschauungen des Sinnes zu halten, zerstreut unsere Aufmerksamkeit durch hervorgerufene Nebenvorstellungen; sie entzieht sich als *zügel*- oder *regellos* der Herrschaft des Willens. — Das Gedächtniß, bey dem sie, wie wir in der empirischen Psychologie gesehen haben, selbst auch dann, wenn es Verstandesvorstellungen betrifft, eine große Rolle spielt, kann durch Mangelhaftigkeit und Schwäche zu vielen Irrthümern Veranlassung geben.

Jedes Vermögen erzeugt ein Streben, sich zu äußern; so kann der Verstand also, indem er strebt, allgemeine Vorstellungen zu geben, leicht zu *übereilten, vorschnellen* Urtheilen verführt werden, die er fällt, ohne die dazu nöthigen Vorkenntnisse zu besitzen, oder wo er nicht gehörig reflectirt hat. In der Erfahrungsseelenlehre haben wir dargethan, daß die

Vernunft drey Maximen aufstellt, durch deren Befolgung die Thätigkeit des Verstandes in weiterer Bedeutung den größtmöglichsten Grad der Vollkommenheit erhält, und durch deren Nichtbefolgung ein Heer von Irrthümern erzeugt wird. Sie sind die Maxime selbst zu denken für den Verstand in engerer Bedeutung; aus mehreren Gesichtspuncten zu denken, für die Urtheilskraft, und consequent (mit sich selbst einstimmig zu denken), für die Vernunft.

Wir sind genöthiget unsere Vorstellungen zu bezeichnen, theils um sie besser im Bewußtseyn aufzubewahren, theils um sie Andern mittheilen zu können und von ihnen mitgetheilt zu erhalten; diese Beziehung kann auf mehrere Weise Quelle von Irrthümern werden; der durch sie hervorgebrachte Schein wird mit dem Nahmen des symbolischen belegt. Hieher gehört, daß man die Worte nicht bestimmt genug braucht; daß die Bedeutung derselben an sich schwankend ist; daß wir das, was der Bezeichnung zukömmt, auf die bezeichnete Sache übertragen; daß wir dieß Geläufigseyn des Zeichens für ein Verstehen und Begreifen des Bezeichneten halten.

Das Gefühlvermögen hat auf das Erkenntnißvermögen Einfluß, und kann dadurch Schein erregen. Zu den wichtigsten Fällen, wo dieß geschieht, gehören: das eine Vorstellung begleitende Gefühl von Lust oder Unlust zerstreut unsere Aufmerksamkeit; es erhitzt unsere Einbildungskraft; es macht uns enthusiastisch für oder wider eine Sache eingenommen; das Gefühl von Schaam hindert uns, unsere Unwissenheit zu gestehen; Gefühl der Unlust an angestrengter Arbeit hindert uns, die nöthigen Untersuchungen anzustellen

der Zustand des Affects verblendet uns, und hindert uns an ruhiger, kalter Überlegung und Untersuchung.

Endlich kann auch das Begehrungsvermögen auf mancherley Weise Irrthümer veranlassen: wenn der Wunsch, daß Etwas so und nicht anders seyn möchte, unser Urtheil besticht; wenn sich Leidenschaft in unsere Untersuchung mischt; wenn die Eitelkeit uns antreibt, originell seyn zu wollen, und so Paradoxen erzeugt; oder als Vielwisser zu erscheinen, uns zu seichten Erkenntnissen bringt.

Es scheint mir überflüßig Regeln hinzuzufügen, wie man den Einfluß des Scheins auf die Richtigkeit unserer Erkenntnisse zu vermeiden habe, der Leser wird sie, indem ihm im Vorhergehenden die Quellen der Irrthümer genannt sind, leicht von selbst finden und angeben.

Eines der vorzüglichsten Mittel, Irrthum zu entdecken, ist unstreitig die Vergleichung seiner Überzeugungen mit den Überzeugungen Anderer.

## Von den Mitteln, die Gewißheit unserer Erkenntnisse zu vermehren.

Wir haben in der Methodenlehre der reinen allgemeinen Logik die verschiedenen Grade des Fürwahrhaltens, das Meinen, Glauben und Wissen von einander unterschieden. Das Wissen muß unveränderlich seyn, da es durch solche Gründe hervorgebracht wird, welche es dem Verstande unmöglich machen, das Gegentheil davon anzunehmen. Wenn also das Wissen geändert wird, so ist dieß nur dadurch möglich, daß man fälschlich etwas für wahr gehalten hat, und nun seinen Irrthum einsieht, oder daß man umgekehrt eine Wahrheit für falsch hält, und nun in Irrthum verfällt. Meinen und Glauben kann sich ändern, und auch dem Grade der Stärke nach wachsen und abnehmen.

Die Überzeugung hängt in vielen Fällen von dem Zeugnisse Anderer ab; wie dieß z. B. bey historischen Gegenständen der Fall ist. Es entsteht also die Frage: was ist zur Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses erforderlich? — Hier unterscheidet man zuförderst un-

mittelbare und mittelbare Zeugen; die letztern bezeugen eigentlich nur, daß ein anderer ein Zeugniß abgelegt hat. — Bey Erfahrungsgegenständen nennt man den unmittetbaren Zeugen, selbst bey Gegenständen, wo nicht der Sinn des Gesichts ins Spiel kommt, einen Augenzeugen, so wie in diesem Falle der mittelbare Ohrenzeuge genannt wird. Zur Beurtheilung eines Zeugnisses gehört die Untersuchung über die formale und materiale Wahrheit desselben. Unter formaler Wahrheit verstehen wir die Übereinstimmung des Zeugnisses mit den Gesetzen des Vorstellens, so wohl des Denkens als Anschauens, und mit den Bedingungen der Möglichkeit des Ausgesagten überhaupt. Ein Zeugniß also, das Widersprüche enthält, oder den Gesetzen einer möglichen Erfahrung entgegen ist, z. B. daß die Sonne still gestanden, ist an sich verwerflich. Ob aber gleich die formale Wahrheit die unumgängliche Bedingung der Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses ist, so muß doch zu ihr noch die Untersuchung über die materiale Wahrheit hinzukommen. Diese hängt nun von zwey Stücken ab, nähmlich ob der Zeuge die Wahrheit hat sagen können, und ob er sie hat sagen wollen. Das erste bestimmt die Tüchtigkeit, das andere die Aufrichtigkeit.

Die Erfordernisse zur Tüchtigkeit eines unmittelbaren Zeugen sind von denen eines mittelbaren verschieden; auch ist das, was man von den Zeugen in dieser Rücksicht fordert, nach Beschaffenheit des Gegenstandes des Zeugnisses verschieden. Zu einem unmittelbaren Zeugniß über eine gemeine, alltägliche Erfahrung werden von den Zeugen andere Eigenschaften gefordert,

als wenn er über Kunsterfahrung Zeugniß ablegen will. Ob es geregnet oder nicht geregnet, kann der Bauer bezeugen; über physikalische Versuche kann er kein Zeugniß ablegen. — Die Aufrichtigkeit des Zeugen ist noch schwerer zu bestimmen, weil sie etwas Inneres betrifft. Das Zeugniß gewinnt an Glaubwürdigkeit, wenn der Zeuge ein Interesse hatte, die Wahrheit zu sagen; wenn er als ein rechtschaffener Mann bekannt ist; wenn das gegebene Zeugniß ihm selbst schädlich war.

Die Menge gleichzeitiger unmittelbarer Zeugen vermehrt die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses; da hingegen die Menge subordinirter Zeugen der Glaubwürdigkeit Abbruch thut, in so fern mehr Gelegenheit zum Irrthum und zur Verfälschung vorhanden war.

Durch Gründe, welche gegen eine Behauptung vorgebracht werden, kann die Überzeugung wankend gemacht oder gar aufgehoben werden. Wer Gründe gegen eine Behauptung vorträgt, bestreitet sie; und wenn diese Gründe die Falschheit der Behauptung darthun, so ist diese widerlegt. Wer sich bemüht, die Gründe gegen einen Satz zu entkräften, und sie als ungültig darzustellen, vertheidigt den Satz.

Man disputirt, wenn man die Einstimmung der Urtheile durch bestimmte Begriffe als Beweisgründe zu bewirken hofft, man streitet, wenn man bey demselben Zweck doch keine bestimmten Begriffe als Beweisgründe aufstellen kann. Über Gegenstände der Erkenntniß kann man disputiren, über Gegenstände des Geschmacks bloß streiten.

Die Gründe, deren man sich gegen seinen Gegner bedient, sind entweder objectivgültig, dann

disputirt man zur Erforschung der Wahrheit ad veritatem), oder man leitet bloß aus Sätzen, welche von dem Gegner für wahr gehalten werden, und von denen man es unausgemacht läßt, ob sie wirklich wahr sind oder nicht, Folgerungen ab, die seiner Behauptung widerstreiten, dann disputirt man zur Widerlegung des Subjects (ad hominem). Das erstere Disputiren liefert Einsicht in den Gegenstand, und vermehrt die Erkenntniß; das andere hingegen zeigt bloß die Inconsequenz des Gegners.

---

Bayerische Staatsbibliothek München

# Inhalt.

## Zweyte Abtheilung.

Seite.

Der Erfahrungsseelenlehre. — Zweytes Hauptstück. — Pathologie der menschlichen Seele. . . 335

Pathologie des Erkenntnißvermögens.

Von den widernatürlichen Zuständen der äußern Sinne 336

Von den widernatürlichen Zuständen des innern Sinnes . . . . . . . 337

Von den widernatürlichen Zuständen der Einbildungskraft . . . . . . . 339

Von den widernatürlichen Zuständen des Verstandes 353

Pathologie des Gefühlvermögens . . . . 365

Pathologie des Begehrungsvermögens . . . 367

Register . . . . . . . . 389

## Allgemeine Vernunftlehre.

Vorrede . . . . . . . . 395

Einleitung . . . . . . . . 399

Von den Grundregeln des Denkens . . . 403

Von den Begriffen . . . . . . 411

Von den Begriffen als Merkmahlen der Gegenstände 424

[library stamp]

Seite.
Von den Urtheilen = = = = = = 426
Von den Schlüssen = = = = = = 437
Von den mittelbaren Schlüssen = = = = 444
Von der Vollständigkeit der Erkenntnisse und deren Eintheilung zu diesem Behuf = = = 462
Von der Deutlichkeit der Erkenntniß und den Erklärungen = = = = = = = 466
Von der Wahrheit der Erkenntnisse = = = 474
Von der Gewißheit der Erkenntnisse und den Beweisen 477
Von der Methode = = = = = = = 487
Von der Erweiterung unserer Erkenntniß = = 493
Von den Mitteln, welche man anzuwenden hat, um seinen Erkenntnissen Klarheit und Deutlichkeit zu verschaffen = = = = = = 506
Von den Mitteln, den Schein und Irrthum aufzuheben, oder wenigstens zu vermindern = = 509
Von den Mitteln, die Gewißheit unserer Erkenntnisse zu vermehren = = = = = 515

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kiesewetter, Johann Gottfried Carl Christian,

Faßliche Darstellung der Erfahrungsseelenlehre zur Selbstbelehrung für Nichtstudierende

Bd.: 2. - S. 336 - 520

Wien 1817

Ph.sp. 1077-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11018079-8